

DIE KRISE DES JAHRES 1811

Gentz an Stein
St. A.

Wien, 18. April 1811

Steins Reisepläne. Keine Nachrichten über das Schicksal der Eingabe vom Januar 1811. Kritik des Finanzpatents vom 20. Februar 1811. Seine Auswirkungen. Die Spannung zwischen Russland und Frankreich.

Ich erhalte soeben durch die Herren von Mecklenburg Ew. Excellenz geehrtes Schreiben vom 13ten d. M.¹⁾, und da diese Nacht eine sichere Gelegenheit abgeht, so benutze ich solche, um Ihnen einige Zeilen zu adressiren.

Die beabsichtete Reise²⁾ wird gewiss keine Schwierigkeiten finden. Ich halte es aber in jedem Fall für anständig, Graf Metternich davon zu informiren und ihn um einen Pass für Ew. Excellenz zu bitten. Ich werde dieses unverzüglich besorgen.

Es ist mir äusserst peinlich, dass von der Angelegenheit in Paris nichts weiter verlauten will; Tettenborn kehrt in 8 oder 10 Tagen dorthin zurück; mein Vorsatz ist, ihm einen Brief für den Fürst Schwarzenberg mitzugeben, worin ich diesem schreiben werde, wie höchst fatal eine so lange Ungewissheit über den Ausgang für Ew. Excellenz seyn muss, ihn zugleich dringend auffordernd, irgend einen neuen wirksamen Schritt zu thun. Es würde mich um so mehr kränken, wenn die Sache nicht gelingen sollte, da ich Ihnen von dem guten Willen der dabey auf unserer Seite thätig gewesenen Personen nicht zu viel gesagt habe und ihn auch noch fortdauernd bereit sehe, alles zu thun, was zu einem günstigen Resultat führen könnte.

Das neue Finanz-System ist das Werk eines Mannes von Energie und Entschlossenheit, dem es aber in hohem Grade an Einsicht und reifer Ueberlegung fehlt. Ein Fremdling in den Sachen, welche er regiren sollte, aber zu ehrgeizig, um ein Geschäft, das ihm einmal übertragen war, fahren zu lassen, und zu stolz, um irgend jemanden zu consultiren, ergriff er die (vielleicht durch einen Zufall ihm dargebotene) Idee, die O'Donnellschen Einlösungsscheine zur Reduction der ganzen Banco-Zettel-Masse zu verwenden, und verfolgt sie mit einer Beharrlichkeit und einer An-

¹⁾ Fehlt.

²⁾ Vgl. S. 401 f.

strengung, die eines besseren Planes würdig gewesen wären. Durch ein anhaltendes und mühsames Studium dieser Gegenstände hatte ich mich längst überzeugt, dass eine sogenannte *Radical Cur* oder irgend eine auf rasche, revolutionsartige Uebergänge gegründete Maassregel in dieser Sache durchaus vermieden werden müsse. Dass das Papiergeld nicht nur kein neues Uebel, sondern in vielen Rücksichten eine positive Wohltat war, hatte allen guten Beobachtern längst eingeleuchtet; seit geraumer Zeit war es mir aber sogar zweifelhaft geworden, ob selbst das, was man Uebermaass des Papiergeldes nennt, wenn es einmal durch Umstände herbeygeführt ist, nicht durch weise Combinationen ganz unschädlich gemacht werden kann. In jedem Falle hätte das Problem eine tiefe Discussion und reifes Nachdenken erfordert.

But fools rush in, where angels fear to tread.

Das System des Grafen O'Donnell war, nach meiner innigsten Ueberzeugung, unausführbar; und ich glaube beweisen zu können, dass jedes System gradueller Tilgung, auf eine grosse Masse Papiergeld angewendet, in dieselbe verwerfliche Categorio gehört. Da ich aber aus anderen Gründen eine gewaltsame Reduction der Banco-Zettel eben so sehr verwünsche, so hätte ich den Entschluss gefasst, sie in unverminderter Quantität zu behalten, wie sie waren, und alle Kunst aufgeboten, um ihnen einen festen Marktpreis (gleichviel welchen, obgleich nur einer der natürliche, und so zu sagen rechtmässige war, der zwischen 3 und 400 stand) zu sichern; gelang dies — und es konnte und musste gelingen — so waren alle Schwierigkeiten gehoben und alle neue Versuche überflüssig.

Die gewaltsame Reduction der Banco-Zettel ist in meinen Augen vorzüglich deshalb nie zu billigen, weil sie die geringen Volksklassen auf eine höchst unverhältnissmässige Weise belastet. Da die Preise der ersten Lebensbedürfnisse lange nicht in dem Masse gestiegen waren wie die der Luxusartikel, so hat ein Banco-Zettel vom gleichen Nennwerth in den Händen eines gemeinen Mannes offenbar mehr realen Werth als in der Tasche des Reichen. Diesen Banco-Zettel für beide in gleicher Weise herabsetzen, heisst daher dem Aermern einen weit grösseren Theil seines Vermögens rauben als dem Reichen. — Dieser grosse Einwurf wird nun auch durch die Form des Uebergangs von einem Papiergeld auf das andere gewaltig verstärkt. Denn wie eigentlich, ohne Ungerechtigkeit und Bedrückung, die kleinen Sorten von 1, 2 und 5 Gulden gegen die neuen Scheine, deren geringster 25 Gulden in B. Z. repräsentiren wird, ausgetauscht werden sollen, davon scheint heute noch niemand eine klare Vorstellung zu haben.

Doch dieses alles ist noch nicht das Schlimmste. Eine ganz neue und vielleicht sehr traurige Erfahrung steht uns bevor. Dass 1000 Millionen Papiergeld, deren Marktpreis $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ ihres Nennwerthes war, nun dasselbe verrichten, wie 200 Millionen, deren Marktpreis 3, 4 oder 5mal grösser seyn muss, ist höchstens in der Theorie und nemlich in der bis-

herigen richtig; ich fürchte aber, die Praxis wird uns eines anderen belehren. Ich glaube, dass 200 Millionen Papiergeld, wenn sie auch auf Pari gebracht werden können (welches bey ihrer geringen Quantität wohl möglich ist), ja, dass selbst 200 Millionen klingender Münze für die Beförderung der Industrie, für die Leichtigkeit der Circulation, für ein gewisses allgemeines Gefühl von pecuniärem Wohlstand keineswegs als das Aequivalent von 1000 Millionen, die $\frac{1}{5}$ oder $\frac{1}{4}$ ihres Nennwerthes gelten, betrachtet werden können, und dass wenige Monate nach dem endlichen Verschwinden der alten Zettel das Land erst inne werden wird, was es an diesen Zetteln gehabt und verloren hat.

Hierzu kömmt nun in dem neuen System die durchaus willkührliche und ausschweifende Erhöhung aller Steuern. Diese Maassregel würde eine unendlich grössere Sensation gemacht haben, als sie in der That b i s j e t z t gemacht hat, wenn nicht das gesammte Publikum das Opfer eines der seltsamsten Blendwerke geworden wäre, womit man je den Menschen getäuscht hat. Noch heute glaubt fast ein jeder, die Verfünfffachung der Steuern sey nichts als eine notwendige Folge oder gar nur ein veränderter Ausdruck der Herabsetzung der B. Z. auf das Fünftel ihres Nennwerthes. Nur wenige begreifen, dass zwischen diesen beiden Operationen kein nothwendiger Zusammenhang war. „Wenn die Einlösungs Scheine erst da sind, meynen sie in ihrer Einfalt, bezahlen wir ja nur so viel als heute!“ Die Verfünfffachung ist nun zwar nicht absolut, weil besonders bey den directen Steuern die vorher eingeführten ausserordentlichen Zuschüsse wegfallen und nur der ursprüngliche Satz (jedoch um ein reines Drittheil noch vermehrt) quintuplirt wird. Indessen kann man nach den besten Berechnungen die Erhöhung bey den directen Steuern als eine wahre Verdoppelung, bey den indirecten als eine wahre Vervierfachung der bisherigen Quoten betrachten. Dagegen kann man die Verfünfffachung der Ausgabe bey den beyden Hauptartikeln der Militair- und Civil-Besoldung im Durchschnitt als eine reelle Verdreyfachung ansehen. — Wie dies alles wirklich aufgebracht, bey einer plötzlichen, äusserst fühlbaren Verminderung des Münz-Zeichens realisirt, wie Ungarn in dieses System gezogen, wie vollends ein Reserve-Fonds, ohne welchen wir doch nicht mehr existiren können, geschaffen werden soll, darüber herrscht, wie ich schmerzlich besorge, im Kopfe des Finanz-Ministers die nehmliche Finsternis wie in allen übrigen.

Die Regulirung der älteren Privat-Engagements, die gar nicht in dieses Finanz-Patent gehört, ist nun überdies auf eine so schneidende und, nach meiner Ueberzeugung, so unbillige Art geschehen (denn hier ist summum ius summa iniuria), dass die meisten grossen Grundbesitzer in schreckliche Verlegenheiten gerathen und hierdurch zur Leistung schwer-erhöhter Abgaben noch unfähiger werden mussten.

Im Lauf des Juny oder schon zu Ende May sollen ungefähr 20 Millionen Einlösungs-Scheine in Umlauf kommen, und spätestens im September soll

die ganze Emission von 212 Millionen fertig seyn. Ich sehe diesem Zeitpunkt mit grosser Bangigkeit entgegen.

Der politische Himmel ist ebenfalls sehr umwölkt¹⁾. Noch hegt man zwar einige Hoffnung, dass der Sturm vorüberziehen könnte. Was Czernitzeff²⁾ nach Paris gebracht hat — eigentlich nichts als eine Protestation wider die Besitznahme von Oldenburg — ist allerdings von der Art, dass Napoleon, wenn ihm der Krieg jetzt nicht ansteht, ihm sehr leicht ausweichen kann; wenn aber Russland die an der Gränze von Pohlen aufgestellte Armee nicht wieder zurückzieht — was doch durch Satisfaction über den einzigen Punkt von Oldenburg schwerlich motivirt werden mögte — so ist der Krieg dennoch nicht zu vermeiden, indem er sich über kurz oder lang, sollten auch beyde Theile ihn nicht recht ernstlich wollen, durch die wechselseitigen Rüstungen von selbst entzünden muss. Wir schmeicheln uns hier in diesem Fall einer ungestörten Neutralität, für den Augenblick des Ausbruchs glaube ich daran, was dann weiter erfolgen wird, hängt von Umständen ab, worüber wir wohl schwerlich lang Meister bleiben mögten.

General Wallmoden ist seit einigen Wochen wieder bey uns; wenig zufrieden mit den Resultaten seiner letzten Reise. Er wird wahrscheinlich künftigen Monat nach Prag gehen; und wenn es sich irgend thun lässt, werde ich denselben Zeitpunkt wählen, um mit ihm die Reise zu machen. *Nachschrift.* Lauriston³⁾ ist nach den heutigen Nachrichten aus Paris wirklich nach Petersburg abgegangen; und zwar noch vor Czernitzeffs Ankunft.

Stein an Gräfin Brühl

Prag, 21. April 1811

St. A. Konzept

Wiedersehn mit seiner Schwester Marianne. Deren Aufenthalt im Hause Senfft. Prinzessin Luise Radziwill und Prinz Louis Ferdinand.

Pendant que vous écriviez votre lettre du 28 d. m. p., mon aimable et digne amie, je me trouvais, moi et ma famille, réuni avec cette bonne Marianne à Laun — nous y restâmes trois jours qui nous ont rendu bien heureux après une séparation si longue, si cruelle et avec si peu de vraisemblance de nous retrouver. Le séjour dans la maison de sa nièce ne

¹⁾ Flügeladjutant Alexanders, der in diplomatischer Mission mit Napoleon in Paris über die zwischen den beiden Mächten bestehenden Differenzen (Hauptpunkte s. S. 387) ergebnislos verhandelte. Da beide Teile den Krieg vorläufig noch zu vermeiden wünschten, so zogen sie diese Verhandlungen noch einige Monate hin.

²⁾ Jaques Alexandre Marquis de Lauriston, aus altem französischem Adel, Artilleriegeneral, der sich im Feldzug von 1809, wie in den früheren Feldzügen Napoleons, sehr ausgezeichnet hatte und seit dem Krieg von 1806/7 bei dem Zaren Alexander als tapferer und ritterlicher Gegner in grossem Ansehen stand. Lauriston wurde im Frühjahr 1811 anstelle Caulaincourts als französischer Gesandter nach Petersburg gesandt und blieb dort bis zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen, nach dem er wieder aktiv in die Armee eintrat.

peut absolument lui convenir — avec tant de raison, de simplicité, un attachement si sincère pour sa patrie, une horreur des institutions qui affermissent l'esclavage, des principes qui le prêchent et qui mettent la pourriture en système, comment voulez-vous qu'elle vive avec des personnes qui s'honoreraient d'être les agents de tout ce qu'elle doit repousser? il n'en résulte qu'un verschobenes Verhältniss qui produit de la gêne, finit par l'aigreur, la persécution domestique, qu'elle n'a point la force de supporter. Elle se rendra avec son amie dans les bains de Wiesbaden où elle vivra in der Nähe des väterlichen Himmels avec quelques braves gens qui s'y trouvent, dans un pays où sa famille est connue et estimée, où on se rappelle de la grande probité et pureté du caractère de son père et de la piété active et bienfaisante d'une mère respectable. Il est dur, dit-on, de monter l'escalier de l'étranger, et je vous avoue que ce sentiment me saisit souvent fortement et péniblement.

J'ai partagé bien sincèrement la douleur de cette excellente Princesse Louise, que des souvenirs déchirants ont renouvelée, il doit lui être consolant de savoir les cendres d'un frère chéri réunis à ceux de sa famille ¹⁾, pendant que le Comte de Saalfeld ²⁾ paraissait indiquer l'indifférence de ceux auxquels il devait le jour à lui rendre les honneurs funèbres qui lui étaient dus. — Puisse un sentiment de justice leur revenir envers ses créanciers, puissent-ils se rappeler qu'il ne s'est ôté les moyens de les satisfaire qu'en se dépouillant de l'héritage de son oncle, le prince Henri ³⁾, dont leur cupidité voulait le dépouiller pour éviter le scandale d'un procès entre père et fils.

Die Familie Thun.

Stein an Arnim

Prag, 25. April 1811

Nach Fournier a. a. O. S. 140

Geschichte als moralische Wissenschaft. Empfehlung des Werkes von Beauchamps über den Aufstand in der Vendée. Hoffnung auf eine Zusammenkunft.

... Was am meisten gegen Versinken in das Gemeine schützt, ist Studium der Geschichte und der Handlungsweise ausgezeichneter, für Ideen und Meynungen lebender Menschen — ich empfehle Ihnen Beauchamp, *Histoire de la Vendée*⁴⁾. Hier zeigt sich auf eine glänzende Art, was Geist,

¹⁾ Die Leiche des Prinzen Louis Ferdinand war im März 1810 aus der Kirche von Saalfeld, wo der Sarg bis dahin gestanden hatte, nach Berlin überführt worden.

²⁾ Der kaiserliche Generalfeldmarschall Prinz Friedr. Josias von Coburg-Saalfeld, der damals in Coburg lebte? Vgl. Bd. I. S. 237.

³⁾ Die finanziellen Verhältnisse Louis Ferdinands waren, wie man weiss, in dauernder Unordnung gewesen. Die sehr ansehnliche Erbschaft, die aus dem Nachlass seines Onkels, des Prinzen Heinrich (Bruders Friedrich des Gr.), bei dem Louis Ferdinand sehr in Gnade gewesen war, zufallen sollte, wurde ihm aus lehens- und familienrechtlichen Gründen jahrelang von seinen eigenen Eltern streitig gemacht. Vgl. die Memoiren der Prinzessin Radziwill, herausg. von der Fürstin Radziwill-Castellane.

⁴⁾ Die Stein damals zur Ausarbeitung seiner Geschichtsbetrachtungen benutzte. S. unten.

Tüchtigkeit und Unerschrockenheit der Anführer oder religiöser und politischer Enthusiasmus, äussere, vortheilhafte Umstände, kräftige und einsichtsvolle Leitung vermögen. Ich empfehle Ihnen dieses Buch zu lesen und zu beherzigen.

Die Hauptangelegenheit der N. Familie¹⁾ werden ihre Freunde von bewährter Klugheit und Treue beendigen. Das Bewegliche wäre freilich dem Unbeweglichen vorzuziehen. Jenes fehlt, dieses ist im Ueberfluss da. —

Warum kommen Sie nach Teplitz? Selbst hinzugehen ist für m[ich] zu bedenklich, da der Ort von D[resden] aus beobachtet wird und die Gesellschaft sehr gemischt ist, aus reinen und unreinen Thieren besteht. Es werden sich dennoch Mittel zum Zusammentreffen finden lassen. Leben Sie wohl und seien Sie von meiner unwandelbaren Hochachtung und Freundschaft überzeugt.

Stein an Reden

Prag, 28. April 1811

Preuss. Staatsarchiv Breslau

Tod der Gräfin Werthern. Charakteristik des Zeitalters. Reisepläne. Möchte Frau und Töchter nach Buchwald schicken.

„Vermerk Redens: resp.“

Zu Ihrer Rückkehr²⁾ in das schöne Schmiedeberger Thal wünsche ich Ihnen, mein lieber Reden, von Herzen Glück, mögen Sie dort die Ruhe und Unabhängigkeit geniessen, die man besorgt, dass sie durch neue Stürme unterbrochen werden.

Ich danke Ihnen für die Besorgung meiner Briefe und hatte L[angwerths?] Adresse gewählt, weil ich ihn in Buchwald vermuthete.

So wenig unerwartet der Tod meiner guten Schwester³⁾ mir war, so sehr betrückte mich der Verlust dieser treuen, liebenden und lebenswürdigen Freundin, ihr reger Sinn, sich alles Gute, Schöne und Edle anzueignen, verliess sie nie, selbst nicht als Krankheit ihren Geist gelähmt hatte. — Sie gehörte einem besseren Zeitalter, sie war eine Fremde in dem jetzigen, das Erbärmlichkeit, Genussliebe und Kleben an einer frivolen Existenz ergriffen haben.

Meine Schwester Marianne wird nach Wiesbaden mit ihrer Freundin der Aebtissin gehen und das Bad brauchen.

Meine Sommerpläne sind einige Reisen auf das Land und im July eine entferntere nach dem oberen Theil von Ungarn — ich wünschte, dass in diesem Monat meine Frau mit den Kindern einige Wochen das Schmiedeberger Thal bewohnte — könnte dieses nicht in Ruhberg [?] oder in dem Buchwaldschen Wirthschaftshauss geschehen — meine Absicht dabey ist

¹⁾ Seine eigene Familie.

²⁾ Aus Berlin, wo Reden sich einige Monate aufgehalten hatte.

³⁾ Gräfin Werthern.

Orts Veränderung, Genuss der Quelle, der Natur und einer Gewerbe reichen Gegend, der Freunde, die sie bewohnen und für Henriette des Beyspiels einer wohlthätigen, emsigen, liebenswürdigen Hausfrau, der Besitzerin von Buchwald. . . .

Hardenberg an Stein
St. A. (Kunth)

Berlin, 19. Mai 1811

Hoffnung auf vorläufige Fortdauer des Friedens. Besserung der finanziellen Lage des Staates. Die Notabeln. Unzufriedenheit mit Schön.

Je profite de l'occasion sûre que m'offre le voyage de M. Adam Müller¹⁾ qui vous remettra ces lignes, chère Excellence, pour m'entretenir un moment avec vous, pour vous dire que j'ai reçu vos lettres²⁾ et que tous les témoignages de votre souvenir, de votre amitié et de votre confiance sont précieux pour moi, que je ne cesse de vous vouer les sentiments que je vous renouvelais à Hermsdorf, et que ce sera toujours une véritable satisfaction pour moi de vous en donner des preuves. Si je pouvais contenter le besoin de vous parler aussi souvent que je le ressens, nos communications seraient bien fréquentes. Ce n'est pas, sans doute, une des moindres privations que nous impose notre siècle de fer que celle qui naît des entraves et de la gêne du commerce de l'amitié et de la pensée. Verrons-nous encore des jours plus heureux, ou devons-nous y renoncer, en laisser l'espoir à nos neveux et éprouver peut-être de plus grands désastres? Si la guerre a lieu, la Prusse ne peut manquer d'être froissée, et loin de guérir ses plaies, de plus profondes encore lui seront portées. Je pense toutefois que la paix ne sera pas encore troublée. Les deux athlètes ont chacun un bras en écharpe et ne paraissent pas avoir bien grande envie de commencer la lutte. L'un d'eux se rappelle les meurtrissures de l'arène.

Nos finances marchent; vous vous serez aperçu des modifications apportées au plan que vous connaissez et que les circonstances ont rendues nécessaires³⁾. Ces marchandises coloniales ont fourni à ce qu'on aurait été obligé de chercher dans les emprunts⁴⁾, surtout dans l'intérieur. Nous avons payé maintenant au delà de la contribution. Les impôts indirects ont comblé le vide causé par les arrérages dans les revenus directes et pourtant la grande majorité de nos notables croirait trouver

¹⁾ Der damals Berlin verliess, nachdem er mit sehr wenig Glück als literarischer Vorkämpfer der Adelsopposition gegen Hardenberg aufgetreten war.

²⁾ Der einzige erhaltene Brief Steins aus dieser Zeit stammt vom 10. April 1811.

³⁾ Ueber die Abänderungen des Finanzprogramms von Hardenberg infolge der ständischen Opposition vgl. Steffens a. a. O. S. 158 ff.

⁴⁾ Hardenberg hatte anfänglich noch eine Zwangsanleihe und eine freiwillige Anleihe in Aussicht genommen, von denen er aber infolge des erhöhten Eingangs von Consumptionssteuern auf die Colonialwaren absehen konnte. Man ermisst daraus die Höhe des mit diesen Waren betriebenen Schmuggels.

le salut dans ceux-ci¹⁾. Plusieurs ressources, sur lesquelles nous avons calculé dans le plan surmentionné, sont en réserve. Nous commencerons le 1. juillet à payer les intérêts courants de toutes les dettes de l'état. Dans peu, nous terminerons avec messieurs les députés²⁾ et, j'espère, bien.

Je suis toujours mécontent de Schoen. Il a des idées fixes auxquelles il rapporte absolument tout, pour lesquelles il oublie tout. C'est dommage, mais ce n'est pas ma faute. Avec moins d'entêtement, d'âpreté et de fausse ambition, il aurait pu nous être infiniment utile, nous aurions été amis et nous aurions agi de concert. Je n'ai pas revu Niebuhr, mais nous sommes souvent et fort joliment en correspondance ensemble, et je crois qu'il ne faudrait qu'une occasion pour amener un rapprochement.

Le C. Arnim m'a parlé sur l'objet qui vous intéresse³⁾. Je n'ai pas besoin de vous donner des assurances pour vous persuader que je ferai tout ce que les circonstances permettront, mais il faudra beaucoup de circonspection pour des formes, car certaines impressions au delà du Rhin sont encore toujours très fortes. On vous regarde comme le chef d'une secte dangereuse, à laquelle on prête de grands et vastes desseins.

Gentz an Stein

Wien, 20. Mai 1811

St. A.

Ausstellung eines Passes nach Ungarn. Hoffnung auf günstige Erledigung des Gesuchs vom 8. Januar 1811.

Nicht ohne Reue ergreife ich heute die Feder, nachdem ich Ew. Excellenz so lange auf den Verfolg meiner letzten Antwort habe warten lassen müssen. Es war aber Schuld der Umstände, nicht die Meinige.

Ueberzeugt, dass es unmöglich, wenigstens sehr schwer sey, für jemanden, dessen Nahmen und Person der Aufmerksamkeit nicht leicht entgehen können, einen Pass nach Ungarn ohne Dazwischenkunft der Staats-Canzley zu erhalten, und nicht besorgend, dass Graf Metternich irgend eine Schwierigkeit bey der Reise finden würde, machte ich ihm die Eröffnung davon. Diese traf gerade einen Augenblick, wo der Ausbruch eines Krieges im Norden einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit erhielt. Er antwortete mir also, ich mögte die Sache nur 8 oder 14 Tage noch ruhen lassen und allenfalls Ew. Excellenz, dass dieses sein Wunsch sey, melden. Hiezu hatte ich nun keine Lust; um so mehr, da ich weiss, dass dergleichen Bedenklichkeiten oft eben so schnell wieder verschwinden als aufsteigen. Ich glaubte überdies die Abreise Ew. Excellenz nicht so nahe und wollte daher 14 Tage abwarten, ohne etwas Weiteres zu unternehmen. Nachdem ich aber endlich inne geworden war, dass ich es schwerlich dahin bringen würde, dass Graf Metternich einen Pass für Ew. Excellenz bey der Ungarischen Canzley selbst begehrte, dass er vielleicht

¹⁾ Der Staatskanzler war ein ausgesprochener Gegner direkter Steuern und besonders der Einkommensteuer, die Notabeln waren für eine Kopf- oder Klassensteuer eingetreten.

²⁾ Die Notabeln wurden erst im September zum letzten Mal versammelt.

³⁾ Der geplante Ankauf einer Domäne.

die Sache noch einige Wochen liegen lassen mögte, entschloss ich mich, mein Heil bey der Ungarischen Canzley unmittelbar zu versuchen. Nun ergab sich aber, dass der Ungarische Canzler, Graf Erdödy¹⁾ mit vierwöchentlichem Urlaub abwesend war, und dass ich in seiner Abwesenheit ohne Mitwirkung des Grafen Metternich oder der Staats-Canzley nichts ausrichten konnte. Ich musste also die Rückkehr des Grafen Erdödy erwarten. Durch ihn bin ich dann auch gleich zum Ziele gelangt. Er wird Ew. Excellenz einen Pass zur Reise ins Trentschiner Bad ausfertigen lassen, auf welchen Sie nachher ohne Weiteres die Carpathen und das ganze Land durchreisen können. Nur ist dazu unumgänglich nöthig, dass Ew. Excellenz mir eine Note von zwey Zeilen, von Ihrer Hand unterschrieben, zusenden, worin Sie, ohne irgend andern Zusatz, diesen Pass behufs einer Reise zur Wiederherstellung Ihrer Gesundheit begehren.

Morgen geht Tettenborn nach Paris zurück. Ich habe soeben einen dringenden Brief an Fürst Schwarzenberg geschrieben, auf welchen ich in wenig Wochen eine aufklärende, vielleicht entscheidende Antwort erhalten muss, von welcher ich Ew. Excellenz sogleich Bericht abstatte werden. Ich wünsche aus dem Innersten meines Herzens, dass dieser Bericht recht erfreulich ausfallen möge.

Ich werde vermuthlich in 14 Tagen von hier nach Prag kommen, erwarte aber in jedem Fall noch einige Zeilen von Ew. Excellenz und empfehle mich an Ihr huldreiches Andenken.

Stein an Gentz

[Prag, Ende Mai 1811]

St. A. Konzept

Verzicht auf die Reise nach Ungarn. Wünscht statt dessen die oberösterreichischen Bergwerke zu besichtigen.

Bey den von des Herrn G. v. M[etternich] geäußerten Bedenklichkeiten und meiner Entfernung, irgend etwas zu thun, was ihm unangenehm seyn könnte, entsage ich lieber für dieses Jahr dem Reiseplan nach Ungarn und wünsche statt dessen die Salz- und Eisenwerke in Ober Österreich und Steiermark zu besehen und meinen Weeg über Linz zu nehmen. Im Fall hiergegen nichts zu erinnern ist, so ersuche ich Euer Hochwohlgeboren, mir durch einen Agenten bey den competenten Behörden die nöthige Verfügungen an die Local Berg und Salz Behörden nachzusuchen und mir zusenden zu lassen.²⁾

¹⁾ Joseph Graf von Erdödy, ungarischer Hofkanzler († 1824).

²⁾ Es handelt sich bei dieser von Stein geplanten Reise, wie die neuesten Forschungen H. von Srbiks ergeben haben, um eine Anknüpfung an bergbauliche Studienreisen, die Stein im Jahre 1779 in Oesterreich unternommen hatte, über die bis jetzt noch nichts bekannt geworden war und über die H. v. Srbik demnächst in der Historischen Zeitschrift berichten wird. — Das Reisegesuch Steins, das, wie das Schreiben Kolowrats vom 5. März 1812 (s. d. Anlagen) beweist, bereits genehmigt war, ist nicht erhalten dagegen das erneute Gesuch Steins vom 5. März 1812 (s. unten).

Prag wird jetzt sehr einsam, in wenigen Tagen geht die Stadion'sche Familie auf das Land — ich freue mich, die angenehme Aussicht zu haben, Euer Hochwohlgebohren in Prag mündlich die Gesinnung meiner unbegrenzten Hochachtung versichern zu können.

Prinzessin Wilhelm an Stein
St. A.

Berlin, 6. Juni 1811

Abwendung vom Geist der Zeit. Uebereinstimmung mit Stein in der Ablehnung der zeitgenössischen Philosophie. Uebersendung einer Erinnerung an Nassau.

Obgleich ich krank bin und zum schreiben daher nicht sehr aufgelegt, so kann ich die Feder doch heut nicht ruhen lassen, da sich eine gute Gelegenheit darbietet, sie um Ihetwillen zu gebrauchen — auch kann ich nicht länger meinen gerührtesten Dank verschweigen für Ihren Brief vom 17ten März, es war mir einmal wieder so wohl dabey, weil es mir schien, ich hörte Sie selbst reden. Alles was Sie mir sagen, muss mir lieb seyn und mich interessiren, aber der Inhalt dieses letzten Briefes gab mir doppelt viel, denn es war mir so werth, aus Ihrem Munde die Bestätigung dessen zu hören, woran ich so oft denke und in denselben Gesinnungen bin — denn die Zeit und die neuen Menschen fordern einen auf, Vergleichen anzustellen, und da fällt mir auch immer der Contrast in die Augen, wenn ich die hohe Aufklärung und Gebildheit unseres Zeitalters loben höre und rühmen und mir so klar scheint, dass der alte gerade Weg so viel eher zum Ziele führte wie unsere geregelte, die doch so krumm laufen. Eben so schlicht aber festen Glaubens steht in meinem Herzen der Unterschied der Religion und der Philosophie geschrieben, ich kann zwar von letzterer nicht anders urtheilen wie in ihren Wirkungen, aber da habe ich in mir einen Grund, der mir die erstere so unendlich hoch über die andere setzt — es kommen die Menschen nehmlich und disputiren darüber und sagen, ob denn ein schönerer Grundsatz zu finden sey in der ganzen Bibel wie der „thue das Gute um das Guten willen“ wie uneigennützig, wie gross und einfach das sey? — Meine geringe Meinung ist aber, dass gerade darin der Stolz der heutigen Menschen sich ausspricht — ach! die Demuth deucht mir, steht dem schwachen Menschen so viel besser an, und in dem Ausspruch des Christenthums, welcher dieses characterisirt, wie jener die Philosophie, liegt so ganz der Unterschied — „thue das Gute um der Liebe willen“ — welche Milde! Ja, wenn der Hochmuths Schwindel einmal vorüber ist, dann, meine ich, werden schönere Sterne wieder leuchten. — Wie ich eben wieder lese, was ich hingeschrieben habe, werde ich roth, dass ich einem solchen Mann meine vielleicht so lächerlichen Meinungen grade hin konnte gesagt haben, oder mich gar vermessen, über Dinge zu reden, die ich nicht verstehen kann, die mir zu hoch sind — ich vertraue ganz auf die Nachsicht, mit der Sie mich oft genug verziehen haben. Gestern erscholl hier eine herrliche Nachricht, zu gut als dass ich Sie glauben könnte, nehmlich der Sequester Ihrer Güter sey aufgehoben —

wie unendlich wollte ich mich darüber freuen, Sie wieder in dem Besitz jener schönen Gegend zu wissen! — Doppelt fühle ich mit Ihnen, was Sie verlohren haben, seitdem ich dort war. — Hierbey schicke ich Ihnen ein kleines Andenken von dort; weil es d a h e r ist, muss es Ihnen einen Augenblick von Vergnügen machen, schmeichle ich mir, — es ist ein Stein Ihrer Burg Stein — wie ich oben war, konnte ich nur an Sie denken, und gewiss nicht ohne Thränen, das können Sie mir glauben; da nahm ich einen Stein vom alten Gebäude, mit dem Vorsatz, Ihnen, mir selbst, und meinen 2 Begleitern Wilhelm und Philipp etwas davon machen zu lassen, was ich that — das Steinchen ist sehr weich, da es ein Splitter nur war, also dürfen Sie nicht zu warm damit siegeln.

Wilhelm empfiehlt sich Ihrem theuren Angedenken, das thue auch ich und bitte um die Fortdauer Ihrer Freundschaft, die mich so glücklich und so stolz macht.

Stein an Hardenberg

Prag, 7. Juni 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92 Hardenberg. K 71. — Konzept St. A. Kunth mit leichten Abweichungen. — Nach der Reinschrift

Die politische Lage. Schön. Sicherstellung Steins. Sein Verhältnis zu den politischen Vereinigungen in Deutschland.

Vermerk Steins auf dem Konzept: „per H. v. Troschke über Breslau“. Je vous remercie, chère Excellence, de votre aimable et bonne lettre¹⁾ et vous félicite bien sincèrement des progrès que font vos opérations administratives, qui vous récompensent des sacrifices que vous faites de votre bonheur personnel à ce Souverain si respectable par ses vertus et ses malheurs — puissiez-vous le voir jour du retour d'une félicité que je voudrais pouvoir lui acquérir au prix de mon sang.

Il est vraisemblable que les événements de l'Espagne²⁾, le goût qu'on prend à une existence domestique et de représentation, peut-être même l'état des finances, conserveront la paix. Ce dernier paraît être en souffrance³⁾; comme on avoue n'avoir point soldé l'armée de Masséna pendant six mois, que les troupes en Illyrie n'en touchent également point et que les frais pour l'entretien de l'armée en Espagne sont énormes. Cette bouffissure territoriale n'augmente point la richesse nationale de la France, dont les provinces méridionales et maritimes s'épuisent par l'anéantissement du commerce et la perte des colonies.

V. E. juge Schoen parfaitement bien, je crois cependant qu'elle parviendra

¹⁾ Vom 19. Mai 1811.

²⁾ Im Frühjahr 1811 hatte Massena bei einem erneuten Versuch, Wellington aus Portugal zu vertreiben, die Niederlage von Fuentes de Oñoro erlitten.

³⁾ Die Finanzlage Frankreichs war im allgemeinen sehr viel schlechter geworden, da die Kontinentalsperre, die ursprünglich einen Aufschwung der französischen Wirtschaft gebracht hatte, nun auch dort überall zu Handelsstockungen und Zusammenbrüchen führte. Darunter litten wieder die Steuereinkünfte.

à le gagner et à l'utiliser, comme ses erreurs proviennent de sa manière hypermétaphysique d'envisager les choses, mais point de son caractère qui a de la noblesse et de la sensibilité.

Je suis bien sensible aux choses consolantes que vous me dites sur l'objet de la conversation de mon excellent ami A[rnim] et suis sûr que vous prendrez les mesures les plus propres pour rendre ma position moins dépendante des événements et moins gênée. Le tableau ci-joint de mes pertes directes et indirectes¹⁾ depuis la fin de l'année 1808 sur lequel je vous prie de jeter un coup d'oeil, vous prouvera que les arrérages des intérêts depuis 2½ ans et les sommes nécessaires pour le rétablissement forment seules un objet de 30 748 écus, sans compter les frais, pertes de revenus etc. sans nombre.

Votre Excellence sait que mes parents m'ont laissé une fortune aisée, elle avait été augmentée en 1790 par l'achat des terres de Madame de Heinitz et en 1798 par la fin d'un ancien procès terminé par la mort de mon adversaire et dont le résultat a été l'acquisition des seigneuries de Landscron et Ehrenberg sur la rive gauche en copropriété avec le comte de Nesselrode. J'ai vendu toutes mes propriétés sur la rive gauche, j'ai fait l'acquisition d'une terre dans l'ancienne Prusse méridionale²⁾ pour laquelle j'ai payé selon le tableau p. 32 et 33 effectivement de mes deniers 101 164 écus.

C'est cette terre que le séquestre ruine, que la fermeture des ports, la privation des droits seigneuriaux et utiles, la dépréciation continuelle des valeurs, l'augmentation des impôts déprécie, les moyens de la relever manquent.

C'est donc la force des circonstances et l'incertitude de ma position qui est dépendante de la situation des affaires générales, des opinions des hommes en place, de l'état des caisses etc., qui me fait solliciter un dédommagement partiel pour les pertes que j'ai faites à B[irnbaum] et un équivalent pour ma pension. L'assurance que vous me donnez, mon estimable et digne ami, me rassure, veuillez la réaliser le plus tôt que vous pourrez. Vous savez que dans l'époque dans laquelle nous vivons, les jours sont des années. Quant aux formes, ne pourrait-on point adopter celle d'un présent ou d'une vente au Prince Guillaume, vous savez que je puis compter sur sa bienveillance et celle de son épouse, ou d'une vente à un ami d'ici. Le fond de l'affaire se traiterait directement avec les personnes ostensibles, et on échapperait aux bureaux ministériels, dont les instruments subalternes ne sont souvent point au-dessus du soupçon de l'indiscrétion.

Permettez que je rappelle à votre souvenir le c[onseillé] pr[ivé] Klaatsch, den Rendanten der Haupt Accise Casse, wegen seiner Geschicklichkeit, Treue, er war zum Rendanten der zu errichtenden General Staatskasse bestimmt.

Comprend-on sous chef d'une secte celui qui désire l'émancipation de sa

¹⁾ Liegt nicht bei den Akten.

²⁾ Birnbaum.

patrie, je ne puis me défendre de ce crime, mais je crois que les $\frac{9}{10}$ de l'Europe sont mes complices, au reste, je ne tiens par aucun lien à aucune secte politique et je n'ai de liaison que de famille et d'amitié. — Il me paraît que je pourrais attendre de mes ennemis qu'ils cessent de me persécuter et qu'ils m'oublient, comme je ne me trouve plus dans leurs chemins.

Gentz an Stein
St. A.

Wien, 16. Juni 1811

Steins Reisepläne. Keine Nachrichten aus Paris. Uebersendung einiger finanzieller Denkschriften. Die Finanzlage Oesterreichs.

Da ich wegen Ew. Excellenz früherem Reise-Projekt einmal mit Graf Metternich gesprochen hatte, so konnte ich nicht füglich unterlassen, es auch wegen des späteren zu thun; er aber hat darüber Rücksprache mit dem Kayser nehmen müssen, und das Resultat ist, dass Graf Kolowrat in Prag, wie Graf M[etternich] mir gestern gesagt hat, angewiesen worden, Ew. Excellenz sogleich, als Sie es begehren werden, die Pässe zu der Reise nach Oberösterreich ausfertigen zu lassen. Man erwartet in 3 oder 4 Tagen einen Courrir aus Paris; das ist der erste, der seit Tettensborns Zurückkunft von dort abgegangen seyn wird; ich erwarte mit Ungeduld die Antwort des Fürsten Schwarzenberg auf meinen letzten Brief und werde Ew. Excellenz ohne Anstand Nachricht davon geben. Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen mit diesem Brief eine Schrift zu übersenden, die ich im Laufe des vergangenen Winters aufgesetzt hatte¹⁾. Wenn auch meine eigenen Ideen und Vorschläge Ew. Excellenz nicht immer gefallen sollten, so hoffe ich doch, dass Sie mit meiner Kritik an den Systemen nicht ganz unzufrieden seyn werden. Von den heutigen wusste ich damals, als dies geschrieben wurde, noch wenig oder nichts.

Dass es mit diesem neuen System täglich schlechter und schlechter geht, werden Ew. Excellenz ohne mein Zuthun längst bemerkt haben. Ich fürchte, es wird noch eher, als mein Haupt-Einwurf gegen dasselbe — nemlich der unfehlbar traurige Effekt der unverhältnismässig geringen Masse von Umlaufszeichen, auf die man uns reduciren will — sich nur realisiren kann, in sich selbst zusammen fallen. Alle grosse Wirkungen, die man sich davon verhiess, sind nun schon vereitelt. Anstatt einer ungeheuren Vermehrung der Einnahmen ist eine reelle Verminderung derselben, theils schon eingetreten, theils unmittelbar zu besorgen; und man

¹⁾ Gemeint sind wohl die „Observations“, welche Gentz im Februar 1811 zu den im Dezember 1810 von Pozzo di Borgo verfassten „Opinions sur les finances de l'Autriche“ geschrieben hatte. Auf Steins Bemerkungen kann, da sie ohne die beiden Vorlagen kaum verständlich sind und zur Kenntniss seiner finanziellen Anschauungen nichts wesentlich Neues beitragen, hier verzichtet werden. Sie sind gedruckt bei Pertz II. S. 750 ff.

ist bereits in der schrecklichsten Verlegenheit über die Mittel, der Armee und den Staats-Beamten die höchst unüberlegt verheissnen Erhöhungen ihrer Einkünfte zu zahlen. Bey den indirecten Abgaben ist statt eines Plus ein neues Defizit. Der Curs ist so schlecht geworden, dass man kaum mehr begreift, wie die Einlösungsscheine, wenn sie auch ganz allein circulirten, nur wieder zu einem leidlichen Werth zurückkehren sollen. Die Preise aller Dinge steigen dergestalt, dass sie am Ende auf demselben Punkt in Einlösungsscheinen stehen werden, auf welchen sie in Banco-Zetteln standen; mithin ist auch die Administration so arm und hilflos, wo nicht weit hilfloser als zuvor. Was aus Ungarn werden wird, weiss Niemand; nur so viel ist klar, dass man den günstigen Zeitpunkt unwiederbringlich verfehlt hat. Endlich ist die Regulirung der älteren Geldverhältnisse, anstatt Ordnung und Gleichgewicht herbeyzuführen, bloss eine Quelle schwerer Prozesse und des unmittelbaren oder mittelbaren Ruins vieler interessirten Staatsbürger geworden. — Um alle diese Uebel zu krönen, steht an der Spitze der Finanzen ein Mann, von dem man recht eigentlich sagen kann, that he has but one string on his bow, der eine einzelne Idee allenfalls mit Lebhaftigkeit aufzufangen und mit einer Art von Energie durchzusetzen weiss, dem es aber durchaus an Gewandtheit, an Vielseitigkeit, an Uebersicht, an Combinations-Gabe, an Ressourcen fehlt, der blind genug ist, um zu glauben, der Erfolg seines Planes werde bloss durch feindselige Cabalen, von denen sich keine Spur findet, oder durch die Gewinnsucht der Agioteurs, welche die Angst jetzt völlig gelähmt hat, hintertrieben, und der sich einbildet, leidenschaftliches Ungestüm werde am Ende wohl eine Sache triumphiren machen, die doch offenbar durch ihre eigenen Mängel zu Grunde geht.

Ich habe seit 14 Tagen das Vergnügen, Adam Müller hier zu besitzen. Man hat ihm mit Vorbehalt seiner Pension und aller Rechte des Preussischen Staates auf ihn für den Sommer Urlaub gegeben; und Baron Hardenberg hat ihn dem Grafen Metternich, von Humboldt etc. auf eine sehr ausgezeichnete Weise empfohlen. Auch mir hat der H. v. Hardenberg durch ihn sein Andenken und sein Wohlwollen in Ausdrücken, die mich wirklich gerührt haben, versichern lassen.

Die Umstände haben sich dergestalt gegen mich verschworen, dass mir wenig oder keine Hoffnung bleibt, diesen Sommer nach Böhmen zu reisen. Auf den Herbst hoffe ich aber desto sicherer diese Reise zu machen. Haben Ew. Excellenz die Gnade, mich von Ihren Reiseprojekten näher zu unterrichten und mir übrigens zu allen Zeiten Ihre wohlwollenden Gesinnungen zu erhalten.

Nachschrift. Wenn Ew. Excellenz die beyliegenden Schriften gelesen haben werden, so bitte ich gehorsamst, solche dem Herrn Grafen von Kolowrat zuzustellen.

Stadion an Stein
St. A.

Chodenschloss bei Kleutsch, 22. Juni 1811

Erneuerung des Schlosses. Botanische Studien. Geschichte des Feldzugs von 1809. Auswirkung des Finanzpatents von 1811 in den ländlichen Grenzbezirken.

J'ai l'honneur de faire passer à Votre Excellence par occasion sûre la première partie de la copie du mémoire sur l'administration française. En faisant mes paquets à Prague, j'ai eu l'étourderie de le trier soigneusement avec des papiers qu'il me fallait à Chodenschloss, et je ne me suis trompé, comme il arrive parfois dans ce monde, que sur la circonstance précise où cet objet devait être employé.

Nous sommes entraînés à nous établir plus entièrement dans notre château à demi ruiné. . . . Nous y passerons les premiers mois à ce perfectionnement essentiel, et je ne crois pas quitter de sitôt cette contrée pour faire quelque course. La botanique va toujours son train, et je suis tous les jours à me convaincre de mon ignorance. C'est avec regret que je pense, en parcourant les champs, aux promenades que nous faisions il est quelques semaines, et aux conversations qui nous soulageaient tout en nous désolant par fois. Vous avez reçu probablement la première partie de la Campagne de 1809. La véracité et l'exactitude la plus scrupuleuse, en font le principal mérite, et c'en est un bien essentiel et bien rare de nos jours, que de s'être arrêté aux faits et de ne pas les brouiller par des raisonnements. La seconde partie est sous presse, mais je crains que la troisième ne se fasse attendre, parceque la santé de l'auteur est absolument dérangée. J'ai trouvé ici et je reçois encore de l'Empire [?], la plupart des livres que vous avez la bonté de m'indiquer.

La forêt de Bohême n'est pas le pays qui puisse fournir le plus de nouvelles. C'est bien celui au contraire, où l'on pourrait le plus s'en séquestrer. On n'y voit que l'effet de la patente sur les finances. Non pas qu'il en résulte de l'appauvrissement ou de la stagnation; mais par la nonvaleur du numéraire circulant, dont personne ne se soucie et que chacun ne tâche d'avoir qu'autant qu'il lui en faut pour la journée ou pour le lendemain. Le paysan surtout, qui a beaucoup gagné dans les temps passés, ne se soucie aucunement de vendre ses denrées tant qu'il se trouve assez riche pour acquitter ses contributions et redevances. Il n'est nulle difficulté sur ces paiements, ni beaucoup de discussions sur les acquittements d'après la scala. On s'empresse d'acheter, et le grand objet de consommation journalière, les brasseries, vont d'un train à ne pas y suffir. Mais en revanche, les prix de toutes les denrées et du travail ont haussé à un point inconcevable et commencent de n'être absolument qu'un résultat d'opinion, on ne peut calculer où cela s'arrête. Ces symptômes se sentent plus vivement à la frontière où le commerce journalier avec l'étranger met à même de comparer la numéraire métallique avec le papier, et où l'on a même quelque facilité de se procurer de l'argent comptant. Il est sûr que la plupart des

habitants, même ceux qui ne sont pas aisés, ont dans cette contrée plus ou moins de numéraire métallique.

Prinzessin Luise Radziwill an Stein
St. A.

Berlin, 24. Juni 1811

Aussenpolitische Lage Preussens. Allgemeine Unzufriedenheit im Innern. Empfehlung für Hedemann. Familiennachrichten. Karl und Maria von Clausewitz.

Il y a bien longtemps que je cherchais une occasion de vous remercier pour la lettre dont M. de Dallwig ¹⁾ a été porteur et dont le contenu m'a vivement touchée, mais toujours le départ de M. de Hedemann ²⁾, que je voulais charger de ma réponse, a été différé, et actuellement encore, [par] crainte d'en être empêchée par mes couches, je lui remets ma lettre d'avance. J'avais regardé notre situation ici comme très précaire, sans cependant croire la catastrophe aussi prochaine que vous l'avez crainte; en général, je me suis convaincue d'après votre lettre ³⁾ que nous n'étions pas encore guéris des illusions, ce n'est pas cependant la faute des circonstances et des hommes, qui ont tout fait pour nous en guérir. Au reste, cette Espagne qui a plus d'une fois déjà sauvé le nord, paraît nous promettre de nouveau quelques moments de tranquillité, au moins les procédés à notre égard sont devenus beaucoup plus aimables, et on dit qu'on met de la recherche à nous bien traiter. Je me rappelle de vous avoir un jour entendu faire la réflexion que la Prusse se soutenait et existait encore comme par miracle, que nous aurions déjà dû périr mille fois, mais que toujours au moment où tout semble annoncer notre perte, où tout paraît vouloir nous écraser, il survient quelque événement inattendu qui prolonge notre existence; c'est ce souvenir qui m'inspire quelquefois un peu de courage, lorsque tout cependant se réunit pour étouffer le peu de confiance que l'avenir peut inspirer encore. — Notre intérieur n'est guère plus consolant, et c'est avec douleur que j'entends tous les propos qu'on se permet, le mécontentement général et la mauvaise humeur qui éclatent de tout côté; je suis souvent effrayée de voir des gens, de l'opinion et du caractère desquels je fais cas, adopter les mêmes sentiments et ne point partager ce dévouement touchant que vous exprimez dans votre lettre d'une manière si admirable; j'ose vous nommer dans ces occasions, dire combien l'opposition que trouve le gouvernement vous paraît contraire aux principes d'union et d'attachement que devrait inspirer un Souverain aussi malheureux que le nôtre; on me répond que vous n'êtes point au fait de tout ce qui se passe ou qu'on vous abuse par de faux rapports; j'ignore ce qui en est, mais je trouve cette désunion et cette agitation des esprits plus affligeante encore que tout le reste ⁴⁾. — J'ai promis à M. de Hede-

¹⁾ Adjutant des Kurprinzen, späteren Kurfürsten Wilhelms II. von Hessen.

²⁾ Der Rittmeister August Georg Friedr. von Hedemann, Adjutant des Prinzen Wilhelm.

³⁾ Offenbar verloren.

⁴⁾ Geschrieben unter dem Eindruck der ständischen Opposition gegen Hardenberg.

mann de vous le recommander; vous vous rappelez qu'il a suivi le P[rince] Guillaume à Paris, il est resté depuis comme aide [de] camp attaché à sa cour, et je crois qu'on ne l'apprécie pas assez; c'est un excellent jeune homme, rempli d'honneur et de bonne volonté; M. de Humboldt, qui se trouve à Vienne, est lié avec lui et en fait le plus grand cas; nous le voyons beaucoup, et c'est avec plaisir que j'en dis tout le bien que j'en pense. — *Nachrichten über ihre Kinder.*

Mon mari est de retour depuis quelques jours d'une course qu'il a faite à Varsovie, qui pour le pécunieux ne lui a pas offert des résultats très satisfaisants et n'embellit pas notre avenir, quelque'il puisse être; il me charge de vous assurer de son bien tendre attachement. Nous avons eu un moment de joie très vive par les nouvelles satisfaisantes arrivées ici de Nassau, malheureusement, elles ne se sont pas confirmées encore, et notre amie, la Ctesse Charles¹⁾, m'a dit que vous n'avez encore obtenu aucune certitude à ce sujet; je sens bien que vous n'attachez du prix à tout cela qu'à cause de vos enfants, mais les voir à l'abri d'une existence dépendante est un bonheur que je vous désire du fond de mon coeur. J'espère que vous aurez cet été le plaisir de revoir cette excellente Ctesse Charles, Marie aussi et M. de Clausewitz comptent faire un tour en Bohême; ils sont parfaitement heureux, et la comtesse jouit d'un bonheur qu'elle augmente par l'intérêt et l'amitié qu'elle témoigne à ce ménage, qui me touche d'autant plus de sa part qu'elle avait eu tant de peine à renoncer à l'éloignement que lui inspirait ce mariage; la santé de Clausewitz est un point d'inquiétude pour elle que je partage sans l'avouer pour ne point augmenter ses alarmes, mais il s'abîme à force de travailler, puisqu'au nombre des officiers qu'emploie le G. Scharnhorst, il est le seul dans les talents et les connaissances duquel il trouve les ressources dont il a besoin; il donne aussi des leçons au Pr. Royal et pourra vous donner des détails sur les succès de cette éducation; je vois très rarement Ancillon, et j'ignore à quel point il est satisfait de son élève; il vient d'associer à toutes les leçons du Prince le jeune P[rince] Frédéric d'Orange²⁾ qui, quoique seulement de l'âge de mon fils aîné, est, dit-on, plus avancé que son cousin, sans avoir autant de moyens, on dit que les études du Prince gagnent par cet arrangement.

Le sort du pauvre Königsberg vous aura affligé comme nous; tous les malheurs du temps pesaient déjà sur ses malheureux habitants et actuellement, les propriétaires les plus riches sont réduits à la misère; le marchand Richter a absolument tout perdu, et la veuve Scherer, sa belle-mère, un dépôt de vin, de rhum et de lin, évalué à un million 200 m écus; Mme de Schrotter m'écrit à ce sujet des détails bien affligeants.

¹⁾ Brühl.

²⁾ Wilh. Friedr. Prinz von Oranien (1797—1881), Sohn des S. 105 erwähnten Prinzen von Oranien.

Gneisenau an Stein

Breslau, 26. Juni 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Karl vom Stein. C 4

Allgemeine Unzufriedenheit in Preussen. „Mit Schande werden wir untergehen“. Die Notabelversammlung. Erfüllungspolitik. Schwäche des Königs. Die Aussichten eines Verzweigungskampfes. Eindrücke aus England. Misserfolg seiner Sendung dorthin. Will nach Spanien.

Immer hoffte ich, es möglich machen zu können, Ew. Excellenz meine Verehrung persönlich zu bezeugen, und immer wurde ich von der Erfüllung dieser Hoffnung durch widrige Ereignisse entfernt. Eine Gelegenheit, auf *s i c h e r m* Wege an Ew. Excellenz die Zusicherung meiner unverbrüchlichen Anhänglichkeit gelangen lassen zu können, soll mir nicht entgehen.

Schlimm standen die Sachen, als Ew. Excellenz uns verliessen; jedoch nicht ohne Hoffnung; nun stehen sie abscheulich. Der Adel in seiner Schlahheit durch unzeitgemässe Regierungsmaassregeln bestärkt und hoch erbittert gegen den Thron und dessen Umgebungen; der bevorrechtete Bürger mit dem Verluste des auf sein Zunftwesen begründeten Wohlstandes bedroht¹⁾ und dadurch das Vermögen der Witwen und Waisen gefährdet; der Bauernstand unbefriedigt und von einem Schwarm hab-süchtiger unterschleiftreibender Zöllner geplündert²⁾; das klingende Geld schwindend durch nachtheilige Handelsbilanz und Tribut an Frankreich; die Produkte des Landes ohne Abzugskanäle, Käufer und Werth; drohende Gefahr der Uebermacht von aussen, im Innern keine Entschlossenheit der Regierung, kein guter Wille des Volks, hier Spaltung der politischen Meinungen, dort Faktionsgeist. Welche Aussicht!

Zweimal sind wir gerettet worden, einmal durch die Waffenerhebung der Spanier und dann durch die Tapferkeit der Oesterreichischen Heere; vielleicht jetzt wieder durch Engländer und Portugiesen. Werden wir immer solch Glück haben? Ich fürchte: Nein! Unser Schicksal wird uns erreichen, wie wir es verdienen. Mit Schande werden wir untergehen; denn wir dürfen uns nicht verhehlen, die Nation ist so schlecht als ihr Regiment.

Zur Unzeit hat man Abgeordnete aus der Nation zusammenberufen, nicht sowohl, um über das Beste des Staats sich zu berathen, sondern viel mehr, um solche als einen Regierungsapparat zu gebrauchen, womit man dem Volk die neuen Auflagen und Einrichtungen in einem mildern

¹⁾ Durch die Gewerbesteuer (Edikt vom 2. November 1810) wurde die Ausübung eines Gewerbes für die Mehrzahl aller Berufe nur noch von der Lösung eines Gewerbescheines abhängig gemacht und auf diese Weise eine weitgehende Gewerbefreiheit eingeführt. Damit wurden notwendig eine Reihe von Berechtigungen, die teilweise erkauft, theils ererbt, immer aber das Fundament einer bisher unangefochtenen Stellung gewesen waren, hin-fällig, der wirtschaftliche Zustand der Berechtigten unsicher. S. Steffens a. a. O. S. 148.

²⁾ Durch die Konsumtionssteuer, welche die hauptsächlichen Lebensbedürfnisse, ins-besondere das Brotkorn, Bier, Fleisch usw. auf dem Lande wie in den Städten einer Ab-gabe unterwarf.

Lichte erscheinen lassen wollte. Es ist dies nicht gelungen, diese Abgeordneten haben mit ihren Standesgenossen in lebhaftem Briefwechsel gestanden und dadurch die Erbitterung verbreitet und gesteigert. Durch Unentschlossenheit der Regierung, die nun zweifelhaft ist, ob sie die und zwar so bestimmt ausgesprochenen Finanzgrundsätze durchsetzen soll, kommt zum Hass die Verachtung, und wahrlich, wären diese Menschen nicht so schlaff und fürchteten sie nicht die strenge Polizei des an unsern Thoren lauernnden Marschall Davoust ¹⁾, sie möchten wohl einmal versuchen, in Aufstand sich zu erheben. Eine National-Repräsentation war gewisslich nicht zu dieser Zeit und zu solcher Berathung ausgedacht. Es fehlt uns hiezu an Einsicht und noch mehr an öffentlichem Geist. Nur einen Moment und nur eine Frage giebt es, wofür man Stellvertreter der Nation zusammenberufen könnte, nemlich bei unerschwinglichen Forderungen des noch nicht eingedrungenen Feindes. Da könnte man fragen: Wollt ihr das Unerschwingliche zahlen oder fechten? Der Enthusiasmus, der grosse Gesellschaften oft ergreift, würde sich da gegen die Unterdrückung erheben und die übrige Nation befeuern. Ein solcher Zeitpunkt war im Jahre 1808, als die Französischen Truppen unser Land verliessen. Man hatte nicht den Muth, nach diesem Mittel zu greifen. Man entschloss sich lieber, das Unmögliche zu versprechen, um einem gegenwärtigen Uebel auszuweichen, ohne zu begreifen, dass man dafür ein weit grösseres in der Zukunft eintauschte. Daher unsere jetzige Lage und das neue Abgabesystem.

Mit Grunde ist gegen die Natur der meisten neuen Auflagen nichts zu sagen, aber sehr viel gegen die Form der Erhebung und noch mehr dagegen, dass man altgewohnte Auflagen, Leistungen, Verpflichtungen und Rechte aufgibt, während man den Ertrag der neuen Abgaben noch nicht kennt. Jede seit langem hergebrachte Auflage ist fast keine Last mehr, aber eine neue, wäre sie auch zehnfach geringer, ist immer ein unwillkommener Druck. Dieses hat man nicht beachtet. Auch musste man diejenigen Abgaben, die durch Tribut an Frankreich, Unterhaltung der Festungen und Kriegsschulden nöthig wurden, sorgfältig von den übrigen sondern, damit der Belastete wisse, wofür und wem er die neue Auflage zahle. Dies würde den Unwillen gegen den fremden Herrscher und seinen kaiserlichen Jacobinismus rege erhalten, und dieser Unwille könnte der einst Früchte tragen. Statt dessen ist nun das Volk seiner Regierung abgewandt und wird mit Schadenfreude willig dem gehorchen, der diejenigen stürzen wird, die es mit Mahlsteuer, Blaszins und Gewerbefreiheit überzogen haben. Selbst eine Einverleibung an Frankreich wird man sich gern gefallen lassen, sofern man nur nicht mehr von der Aussicht auf einen Krieg gepeinigt wird.

Der König steht noch immer neben dem Thron, worauf er nie gesessen hat

¹⁾ Der als Generalgouverneur der im Jahre 1810 annektierten norddeutschen Provinzen von Hamburg aus die preussischen Verhältnisse scharf überwachte.

und ist immer noch Recensent desselben und derer, die auf dessen Stufen stehen. An dieser Individualität wird ewig jeder Gehülfe scheitern, der, Staatsmann im höheren Sinn, erhabene Anordnungen zu machen gedenkt. Im Militärwesen sowie in den auswärtigen Verhältnissen behauptet er noch immer seine ungeheure negative Stärke und wirkt entmannend auf diejenigen, die gute Ratschläge ertheilen. Uebrigens ist er schlechter als je umgeben, wir haben nicht einmal die Aussicht, eine Agnes Sorel zu erhalten.

Alles sehnt sich nach einem Bündnis mit Frankreich, aber niemand fragt, ob dieses ein solches Bündniss wolle? Wäre dies der Fall, so hätte man es vorlängst geschlossen. Der Französische Kaiser mag lieber sich unserer Kräfte bemächtigen, ohne vorher durch ein Bündniss uns eine Gewährleistung unserer politischen Fortdauer zu geben. Also, sich rüsten, trachten, dass man nicht mit Schmach untergehe, alle Gedanken, alle Kräfte auf diesen Zweck richten, damit die Nation im letzten Kampf nicht die Achtung des Auslandes und im Untergang nicht die Selbstschätzung verliere, damit sie, so gefallen, dereinst, wenn Raub und Plünderung und Uebermuth die Völker zum Erwachen gebracht haben, sich wieder aufzurichten würdig sei; dies wäre die Aufgabe, die König, Regierung und Volk zu lösen hätte, worauf aber niemand vorbereitet ist. Statt dessen Kleinigkeitsgeist in den Truppen; bei der Regierung Experimente, deren Erfolge nur unsern Feinden nützen können, und im Volk entschiedene Abneigung aller Stände gegen den zeitigen Herrscher.

Aber so niederschlagend diese Schilderung auch erscheint, dennoch müsste man noch nicht verzweifeln. Man stattte die Festungen aus, beziehe mit den Truppen feste Läger bei denselben, man mache sie wehrhaft, trachte das Volk wieder zu gewinnen und, beschleunigt diese kriegerische Stellung den Ausbruch des Krieges, so rufe man wieder den geächteten Herrn vom Stein und berathe, was ferner zu thun sei! Im freien Felde wird man freilich keine grosse Rolle spielen, aber die Festungen geben Schutz. Einem Feinde ist es immer unangenehm, seinen Krieg mit Belagerungen beginnen zu müssen, und die Mittel hierzu sind nicht so leicht angeschafft, zumal zu einer Zeit, wo man nicht mehr mit der Munition der bezwungenen Festungen die unbezwungenen angreifen kann. Unsere acht Festungen mögen also immer zwei Jahre sich wehren, und das in diesem Augenblick noch schlecht gerüstete Russland kann so nicht angegriffen werden. Dies ist ein grosser Zeitgewinn, unterdessen möchte sich soviel Anderes zutragen. Gehe auch alles unglücklich, so haben wir den Ausbruch des Krieges nur um vielleicht einige Monate beschleunigt, aber die Dauer desselben durch Vorbereitung der Mittel um vieles verlängert, und enden mit Ehren. Colberg kann sich, wenn recht vorbereitet, bis zu Ende unserer Katastrophe wehren, und dann schiffet Herr vom Stein nach dem Lande der Freiheit sich ein und findet dort eine ungestörte Zuflucht.

Wenig Erfreuliches habe ich in jenem Lande erlebt, aber viel des Vortreff-

lichen gesehen. Seit einem Vierteljahrhundert, als ich nicht dort gewesen, habe ich dieses Reich zu einem Ausländern unbegreiflichen Wohlstand entwickelt gefunden. Alle Landstrassen sind mit Fuhrwerk aller Art bedeckt, die Ströme mit Schiffen, Hausgeräte und Kleidung zeugen von dem Wohlleben aller Klassen. Was dort zum Nothwendigen des Bettlers gehört, würde Schwelgerei unserer Staatsbeamten sein: Fleisch, wie wir es nie kosten, starkes Bier, vortrefflichen Käse, blendend weisses Brod. Dabei Karakter unter den Menschen und Schlagfertigkeit, die beide durch Erziehung genährt werden. Der Zweikampf der Knaben ist unter Gesetz und Regel gebracht, worüber der Erwachsene zu wachen nicht verachtet. Daher, abgerechnet was auf Insellage und Verfassung fällt, der kriegerische Geist der Nation. Das Volk ist um vieles höflicher und gebildeter geworden, der Hass gegen Ausländer ist gemildert, doch verachten sie höchlich die Deutschen, die sich so wenig gegen das Joch gesträubt, nicht aber die Oesterreicher, deren Anstrengungen sie Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Die Landung der stärksten Seerüstung, die damals Brittaniens Küsten verliess, richtete man deswegen nicht nach den Deutschen Küsten, wo sie von Wirkung hätte sein können, weil der König nicht, wie Oesterreich versprochen, sich erhoben hatte. Aus dieser Ursache und aus Ministerzwist liess man solche in der Schelde geschehen unter einem Heerführer, der die Gewohnheiten der Hauptstadt in sein Lager übertrug¹⁾. Der Zweikampf der sich feindseligen beiden Minister und deren Austritt aus dem Ministerium verwaisten mich²⁾; der Oesterreichische Friede endlich vernichtete meinen Zweck, und somit kehrte ich, ärmer an Gelde, an bittern Erfahrungen aber reicher in mein unglückliches Vaterland zurück, gebracht zur Demüthigung, ein Almosen anzunehmen, das mir durch Lässigkeit oder Missgunst der Behörden noch nicht gezahlt ist³⁾.

¹⁾ Lord Catham vgl. S. 169. Die Gründe, welche das englische Cabinet dazu bestimmt hatten, die Expedition nach der Schelde und nicht nach der Weser zu richten, liegen nur zum geringsten Teil in der Haltung des Königs von Preussen. „it was chiefly dictated by political and commercial considerations“ (Cambridge Modern History. IX. S. 358.)

²⁾ Der Zusammenbruch der Walcheren-Expedition hatte den innern Zerfall des Ministeriums Portland beschleunigt, dem Canning als Staatssekretär für das Auswärtige und sein Gegner Castlereagh als Kriegsssekretär angehört hatte. Es kam zum Duell zwischen den beiden Ministern und zu ihrem Ausscheiden aus dem Ministerium. Als kurz darauf Portland starb, wurde Perceval sein Nachfolger, unter dem Wellesley das Amt Cannings übernahm.

³⁾ Ueber die Rückkehr Gneisenaus s. S. 280. Er hatte damals eine Anweisung auf eine preussische Domäne erhalten (Pertz, Gneisenau I. 610), da er sie bei der schlechten Rentabilität der Landwirtschaft aber nicht übernehmen konnte, wurde ihm im März noch eine bedeutende finanzielle Unterstützung zugesichert, trotzdem kam die Angelegenheit nicht richtig weiter (vgl. Pertz, Gneisenau II. S. 50, 85). — Gneisenau wurde, nachdem er schon im Frühjahr zu den Beratungen über die Rüstungen Preussens zugezogen worden war, im Juli als Staatsrat wieder angestellt, um Scharnhorst, der damals nach Petersburg und Wien gesandt wurde, in der Leitung der militärischen Vorbereitungen für den kommenden Krieg zu ersetzen (s. Pertz, Gneisenau II. 100 ff; Lehmann, Scharnhorst II. S. 382 f.).

Lange gedenke ich nicht mehr hier auszuhalten; nur will ich noch abwarten, ob man meiner bey herannahender Gefahr, bedürfe oder ob man sich willig dem Eroberer hingebe, oder ob unser Schicksal wegen der Vorfälle in Spanien vielleicht noch ein Jahr, vielleicht auf länger sich verziehe. In beiden letzteren Fällen ziehe ich aus Abneigung gegen Sklaverei oder Müßiggang fort nach Spanien, was ich vielleicht früher hätte thun sollen.

Mehr würde ich E. Excellenz über die Lage der Dinge berichten, aber derjenige, welcher Hochdenenselben diesen Brief überreicht, und der ihm auf dem Fusse folgende Herr von Rhediger werden dies mit mehr Geist und Sachkenntnis mündlich thun. Ich beschränke mich daher hier darauf, Ew. Excellenz die Versicherung der reinsten Verehrung und der treuesten Anhänglichkeit zu wiederholen.

Stein an Gentz

St. A. Konzept

[Prag, Ende Juni 1811]

Uebersiedlung nach Schloss Troja. Probleme des österreichischen Währungszerfalls, seine tieferen Ursachen. Egoismus der besitzenden Klassen und des ungarischen Adels, dessen selbstsüchtiges und feiges Benehmen im Krieg von 1809. Verfassungsänderung in Ungarn durch Staatsstreich notwendig. — Der Krieg von 1809. Fehler des Erzherzogs Karl. — Stein begrüßt die Verminderung der Umlaufmittel in Oesterreich.

Empfangen E. H[ochwohlgeb.] meinen lebhaftesten Dank für die mir bewürkte Erlaubniß zur Reise nach Ob[er]ö[sterreich], die ich aber später antreten werde, da in der Ungewissheit jenes Erfolges ich das naheliegende hübsche Schloss Troja miethete, welches ich den 1sten July beziehe, einige meiner Teplitz besuchenden Freunde abwarte und alsdann meine Reise antreten werde.

Für die Mittheilung Ihrer vortrefflichen Abhandlung danke ich E. H. sehr¹⁾ — ich tadle nur die Wahl der fremden Sprache — die — man besitze sie noch so vollkommen — den Geist lähmt und dem Ausland huldigt.

Die mögliche Behandlungsarten des Pap[er]geldes sind sehr deutlich dargestellt und ihre Folgen entwickelt — man mag es verrufen, demonetisiren, seine Masse mit Aufopferung von nutzbaren Eigenthum vermindern oder nach E. Hochwohlgebohren Vorschlag seinen Werth in Beharrungszustand bringen wollen.

Das Verrufen hat alle die Folgen des plötzlichen Verschwindens derjenigen Quantität Circulationsmittel, nach welcher sich der gewöhnliche Marktpreiss der Dinge gebildet hat, dessen plötzliches Sinken alle Eigenthumsverhältnisse zerrüttet, die Erfüllung der unter der Bedingung jenes Marktpreisses zwischen Privatpersohnen eingegangenen Verbindlichkeiten und das Aufbringen der Abgaben unmöglich macht. In einem solchen Fall

¹⁾ Vgl. den Brief vom 16. Juni.

findet sich das durch Krieg, Schliessung der Häfen, Contributionszahlungen seines Circulationsmittels beraubte Preussen, und ihm wäre ein zweckmässig eingerichtetes Papier Geld System wohlthätig. Die Nachtheile des hiesigen P[apier] G[eldes] halte ich für geringer als die Nachtheile des Unwerthes und des tiefen Sinkens unter den Marktpreiss.

Die Verminderung des P[apier] G[eldes] durch Vertilgung eines mittelst erhöhter Abgaben eingezogenen Theils desselben hat allerdings die Folge, dass der vom Staat in der Form von Abgaben erhobene und vom P[apier] G[elde] repräsentirte Theil des Privat Eigenthums vernichtet wird, welches in allen denen Fällen, wo der Staat die als Abgabe erhobene Summe wieder ausgiebt oder zu zukünftigen Ausgaben aufbewahrt, nicht der Fall ist. Diese Vertilgung ist aber bey dem P[apier] G[elde] nicht in der Art nachtheilig, als wenn Naturalien, z. B. Getraide, Vieh oder edle Metalle vernichtet würden, die nur durch den Handel oder durch den Acker und Bergbau wieder hergestellt werden können, da man mit leichter Mühe das verbrannte Papier wieder ersetzen kann.

Man mag das durch Abgaben erhobene Papier verbrennen oder erhalten, so bleibt es immer unleugbar, dass, wenn es unter den vorhandenen Bedingungen unmöglich ist, das P[apier] G[eld] zu verrufen, nichts übrig bleibt, als sich zu bestreben, seinen Werth in Beharrungsstand zu bringen und seinen Credit zu erhalten.

Die Ursachen seines Falles finden E. H. mit Recht in einer verwilderten öffentlichen Meynung und in dem kraft und geistloosen Verfahren der R[egierung], die einzeln stehende Entschlüsse fasst und auch diese langsam und schlaff ausführt. Der Discredit kann gehoben werden durch Verbesserung des Abgaben Systems, durch Mitleidenheit von Ungarn, Ausgleichung des Deficits, Leitung der aus dem Geldverkehr mit dem Auslande entstehenden Zahlungen und Einkassierung durch eine gehörig organisirte, geleitete und durch Publicität aller Operationen controllirte Banque, deren Missgriffe sonst leicht verderblich werden können. Diese Banque wird zugleich den Discont herunterbringen, eine Menge jetzt bey Privatleuten und gerichtlichen Cassen tod liegende Capitalien an sich ziehen, beleben und wohlthätig wirken.

Die Berichtigungen dieser verwilderten öffentlichen Meynung ist aber nicht allein die Angelegenheit der Regierung, sondern der Verständigen, Vermöglichen, Angesehenen der ganzen Nation, und die plötzliche Steigerung der Preise ist auf nichts gegründet als auf blinde Habsucht und Missbrauch der Eigenthumsrechte. — Laut muss man die Guthsbesitzer und Geldbesitzer anklagen, dass sie durch ihr Benehmen die Verwirrung auf das Aeusserste bringen, da es ihre Pflicht war, durch Verabredungen und durch grosse Beyspiele dies tolle Springen der Preise zu verhindern und das Papier, welches sie nicht entbehren können, im Werth zu erhalten, die grosse Classe der Nicht Eigenthümer nicht zur Verzweiflung zu bringen. So sehr ich das Betragen der Nation verehere in den Jahren 1807—1809,

so tadelnswerth erscheint es mir jetzt — aber Zeit und Nachwelt wird den Unverstand und den blinden Egoismus der Ungarn anklagen, der die Hauptquelle des Unglücks dieses Staats ist — man spricht von ihrer Tapferkeit, und sie reiten bei dem ersten Pistolenschuss bey Raab zum Teufel, von ihrer Bereitwilligkeit, den Staat aus der Gefahr zu reissen, und die ganze Insurrection bestand in einer unbeholfenen Menschenmasse von 35 000 Mann. Hat Ungarn eine Verfassung? ein tumultuarischer R[eichs] T[ag], die Exemption einer Classe von allen Geldleistungen, Leibeigenschaft in ihrer rohesten Gestalt von $\frac{3}{5}$ der Nation, das ist keine Verfassung. — Ungarn müsste erst eine Staatsverfassung erhalten, und nur dann beobachtet der König seinen Krönungs Eyd, wenn er alles versucht, um die geistigen und physischen Kräfte der Nation und des Landes zu entwickeln, indem er ihr den Genuss einer gesetzlichen Freyheit verschafft.

Ihm liegt es auf, das für Ungarn zu werden, was Gustav anno 1772 für Schweden ward¹⁾, ihm stehen Mittel zu Gebot, die dieser nur kärglich besass — auch die bewegende Kraft?

Die Geschichte des Feldzuges von 1809 liegt vor mir²⁾ und nur mit dem tiefsten Gefühl des Schmerzes und Unwillens kann man sie lesen. — Diese grosse Masse tapferer Männer so spät, ängstlich und verkehrt in Thätigkeit gesetzt, im entscheidenden Augenblick, den 19ten April, auf eine Linie von sechs Meilen verstreut, durch einen Zwirnsfaden verbunden; die zerstreute feindliche Corps lässt man ruhig sich sammeln, man fällt nicht über sie einzeln her, stellt sich nicht zwischen sie — alles besteht in einem blutigen, erfolgloosen Angriff bei Hausen, Dinzingen, nun kömmt Napoleon den 20sten — er zerreisst den Bindfaden, er wirft die schwächere Abteilung über die Isar usw. — Und dieser Feldherr, für den eine so glänzende, vorteilhafte Lage, mit grossen Streitkräften mitten unter den vereinzelt feindlichen Corps zu stehen, die Ursache einer schmachvollen Niederlage wird, zeigt in seiner Unthätigkeit bei Wagram, in seinem Mangel von Sorgfalt, den Uebergang zu erschwehren, das Schlachtfeld vorzubereiten, die denen feindlichen Streitkräften entgegenzusetzende Hindernisse zu vervielfältigen, dieselbe Geistloosigkeit — wer mag es wünschen, ihn je wieder an der Spitze der Armee zu sehen — oder wer mag unter diesem allgemeinen Zusammentreffen unglücklicher Umstände wünschen zu leben.

Ich halte die Verminderung der Anzahl der B[anco] Z[ettul] durch ihre Einziehung gegen Einlösungsscheine für nützlich, weil die Verminderung der Geldzeichen allein schon dem Schwanken der Preise eine beschränktere physische Gränze setzt. — Bis jetzt haben sich die Preise noch nicht im

¹⁾ Vgl. S. 372.

²⁾ Von Stutterheim. Es ist dieselbe, die schon in dem Schreiben Stadions vom 22. Juni erwähnt wird. S. S. 408.

Verhältniss des durch den Börsenpreis reduzirten Werthes gleichförmig ausgeglichen, weil man immer noch eine Milliarde B[anco] Z[ettul] hat und ihre Anwendung im Verkehr noch immer nach sehr schwankenden Sätzen geschieht — das Verschwinden der alten Münzzeichen wird aber dem neueren selteneren Papier einen höheren Werth geben. Die späte Erscheinung der Einlösungsscheine halte ich für einen grossen Missgriff. Die vom Staat gewählte Verpflegungsart der Armee durch Lieferanten trägt sehr zur Preiss Steigerung bey; ich halte den ehemals im Preussischen eingeführten Weeg der Naturallieferung für vorzüglicher, weil jener Nachtheil vermieden und ein grosser Theil der Armeebedürfnisse vom Schwanken der Preise unabhängig gemacht wird. Die Missbräuche bei Naturallieferungen lassen sich durch Aufsicht und Ordnung heben.

Stein an Gräfin Lanskoronska

[Prag, Sommer 1811]

St. A. Konzept

W. von Humboldt. Hoffnung auf Aufhebung der Beschlagnahme seiner Güter. Reisepläne. Stadion. Vernachlässigung des Unterrichtswesens in Oesterreich.

Vous m'avez donné, Madame, des preuves trop convaincantes de votre amitié pour que votre silence, quelque long qu'il a dû me paraître, pu m'en faire douter — ce que vous me dites sur votre santé, sur les peines que vous endurez, m'afflige sincèrement, puissiez-vous jouir d'un bonheur que votre manière de penser noble et bienveillante mérite. Mr. de Humboldt, qui est un homme d'un savoir étendu et profond, est plus que personne à même de vous donner des conseils sur le plan d'éducation et des renseignements sur les établissements à Berlin. — Je ne puis former aucun projet pour cet été avant que de savoir le résultat des démarches faites à P[aris], tout ce que je crains le plus, c'est que le Prince S[chwarzenberg] n'ajourne cette affaire à terme indéfini, et qu'en me laissant dans l'incertitude il me mette dans l'impossibilité de faire une démarche quelconque et de prendre un parti. Le service le plus essentiel que je puisse attendre de M. de Gentz, c'est qu'il me procure une bestimmte Erklärung aussitôt que les circonstances le permettent.

Si mon affaire se termine, il est alors nécessaire que ma famille aille dans le duché de Varsovie et en Allemagne voir l'état de mes terres — dans ce cas, je me suis proposé d'aller par Vienne en Styrie et Hongrie désirant changer de place, d'air et d'entours. Si l'état présent des choses continue pendant l'été, alors j'irai peut-être avec ma femme à Vienne et Graz — et j'entreprendrai le voyage avant votre départ pour la Galicie pour ne point manquer le bonheur de vous voir.

Je vois souvent Mr. de Stadion, c'est un homme bien distingué et un véritable malheur de voir ses talents sans être employés — pourquoi ne lui confie-t-on point cette partie si extrêmement négligée de l'éducation publique — et bien loin de croire avec Mr. de Bonnai à la bêtise innée

des habitants, je m'étonne qu'avec tout ce qu'on a fait depuis 2 siècles et ce qu'on néglige de faire, qu'il se trouve parmi eux encore tant de bon sens et d'instruction.

Arnim an Stein

[Sommer 1811]

Nach Pertz II, S. 563 ff.

Innenpolitische Lage Preussens. Ursache der allgemeinen Unzufriedenheit. Fehler auf beiden Seiten. Berechtigte Beschwerden der Stände (Verkauf der Domänen, schematische Besteuerung, Verletzung der verbrieften Rechte), Fehler der Regierung (mangelhafte Behördenorganisation, kein Staatsrat, vacante Ministerposten, schlechte Auswahl der höheren Beamten, die Umgebung Hardenbergs, Bruch des Verfassungssprechens, unehrliche Haltung in den Verhandlungen mit den Ständen).

Die Ursache der so höchst schädlichen Unzufriedenheit, die gegenseitig zwischen dem Gouvernement und denen Regierten statt findet und die Bande, die beide vereinigen sollten, immer mehr aufzulösen drohet, liegt in gegenseitigen Fehlern.

1) Die Regierten, aus denen wir die sogenannten Stände für jetzo ausheben und ihr Benehmen zuerst betrachten wollen, bestürmen das Gouvernement mit einem Heer von Beschwerden, von denen einige gegründet und billig sind, andere bloss auf Leidenschaftlichkeit, Einseitigkeit und Parteisucht beruhen. — Dadurch thut der Adel sich selbst Schaden — die gegründeten Beschwerden werden mit den ungegründeten in eine Cathegorie gestellt, und er erhält keins von Beiden, sondern erscheint bloss als der Opponent der Maassregeln des Gouvernements und wird gehässig.

Zu den gegründeten Beschwerden gehören:

a) dass die auf den Credit der Stände bepfandbrieften Domainen verkauft werden, ohne dass andere als Pfand oder Hypothek an ihre Stelle treten.
b) Dass man in denen Provinzen, wo ein Theil der Grundstücke keine Steuer gab, eine Grundsteuer einführen wollte, aus dem vermeinten oder nur vorgespiegelten Prinzip der Gleichförmigkeit der Abgaben¹⁾, da sie hierdurch im Gegentheil höchst ungleichförmig wurden, indem ein Grundstück an Capital-Werth verlor, indessen das andere durch Herabsetzung der Grundsteuer, so bishero auf dasselbe ruhete, im Werthe stieg. — Einer wurde also ärmer, der Andere reicher — man führe eine neue Grundsteuer ein, wenn man überhaupt dieser Art der Abgaben zweckmässig hält, lege diese Zugabe der alten Grundsteuer aber allen Grundstücken nach ihrem Werthe auf, und Niemand wird mit Recht sich beschweren können: die neue Grundsteuer heisse z. B. A, die alte bisherige partielle heisse B; so muss ein bishero ritterfreies Gut A tragen, ein con-

¹⁾ Hier und im folgenden macht sich Arnim die Argumente zu eigen, mit denen die kurmärkischen und pommerschen Stände die Erhöhung der Grundsteuer ablehnten. Auch in diesem Punkte wich Hardenberg vor der ständischen Opposition ein beträchtliches Stück zurück. S. Steffens a. a. O. 182 ff., 193.

tibuales hingegen A/B. Dann ist die Erhöhung gleichförmig für alle Eigenthümer, und jeder trägt nach Billigkeit zu den e r h ö h e t e n Lasten bei. — Die andere Art fällt: dans la rage des théories — über die man selbst klagt.

c) Klagt man mit Recht (und in diesem Punkt vereinigen sich alle Klassen von Einwohnern mit dem Adel und denen Gutsbesitzern), dass die geographische Lage des Staats theils gewisse Abgaben eben so lästig für den Zahler, als unzuweckmässig für den Staat macht (hierher gehört allgemein: der Blasen-Zins und überhaupt die Brandtwein-Besteuerung¹⁾, theils dass die Local-Verhältnisse einzelner Provinzen gewisse Besteuerungsarten nicht zulassen oder sie höchst drückend machen, während sie in andern Provinzen mit weniger Druck und Aufopferung verbunden sind. — Hier erhebt Schlesien und Ostpreussen seine Stimme am lautesten²⁾. Warum, möchte man fragen, ist es nöthig, dass ein gleicher M o d u s der Besteuerung durch alle Provinzen obwalte? warum nicht sich nach den Local-Verhältnissen richten? wieder, wie es scheint: la rage des théories!

d) Diejenigen Provinzen, welche eine ständische, auf schriftliche Verträge mit dem Landesherrn gegründete Verfassung haben (Churmark, Neu-mark, Pommern) finden es hart, dass diese Verträge nicht auf dem Wege eines Vertrages gelöst, sondern theils heimlich umgangen und untergraben, theils durch Machtsprüche vernichtet werden³⁾. — Ich gebe zu, dass nicht zu viel negociirt werden muss, dass sich Individuen finden würden, die aus solchen Negotiationen Anlass nehmen würden, denen Maassregeln des Gouvernements systematisch entgegen zu arbeiten, statt mit Loyauté und Patriotismus ihre Vorrechte auf dem Altar des Vaterlandes zu opfern; obgleich in allen Vorstellungen versichert wird, auf dem Wege des Vertrages sei man zu jedem Opfer bereit; aber es fragt sich, ob nicht die Besseren durch einen solchen Schritt des Gouvernements mehr Kräfte bekommen, aus der hierdurch erscheinenden Ehrfurcht für Recht und Verträge, ihren Argumenten für Aufopferung alter Vorrechte, bei ihren Standesgenossen Gewicht geben, die Kurzsichtigen, Unschlüssigen mit sich fortziehen, die Parteisüchtigen und die Egoisten aber überwältigen würden. — Jetzo decken sich diese stets mit der Aegide des Rechts, und in der That, sollte dieser Punkt durch einen Prozess entschieden werden, so würden ihn die Stände gewinnen, denn der B u c h s t a b e der Verträge ist für sie.

Hätte man sich hauptsächlich auf vorstehende vier Gegenstände in den eingereichten Vorstellungen beschränkt, einige minder erhebliche Be-

¹⁾ Reglement vom 28. Oktober 1810. Gesetzsammlung 1810. Vgl. dazu Steffens a. a. O. S. 169 ff. und Mamroth a. a. O. S. 417 ff.

²⁾ Steffens a. a. O. S. 170. Vgl. Mamroth a. a. O. S. 437 ff.

³⁾ Das sind die in den Denkschriften und Eingaben von Marwitz unaufhörlich wiederkehrenden Argumente, mit denen die ständische Opposition um Erhaltung ihrer Verfassungsrechte kämpfte.

schwerden fürerst nur beyläufig berührt, hätte man diese Vorstellungen mit Ruhe, ohne Animosität, ohne Bitterkeit abgefasst, so würde die Spannung wahrscheinlich vermieden worden seyn, und das Gouvernement würde wenigstens unbillig gehandelt haben, wenn es nicht jenen gerechten Reclamationen nachgegeben oder mit Offenheit und Zutrauen die Gründe vorgelegt hätte, die ihm dies nicht erlaubten.

2) Aber auch in dem Benehmen der Staats-Behörden finden Fehler und Missgriffe statt, die einem grossen vollständigen Erfolge zuwider sind, und die, indem sie die Animosität der Opponenten entschuldigen, ihren unverkennbar eben so sehr gegen die Personen als gegen die Sachen gerichteten parteisüchtigen Ausfällen in den Augen der Nation Gewicht geben. Die hervorspringendsten dieser Fehler scheinen mir folgende:

a) Der Geschäftsgang ist nicht fest und systematisch — kein Staatsrath ist organisirt, keine Minister des Innern und der Finanzen sind ernannt — Subalterne, wenig gekannt, zum Theil mit Recht wenig geachtet, ohne alle Verantwortlichkeit, schmieden Pläne, entwerfen Staats-Systeme und arbeiten stückweise organische Gesetze aus, welche dann unter der Firma des Staatskanzlers erscheinen; das Gehässige mancher Missgriffe auf ihn allein werfen (sei es auch nur, weil er jene Instrumente brauchte) und seiner weit ausgedehnten Macht den Anstrich eines Veziriats geben, der verschwinden würde, wenn die Central-Kraft, die er (höchst nöthig) in sich vereinigt, durch Mitwirkung verantwortlicher Minister, eines verantwortlichen Staats-Rathes, durch offizielle Berathung mit diesen Behörden mehr Legalität, mehr Würde erhielte.

b) Es verlautet, dass jene Umgebungen nicht durchaus rein sind. Manches soll erlangt werden können auf verächtlichen Wegen. — Ich weiss es nicht — die Meinung des Publikums gehet aber dahin und thut wohl unverkennbar grossen Schaden. — Man hält den Chef für edel aber schwach — warum einen Wülknitz¹⁾, einen Krelinger²⁾ und andere in seiner Nähe dulden? warum sie brauchen? vorzugsweise brauchen? warum sich Menschen wie Cölln³⁾, Adam Müller, Friedrich Buchholz⁴⁾ etc. durch Pensionen und Zuvorkommenheit attachiren? — wie kann aus so unreinen Quellen je Gutes hervorgehen, und besässen diese Menschen auch die höchste Intelligenz. —

c) Man hatte dem Volke eine Constitution versprochen⁵⁾ — die erste

¹⁾ Der Kammerherr von Wülknitz-Greiffenberg, dessen freundschaftliche Beziehungen zu den Besatzungsbehörden offenbar Anstoss erregt hatten. S. Bassewitz III S. 135, Anm. 1.

²⁾ Einer der an den Lieferungen der Kriegsjahre und Nachkriegsjahre reich gewordenen Armeelieferanten, dessen dunkle Geschäfte in jenen Jahren bisher so wenig wie seine Beziehungen zu Hardenberg genügend aufgeklärt sind.

³⁾ S. S. 390. A. 10.

⁴⁾ S. S. 390. A. 9.

⁵⁾ Dieses erste Verfassungs-Versprechen, in welchem dem preussischen Volke „eine zweckmässig eingerichtete konsultative Repräsentation, sowohl in den Provinzen wie für das Ganze“ verheissen wurde, findet sich im Edikt vom 27. Oktober 1810, in dem Hardenberg

offizielle Piece enthielt diese heilige Zusage. — Es schien, als solle sich das Steuer- und Abgaben-System in natürlicher Folge aus dieser Constitution entwickeln, auf ihr beruhen, von der mündig gemachten Nation sanktioniert werden. — Indem das Volk mitwirke zur Staatsverwaltung, solle es begreifen lernen, dass das Gemeinwohl Opfer verlange; es solle also diese Opfer zur Erhaltung seiner selbst willig anbieten, nicht gezwungen und auf Befehl geben.

In dieser grossen Nationalsache ist aber bis jetzo auch nicht ein Schritt geschehen. — Ich gebe zu, dass die Bedürfnisse so dringend waren, dass nicht ganz systematisch verfahren werden konnte (d. h. dass die Constitution nicht vollständig der Bestimmung neuer Abgaben vorangehen konnte). Aber mehr als ein Jahr ist verflossen — und weit entfernt, dass man doch nur Vorkehrungen hierzu bemerkte, dass irgend ein Plan, eine Idee dem Publiko, um die Stimmung zu prüfen, hingeworfen würde, ist keine Rede mehr selbst von einem solchen Project. — Die Nation glaubt auch nicht mehr daran, sie sagt sich: man will nur unser Geld, man will nur vermehrte Auflagen — der Roman einer Constitution ist uns nur hingeworfen worden, um uns zu ködern — um unter dieser Firma ein erhöhtes, zum Theil beschränkendes Steuer-System einzuführen. — Immunitäten einzelner Classen aufzuheben, ohne dem gesammten Volk das schöne Vorrecht, nach vernünftigen Principien und Modalitäten, zu geben, an der Verwaltung Theil zu nehmen — wie kann eine solche Meinung Zutrauen erwecken? wie kann aber der Staat in Zeiten wie die jetzigen ohne Zutrauen des Volkes zum Gouvernement bestehen?

d) In den Verhandlungen mit den Ständen, sowohl rücksichtlich des Abgaben-Systems, als rücksichtlich der Übernahme und der Ausgleichung der Provincial-Schulden, hat man nicht mit Offenheit verfahren. — Man hat halbe Versprechungen ertheilt, hat sie zum Theil nicht gehalten, man hat zwar hier und da einzelne Provincial-Schulden übernommen, doch nur nach Willkühr, nicht nach einem allgemeinen, consequenten Princip. — Darüber kann keine Provinz, kein Kreis, kein Particulier mit dem anderen saldiren — der Divisor fehlt — jeder klagt, jeder meint, er habe gegen den Nachbar zu viel gethan. — Der Staat wirft hier und da eine Masse Geldes hin, vermehrt vielleicht dadurch seine eigene Verlegenheit, und doch ist keine Provinz zufrieden, keine kann abschliessen, und das Chaos des öffentlichen und Privat-Haushalts dauert fort.

Auf unsere Reclamationen ist zum Theil gar nicht, zum Theil unbillig geantwortet worden — man hat, wie ich schon am Eingang gesagt, die begründeten mit den ungegründeten Beschwerden in eine Cathégorie gesetzt, man hat den Grundsatz zu deutlich gezeigt, uns nie Recht zu geben und hat hierdurch ebenfalls Parteilichkeit bewiesen, indem man

sein Finanz- und Reformprogramm öffentlich darlegte. („Edikt über die Finanzen des Staates und die neuen Einrichtungen wegen der Abgaben.“ *Gesetzsammlung 1810*. S. 25 ff.) Vgl. Treitschke, *Deutsche Geschichte* I. S. 370.

uns die unsrige zum Theil mit Recht vorwarf. — Wie kann, wie soll da der Mensch, der nur das Rechte will, eingreifen? — Er findet auf beiden Seiten Leidenschaftlichkeit, auf beiden Seiten Missgriffe. — Die Einen wollen A l l e s behalten, die anderen A l l e s zerstören — und eigentlich fangen beide Theile, selbst in i h r e m S i n n , die Sache nicht weise und tadelfrei an.

Schleiermacher an Stein
St. A.

[Berlin, Sommer 1811]¹⁾

Scharfe Kritik an der Regierung Hardenbergs. Ihr Missbrauch mit dem Namen Steins.

Euer Excellenz werden mir verzeihen, dass ich mich endlich überwinde, durch einige Zeilen meinen Namen in Ihr Andenken zurückzurufen. Ohnerachtet Ihrer gnädigen Erlaubniss habe ich mich immer gescheut, Ihnen von dem Geschäftskreis, in welchen ich unmittelbar verflochten bin, zu reden. Er schien mir in leider noch zu geringem Zusammenhang mit dem Ganzen, die Erfolge sowohl als die Missgriffe zu partiell und alle grosse Wirkungen zu ungewiss und zu weit aussehend, um Ew. Excellenz Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Über alles andere musste ich Sie besser unterrichtet glauben, als ich es thun könnte. Endlich breche ich das Still-schweigen, weil meine treue Ergebenheit mich drängt, Sie aufs innigste zu bitten und zu beschwören, auf Ihrer Hut zu sein gegen diejenigen, welche jetzt an der Spitze unserer Administration stehen und welche dem Schein nach Ihre Einsichten benutzen, eigentlich aber nichts thun, als am rechten Ort sich Ihres Vertrauens und Ihrer Beistimmung rühmen, damit ihr Credit steige, und hinterrücks alles anwenden, um Ihr Andenken zu beschmutzen. Ich weiss nicht, ob ich nöthig habe, mich bei Ew. Excellenz gegen den Verdacht zu verwahren, dass meine freundschaftliche Verhältnisse mit dem ehemaligen Minister des Innern, meine herzliche Zuneigung zu einigen anderen, mehr oder weniger ausser Thätigkeit gesetzten Staatsmännern mich falsch sehen machen; ich bin mir aber bewusst, klar genug zu sehen, um durch kein persönliches Verhältniss getäuscht zu werden, ja ich kann behaupten, dass ich mich nicht einmal über Ew. Excellenz selbst täusche, den ich doch unter allen öffentlichen Männern am innigsten verehere. Es ist nicht zu verkennen, dass die gegenwärtige Administration Ihre Spur ganz verlassen hat, während die vorige nur darauf still stand, dass alles, was sie auf der einen Seite thut, verwerflich und strafbar wird durch das, was sie auf der andern unterlässt, dass alles, was scheinbar zur Veredlung der Verfassung führen soll, bei ihr nur eine finanzielle Tendenz hat, dass auch in dieser Hinsicht, was selbst

¹⁾ Anhaltspunkte für die ungefähre Datierung ergeben sich aus dem Zusammenhang (Hinweis auf die Notabeln) und aus der ebenfalls undatierten Antwort Steins, die unten S. 471 zum Abdruck kommt.

unter günstigen Umständen immer übereilt wäre, unter den gegebenen ganz verderblich wirken muss, dass überall die erbärmlichsten persönlichsten Rücksichten vorwalten und dass sie alles thut, um alle Stände unter sich und alle mit der Regierung zu entzweien, ohne an irgend ein neues und haltbareres Vereinigungsband ernsthaft zu denken. Nächst dem allgemeinen Unglück, dessen höchstem Grade wir nur durch ein Wunder entrinnen können, ist mir nichts so schmerzhaft, als das verbreitete Gerücht, dass Ew. Excellenz durch Mitwissen und Billigung an allen wesentlichen Schritten der Administration Theil nähmen. Ich wage es, diesem eine Bitte hinzuzufügen. Ich bin zwar bei den Hauptpersonen des Hofes und des Cabinets hinreichend verhasst, aber doch in vieler Hinsicht so gut als unbeachtet und habe mancherlei Wege, vieles unbemerkt zu erfahren. Nichts wünsche ich sehnlicher, als dass Ew. Excellenz mich auf jede Ihnen gefällige Art brauchen mögen, um zu erfahren, ob man Sie hintergeht, oder um falschen Gerüchten entgegenzuwirken. Denn woran könnte mir mehr liegen, als dass Ihr gesegneter Name eben so rein auf jedermann und auf die Nachwelt käme, als er vor denen dastehet, welche Sie selbst und Ihr öffentliches Leben zu kennen das Glück haben. Durch meine Aeusserungen etwas bei Ew. Excellenz zu verlieren, fürchte ich nicht, sondern empfehle mich auf das vertrauensvollste Ihrer Gnade und Gewogenheit.

Brief eines Unbekannten an Stein

Sommer 1811

Nach Pertz II. S. 572

Mangel an Konsequenz in der preussischen Innenpolitik. Allgemeine Misstimmung bei allen Volksschichten. Ablehnung der Persönlichkeit und Ideen Hardenbergs.

Erlauben Sie mir, die Reise eines Freundes benutzen zu dürfen, Ihrem Gedächtnis den Namen eines Verehrers zurückzurufen, der mit unerschütterlicher Treue an Ihnen hängt und mit Stolz und Freude noch eines jeden Beweises von Wohlwollen dankbar eingedenk ist, dessen Sie ihn würdigten. Ihnen verdanke ich das Schönste, was diese Zeit geben kann, den Anblick eines standhaften edlen Deutschen Willens, der unerschütterlich auf dem festen Boden der Tugend den Brandungen des Verbrechens und aller losgebundenen Laster trotzt, und dass Sie stets sich treu blieben, ist wahrlich etwas Höheres, als wenn das Glück Ihnen stets treu geblieben wäre. . . . Keine tröstlichere Resultate gewährt der Blick in das Innere. Was aus einer besseren Zeit als Grundzüge zu einer Constitution übrig geblieben, deren Hauptzweck es wohl war, den Antheil des Staates am Staate zu erwecken, ist völlig verkannt und wird theils nicht, theils falsch gebraucht. Die mechanische Auflösung, welche durch die Erpressung des Augenblickes Noth veranlasst, ist noch geringe gegen die innere, die durch täglich scheiternde Versuche, die widersprechendsten Prinzipie zu vereinigen, hervor gebracht wird. Was man will, muss man ganz wollen, entweder vollkom-

menen Feudalismus oder vollkommene Repräsentation; da es aber hier kein grösseres Verbrechen giebt als etwas ganzes, so waltet denn zufällig bald das eine, bald das andere sich stets unter einander aufhebend, und all unsere Maassregeln sind Zwillingsgeburten von + und —, dadurch werden wir freylich 0. Die letzte Aussicht der Besseren ist in H[ardenberg] gescheitert. Ein veralteter, höfischer Geist der Ehre genügt nicht in Lagen der Verzweiflung, Reichtum an angenehmen Formen entschädigt nicht für Mangel an Energie, der nur zu bald dem Einfluss anderer ein weites Feld geöffnet, in dem Terrorismus, Anglomanie, revolutionaires und der Zeit nachgebendes Wesen sich auf eine Weise umhertummeln, die man lustig nennen könnte, wenn sie nicht allzu traurig wäre. Durch Ungeschicklichkeit, weit weniger in den Maassregeln als in der Behandlung, ist dergesammte Adel über den Verlust seiner Prärogativen empört, während Noth und Unverstand die niederen Klassen von der Regierung losreissen; denn diese hat es fortdauernd verschmäht, in eine lebendige Wechselwirkung mit der Nation zu treten, und indem sie stets von dem Gemüth der Menschen abstrahirte, sie als todte Zahlen betrachtete, sowohl Unzufriedenheit als Missverstand muthwillig verursacht. Leider aber ist der Vortheil der Zahlen immer nicht sehr auf unserer Seite, vielmehr sollten wir unsere Fortdauer nur in tief aufgeregten Gemüthern suchen! — Die Armee ist fürtrefflich organisirt, kann mit geringer Anstrengung verdreyfacht werden und zwar dies fast im Augenblick des Bedürfnisses. Wem sie dies verdankt, wissen Sie, er ist das letzte Palladium der Besseren, doch reicht seine Macht nicht hin, dem von ihm geschaffenen Organismus innere Bewegung zu ertheilen. Durch das Unglück des letzten Krieges ist der ritterliche Sinn untergegangen, ein höherer vaterländischer hat ihn nicht ersetzt, und die Nüchternheit ist einheimisch geworden. Subordination und Disciplin sind gesunkener als jemahls, und es fehlt uns entweder begeisterter Enthusiasmus oder — die russische Knute; zu jenem sind wir zu sehr Philister, zu dieser zu human.

Ich habe Ihnen mit wenig flüchtigen Zügen eine Skizze unsers allgemeinen Zustandes entwerfen wollen. Specielles können Sie durch den Ueberbringer erfahren, den ich Ihnen als einen überaus treuen und wackern jungen Mann empfehlen kann.

Scharnhorst an Stein
St. A.

Berlin, 1. Juli 1811

Ausdruck der Verbundenheit mit Stein.

Die Gelegenheit, Ew. Excellenz meine innigste Verehrung und unvertilgbare Gefühle der Dankbarkeit bezeugen zu können, darf ich nicht vorbeigehen lassen. Sie wohnen entfernt bei uns in den Herzen vieler, und das Gefühl des Verlustes, den wir durch Ihnen erlitten, nimmt täglich zu,

ohne den Werth des braven Herrn von Hardenbergs zu verkennen. Sie werden von dem Rittmeister von Hedemann hören, wie es bei uns her gehet, wie Vorurtheil und Schlechtheit gegen das Gute kämpft. Mit der innigsten Hochachtung bin ich ewig Ew. Excellenz unterthäniger Diener
von Scharnhorst.

Stein an Marianne vom Stein
St. A.

Prag, 9. Juli 1811

(Polnische Wirtschaft in Birnbaum. Sorgen um den Nassauer Besitz). Die allgemeine Verarmung Europas. Pessimistische und lebensmüde Stimmung. Gedanke, nach Amerika auszuwandern.

In der Hauptsache in P[aris] ist noch nichts erfolgt, ohnerachtet der guten im März gehaltenen Aussicht, wir sehen also in dieser Sache noch keine Beendigung, doch darf man noch immer hoffen.

Das Sinken der Preise ist eine Folge der schnellen, fortschreitenden allgemeinen Verarmung, wo wird sich diese endigen — vielleicht werden unsere Enkel es erleben.

Seit acht Tagen lebe ich auf einem Garten in der Nähe der Stadt, die Luft und Bewegung ist denen Kindern und uns allen wohlthätig.

Wann sehen wir uns wieder, meine liebe Marianne. Ich hoffe zu Gott, dass es noch geschehen werde. — Wie wohnst Du, wie lebst Du, wen siehst Du? Das schreibe mir. — Mir ist das Leben herzlich lästig, und wünsche ich, dass es sich bald endigen möge.

Im October wünschen wir, den Rest übermacht zu erhalten — von 2600, wenn es thunlich, oder einen Theil, dann den anderen im December.

Es wäre, um Ruhe und Unabhängigkeit zu geniessen, am besten, sich in Amerika anzusiedeln, in Kentucky oder Tenessey. — Ein herrliches Clima und Boden, schöne Ströhme fände man da und Ruhe, Sicherheit auf ein Jahrhundert. — Man findet eine Menge Deutsche, die Hauptstadt von Kentucky heisst Frankfurt.

Hardenberg an Stein
St. A. (Kunth)

Berlin, 11. Juli 1811

Die Abfindung Steins. Aussenpolitische Lage. Innenpolitische Schwierigkeiten. Französisches Misstrauen gegen Stein wegen seiner Beziehungen zu den preussischen Franzosenfeinden.

Je profite du départ de notre ami A[rnim], chère Excellence, pour répondre à la dernière lettre que vous avez bien voulue m'adresser¹⁾ et pour vous prévenir que j'ai eu la satisfaction d'arranger votre affaire. J'en ressentirai doublement, si c'est à votre gré. Notre ami vous commu-

¹⁾ Am 7. Juni 1811.

niquera une copie exacte de la pièce que le Roi vient de signer aujourd'hui¹⁾. Elle met entre mes mains les moyens de remplir vos intentions à l'égard du mode. Nous nous en sommes entretenus, le Cte. A[rnim] et moi, veuillez l'écouter et me faire savoir vos idées le plus tôt que vous pourrez par quelque messenger entièrement sûr — point par la poste . . . *Wirtschaftliches*.

Les dernières nouvelles que nous avons tant de Paris que de Pétersbourg — toutes de très fraîche date — confirment l'espoir de conserver pour le moment la paix dans le nord. A moins d'une guerre bien énergique, que nous n'avons nullement lieu de présumer, c'est ce qui peut nous arriver de plus heureux. Je ne vois pas d'autres acteurs sur notre scène que ceux de 1806 et 1807. Et quelle foi peut-on avoir en ceux-ci?

Quant à notre intérieur, j'ai continuellement à lutter contre la sottise, le préjugé et l'égoïsme d'un côté²⁾, contre l'exaltation, les extrêmes et la rage des théories de l'autre³⁾. S'il plaît à Dieu, je m'en tirerai. Le mens conscia recti me guide. Je crois que certain ami qui me prêcha un jour les principes de Richelieu⁴⁾ ne serait guère aussi patient que moi, mais qu'il n'en soit pas moins assuré de la fermeté et de la conséquence que je ne perdrai jamais de vue — malgré la douceur dans les formes⁵⁾. — Que ne donnerais-je pas pour quelques entretiens avec vous!

Nous verrons arriver encore, je me flatte, des changements qui nous rapprocheront. Au moins la crise devient-elle de jour en jour plus violente.

En attendant, il est essentiel de vous tenir bien tranquille, car on est loin encore d'être revenu de certaines opinions. Les factieux — les factieux! Reprimez les factieux; voilà toujours le langage dont on se sert et on ne manque pas de vous citer en même temps. Certain voisin⁶⁾ aux embouchures de l'Elbe ne contribue pas peu à le faire répéter et retentir depuis la Seine jusqu'au Niemen. — On nous paie de belles phrases et

¹⁾ Die C. O. an Hardenberg vom 11. Juli 1811 (Rep. 92. Hardenberg): „Ihrem Antrage gemäss will Ich den Staatsminister Freyherrn vom Stein wegen der ihm bewilligten jährlichen Pension von 5000 thlr. Gold mittelst eines Grundstücks von den Domainen oder geistlichen Gütern dergestalt ganz abfinden, dass Sie ihm, wenn er ein solches Grundstück auf den Namen eines Dritten ankauft, das Capital jener Pension zu 5 procent erhöht, in Papieren, die nach der Verordnung vom 28t v. M. bey dem Verkauf der Domänen angenommen werden, nach dem Cours zu dem Betrage von Einmalhunderttausend Thaler Courant ohne Aufsehen aus einer Kasse der Geldinstitute verabfolgen lassen, damit diese Summe für das acquirirte Grundstück sofort wieder in die betreffende Kasse einbezahlt werde. Hiernach trage ich Ihnen auf, das Nöthige in der Stille und ohne Aufsehen einzuleiten und zu besorgen, auch dem Staatsminister vom Stein meine Absicht bekannt zu machen, der hierin einen neuen Beweis meines Wohlwollens und meines Antheils an seinem Schicksale finden wird.

²⁾ Der Stände.

³⁾ Schöns u. a.

⁴⁾ Vgl. oben S. 329.

⁵⁾ In der Tat war Hardenbergs Politik eine undurchdringliche Vermengung von Konzilianz und Festigkeit. Er hat jedoch, wie insbes. Steffens a. a. O. gezeigt hat, bedeutende Konzessionen an die Ständische Opposition machen müssen.

⁶⁾ Davoust.

nous devons nous en méfier d'autant plus¹⁾. Comptez que nous ne nous endormons pas et que, si l'on nous précipitait dans l'abîme, ce ne sera pas sans efforts et que nous y emporterons l'estime de nos contemporains. Nous pouvons compter sur la discrétion du porteur de ces lignes que toutefois je vous prie de brûler après en avoir fait la lecture.

Autobiographische Aufzeichnungen Stein

Prag, 12. Juli 1811

St. A. Eine zweite Fassung befindet sich im Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg H 7

Rückblick auf sein 2. Ministerium und die preussisch-französischen Kontributionsverhandlungen. Vorgeschichte seiner Entlassung und Aechtung. Ihre materiellen Rückwirkungen. Vergleich seiner persönlichen und wirtschaftlichen Lage vor und nach seinem zweiten Ministerium.

Vergleichung meiner Lage wie sie war a.o. 1807 und wie sie gegenwärtig ist.

Als ich nach dem Tilsiter Frieden wieder in den Dienst zurückgerufen wurde und mein väterliches Hauss mit der Ueberzeugung verliess, es sey kaum möglich, persönlichen Verfolgungen zu entgehen bey gänzlicher treuer Hingebung für meine neuen Verhältnisse, war der Preussische Staat von der Elbe biss an die Weichsel denen Erpressungen fremder Heere überlassen, das Volk erschöpft, muthloos, der König verdrängt in seine äusserste nördliche Gränzstadt, nach Memel. Die Französischen Behörden zeigten in allen Verhandlungen über Vollziehung des Friedens den höchsten Grad des Uebermuths und Willkühr, jede Vorstellung, jede Beziehung auf den Inhalt des Friedens ward mit Hohn abgewiesen oder blieb unbeantwortet. Jeder Tag brachte neue Anmaasungen hervor, neue Beweisse der Absicht, die Kräfte des Landes zu zerstören und dessen Räumung an Bedingungen zu knüpfen, die theils unerfüllbar waren, theils den Zustand der Unterjochung und der Fortdauer des Krieges während des Friedens verewigen sollten. Durch Härte, kalten Uebermuth, Rücksichtslosigkeit gegen jede Vorstellung zeichneten sich der Marschall Soult in denen Verhandlungen aus, wegen einer angeblichen Beleidigung der Französischen National Cocarde auf einem Ball, wegen der Abgränzung des Herzogth. Warschau, des Danziger Bezirks²⁾, und der General Intendant Daru, der

¹⁾ Napoleon mochte es nicht für geraten halten, Preussen in diesem Stadium der französischen Rüstungen zu einer definitiven Stellungnahme zu drängen. Einige Wochen später, als er die Besatzungen der Oderfestungen weit über die zulässigen Höchstzahlen hinaus verstärkt hatte und seine Heere Preussen überfluten konnten, kehrte er zu den alten brutalen Methoden zurück. S. Fournier, Napoleon III. S. 59 f.

²⁾ Soult befahlte beim Abschluss des Tilsiter Friedens und in der Folgezeit die in Altpreussen von Königsberg bis zur Weichsel, Westpreussen, der Neumark und einem Teil von Hinterpommern stehenden Truppen, er hatte in dieser Eigenschaft eine Reihe von Verhandlungen über die Ausführung des Friedens mit den preussischen Behörden zu führen, auf die Steins Aeusserungen sich beziehen. Vgl. dazu Bassewitz a. a. O. II. S. 513 ff.

seinen ganzen Scharfsinn aufbot, die Liquidation wegen der Kriegssteuern zu übertreiben¹⁾. Er verwarf alle Compensation mit denen vom Land geleisteten grossen Lieferungen, ohnerachtet der Kayser ihre Abschreibung an der Contribution versprochen hatte, er dähnte das Wort Contribution oder Kriegssteuer auf die gewöhnliche Landes Abgaben aus, und er forderte die Nachzahlung aller direkten und indirekten Steuern während der Zeit des feindlichen Besitzes nach denen von der Preussischen Staatsverwaltung für den Friedenszustand gemachten Etats, er unterstützte die tolle Ansprüche der Warschauer Regierung an den Preussischen Staat und hatte die eiserne Stirne, auf die Widerlegung seiner ungeheuren Forderungen zu antworten, er würde sie verdoppeln, wenn man sie nicht annähme et qu'il s'agissait d'un calcul de politique et point d'arithmétique, zuletzt bot er im October die Räumung des Landes an unter dem Vorbehalt der Besetzung der fünf Vestungen mit 40 000 vom Land gänzlich unterhaltenen Franzosen und der Bezahlung der rückständigen Kriegssteuern halb in Domainen, halb in baarem Geld. Als man dieses verweigerte, so erklärte er, von nun an wieder das öffentliche Einkommen des durch den Frieden zurückgegebenen Landes für Französische Rechnung einzuziehen, bemächtigte sich der Landes Verwaltung, und es blieb das unglückliche Land vom Frieden biss zur würllichen Räumung (July 1807 — December 1808) mit 157 /m Mann besetzt, wurde ausgesogen, die restirende und laufende Abgaben mit Härte beygetrieben, die ganze Verwaltung seiner Angelegenheiten riss Daru an sich und verhinderte jede Theilnahme des Regenten an der Verwaltung der ihm durch den Frieden zurückgegebenen Länder biss in den Dezember 1808 und war mit seinen Unter Intendanten, unter denen sich besonders der Lütticher Stassard²⁾ durch seine Härte und seine lächerliche Ansprüche auszeichnete, nur auf Geld Eintreiben und systematisches Zerstöhren und die Verpflegung des Heeres bedacht, gegen alle übrige Bedürfnisse der bürgerlichen Gesellschaft aber vollkommen gleichgültig. Alle bey dem Kayser gemachte Vorstellungen waren vergeblich, den Gesandten von Brockhausen nahm er gar nicht an, den Prinz Wilhelm behandelte er mit Höflichkeit, wies aber alle Geschäfte nach Berlin an Daru, äusserte sich mit der grössten Bitterkeit über den König und die Königin, billigte alle Anmaasungen der Danziger und Warschauer, entriss gegen den Frieden von Tilsit Neu Schlesien und verkaufte im März 1808 an Sachsen das Eigenthum der Geld Institute, das er durch den 25. Art. des Tilsiter Friedens im July 1807 guarantirt hatte³⁾. Als ich im März 1808 den Versuch machte, in

¹⁾ Eine wesentlich abweichende Beurteilung der Haltung Darus bei Ritter, Stein II, S. 17 ff.

²⁾ Stassard war ursprünglich Intendant in Elbing, dann in Marienburg seit Mai 1808 in Berlin (Bassewitz III. 316. Granier a. a. O. S. 235). Die Berichte der Friedensvollziehungskommission sind voll von Klagen über seine Härte und Geldgier. S. Granier S. 78. 112. 119. 157.

³⁾ Durch den Vertrag von Bayonne vom 11. Mai 1808. Vgl. S. 196.

Berlin mit H. Daru zu unterhandeln, ihm Vorschläge gethan hatte, die ihm annehmlich schienen und die er als solche an den Kayser gesandt hatte, blieb die Antwort lange aus, endlich kam sie, es wurde die Bestellung noch mehrerer Sicherheit gefodert, als man auch diesen Einwurf beantwortet hatte, wurde vom April biss in die letzten Tage des August das tiefste Stillschweigen beobachtet.

Die Erschöpfung des Landes nahm unterdessen fortschreitend in ungeheurem Verhältniss zu, die Provinzen, Gemeinden und die Einzelne strengten alle Kräfte des Vermögens und des Credits an, um die Lieferungen zu leisten, die Kriegssteuern aufzubringen, die Foderungen der Soldaten und ihrer aufgeblasenen und schwelgerischen Befehlshaber zu befriedigen, während dass alle Quellen des National Wohlstandes versiegten, die Häfen waren geschlossen, die Fabriquen folgten, die Capitalien der Privatleute waren durch unterbleibende Zahlung der Zinsen des Staats, der Banque, der Witwen Casse der Privat Leute zerstört.

Die in den verheerten Provinzen des rechten Weichselufers sich haltende königliche Familie, die Reste der Armee, des Hofes und der Staatsbehörden waren gezwungen, sich jeder Entbehrung zu unterwerfen, die Gehälter wurden theils heruntergesetzt, theils eingezogen.

Der Kayser Alexander hatte bereits im Tilsiter Frieden Preussens Sache aufgegeben, er wagte keine Verwendung für seinen unglücklichen königl. Freund und suchte, durch gränzenlose Nachgiebigkeit und einschmeichelndes zuvorkommendes Betragen jeden Anlass zu vermeiden, mit Napoleon in den leisesten Missklang zu gerathen.

Jeder blickte trostloos und verzweifeln um sich her, nach Hülfe vergeblich suchend, der Feige wünschte sich loos zu kaufen durch Cession von Provinzen, besonders eines Theils von Schlesien, der Kräftigere wollte einen Aufstand in Masse oder dulden, biss glückliche Ereignisse diesen begünstigen würden, und jeder klagte die Regierung an, dass sie nicht die Mittel anwende, wozu der Muth der einen, die Niederträchtigkeit der anderen riethe. Während dieses äusseren Druckes und in dieser hoffnungslosen Lage brach der kräftige Aufstand (May 1808) der mit beyspiellooser Treuloosigkeit behandelten Spanischen Nation aus, ihre Unterdrückung, der schwarze Verrath der unglücklichen königlichen Familie empörten und erschreckten alle noch so stumpfe Gemüther und erregten in denen kräftigeren den Wunsch zu einer ähnlichen Kraft Äusserung. Alle Gemüther waren in Gährung, die Französische Truppen bereiteten sich zum Abzug, Napoleon begann wieder in Paris den 20. August zu unterhandeln, weil er vor der Zusammenkunft in Erfurt mit Kayser Alexander abschliessen wollte, aber seine Geldfoderungen waren jetzt, wo er dem Krieg entgegensah, übertrieben, er bestand auf die im October 1807 gefoderten 120 Mill. Livr., ohnerachtet der bereits darauf über 50 Million geschehenen abschläglichen Zahlungen, denn Schlesien allein hatte sein Contingent an der Kriegssteuer mit 7 Millionen Thaler voll-

ständig aufgebracht (hatte). Oesterreichs Rüstungen entwickelten sich immer mehr, Spaniens Beyspiel erhöhte und belebte den Geist seines Volkes, an der Spitze seiner Geschäfte standen edle, patriotische Männer, die nach der Entfesselung ihres Vaterlandes strebten. In ganz Deutschland herrschte ein tiefes Gefühl von Unwillen über den schmachvollen Druck, in dem die Nation von einem räuberischen, ungerechten Sieger gehalten wurde, und der Wunsch, diese schändlichen Fesseln zu zerbrechen. Man durfte seine Erfüllung hoffen, wenn man sich an Oesterreich schliessen und den allgemein herrschenden Groll gegen die Franzosen befestigen und unterstützen würde — es schien bey der Abscheulichkeit des sich aus der gänzlichen Hingebung ergebenden Zustands so rathsam als ruhmvoll, sich zum Kampf für Unabhängigkeit und Selbständigkeit vorzubereiten. Es war möglich und wahrscheinlich, Deutschland durch Spannung aller seiner Kräfte vom Druck Napoleons, während er in Spanien beschäftigt war, looszureissen und wünschenswerther, ruhmvoll in diesem Versuch unterzugehen, als mit Schande bedeckt vernichtet zu werden.

In diesem Sinne geschahen von mir, Scharnhorst, Gneisenau Anträge an den Regenten und Vorschläge, sich mit Oesterreich enge zu verbünden, die er anhörte, nicht ganz verwarf, zuliess, dass man mit Mr. Canning wegen Geld und Waffen Unterstützungen verhandelte, der sie versprach, aber erklärte, entfernt zu sein, zu einem Aufstand zu rathen, da jede Nation ihre Kräfte und Mittel selbst kennen und sich prüfen müsse, ob sie, den Kampf zu bestehen, Kraft und Ausdauer habe ¹⁾. Der König setzte seine endliche Entscheidung biss zur Ankunft des Kayser Alexanders aus, der aber seinem System von gränzenloser Nachgiebigkeit getreu blieb, darin alles Heil zu finden glaubte, nach Erfurt eilte, um es sicher zu stellen gegen jeden von Oesterreich beabsichtigten Versuch, den gegenwärtigen Zustand der Dinge zu ändern und diesen förmlich garantierte. Seine Rathschläge, die er nachher während des Aufenthalts des Königs in Petersburg noch dringender wiederholte, bestätigten diesen in seinem Vorsatz, unthätig zu bleiben, bey dem ihn auch ao. 1809 der Einfluss Alexanders festhielt (H. v. Alopeus ²⁾) er hatte es zwar zugelassen, dass seine Geschäftsleute nach ihren Ansichten handelten, erlaubte aber nie eine entscheidende Maasregel, und dieses Schwanken leitete sie bey der Hoffnung, die sie hegten, es zu überwinden, irre.

Bey solchen Gesinnungen des Regenten liessen sich überhaupt keine bestimmten Plane zur Befreyung Preussens und Deutschlands entwerfen, keine ernsthafte Vorbereitungen treffen und sind auch nicht getroffen worden. Man musste sich einschränken, furchtsame und schlecht gesinnte Menschen zu entfernen, sie durch Gutdenkende, oft sehr mittelmässige

¹⁾ Vgl. Ritter, Stein II. S. 61. Die Quelle der dort zitierten Angaben bei Pertz II. 212 bilden offenbar die vorliegenden Aufzeichnungen.

²⁾ Maximilian von Alopius (1748—1822), russischer Gesandter in Berlin 1790—1796 und 1802—1807, aus dieser Zeit mit Stein befreundet.

zu ersetzen, deren Fehlgriffe oft ausserordentlich schadeten (z. B. Graf Götzen in Schlesien). Der allgemeine Unwille gegen den Druck der Ausländer äusserte sich aber immer lebhafter, so wie die Hoffnung zur Räumung des Landes sich vermehrte und die Spanier glänzendere Vortheile errangen.

Ein während des gänzlichen Stillstandes der Unterhandlung in Paris von mir (15. August) geschriebener Brief enthielt diese Gesinnungen, den Wunsch ihrer Verbreitung, aber keinen bestimmten Plan dazu oder zu ihrer Benutzung, von dem auch damals die Rede nicht seyn konnte. Unvorsichtigkeit dessen, dem er anvertraut war, Schwatzhaftigkeit, wie man vermuthet, seiner Frau, die in Verbindung mit einem Französischen Polyzey Spion namens Vigneron stand, und Zufall brachten ihn in die Hände des Marschall Soult, der damals den Marschall Victor in Berlin abgelöst hatte — und Napoleon benutzte ihn (8. September), um den Prinzen Wilhelm und den H. v. Brockhausen zur Unterzeichnung seiner übertriebenen Forderungen zu bringen, die aber nach der Aeusserung Darus, eines meiner Freunde in Paris und seinem eigenen Stillschweigen wegen meiner Entfernung zu urtheilen, die Sache selbst nicht für besonders von Folgen angesehen zu haben*. Diese Nachrichten kamen den 23. September nach Königsberg durch den den Brief enthaltenden, ihn mit einer bitteren Invective begleitenden Moniteur¹⁾.

Ich bat den König sogleich um meine Entlassung, da der aus meiner Beybehaltung entstehende Nachtheil für die Geschäfte und meine persönliche Verfolgung vorherzusehen war — der König glaubte, mich für den Augenblick nicht entbehren zu können und die Rückkunft des Kaysers Alexander und des Minister Grafen v. d. Goltz aus Erfurt abwarten zu müssen, und setzte biss dahin seinen Entschluss aus.

Kaum verbreitete sich der drohende Inhalt des Moniteurs im Publikum, so erhob eine zahlreiche Parthey ihre Stimme, um meine Entlassung zu fodern — sie bestand aus allen denen, so Abänderungen in der bisherigen Verfassung besorgten, oder so die von der Militair Organisations Commission getroffenen verabscheuten, an der Spitze der letzteren der listige, geschwätzige, hämische Kalkreuth, aus allen Furchtsamen, die wegen der üblen Laune Napoleons für Genuss und Eigenthum beunruhigt waren, zu dieser Classe gehörte besonders der Fürst Hatzfeld, der Graf Hagen²⁾, endlich aus allen, die jetzt, nach geschlossener Convention und gewisser Räumung des Landes, nach Stellen und Einfluss strebten, und diese leitete

*) *Nachträglicher Zusatz Steins:* „Nur Champagny äusserte sich gegen den Minister Graf Goltz über meine Entfernung, der sie in einem Brief, dd. 10. Oktober, empfahl, seine Besorgnisse wegen der meine Persohn und mein Vermögen betreffenden Gefahren mir mittheilte.“ (Vgl. den Brief vom 10. Oktober 1808.)

¹⁾ Vgl. darüber oben S. 66 ff. und die im zweiten Band abgedruckten Schriftstücke vom August und September 1808.

²⁾ Graf Christ. Friedr. Willh. von Hagen-Möckern, Geh. Finanzrat. Vgl. Granier, a. a. O. S. 329.

der seine Gesinnungen durch eine ausserordentliche wieder auflebende Thätigkeit zu erkennen gebende Ex Minister Voss. Diese Parthey bemächtigte sich des Ministers Graf Goltz, eines weichen, schwachen Mannes, sobald er nur nach Berlin kam, der mir den 10. October von Erfurt aus die Aeusserung Champagnys über mich bekannt machte, mir dringend empfahl, meinen Abschied zu nehmen, und die meiner Persohn und Vermögen drohende Gefahr lebhaft vorstellte. Es widerstrebte ihr eine entgegengesetzte [Parthey], die meine Beybehaltung wünschte, sie bestand aus meinen Freunden Scharnhorst, Grolmann, Gneisenau und ihren Anhängern im Militair, den Prinzen Wilhelm, Radziwill, G. F. R. Schön, Präsident Grolmann¹⁾ usw., denen meisten in Königsberg die Geschäfte leitenden Männer und aus vielen, die eine Umformung der Verfassung für nöthig hielten und eine kräftige Theilnahme an dem gehofften Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich wünschten. Sie glaubten, ihren Zweck zu erreichen durch Vorstellungen an den König²⁾, durch Bekanntmachung der Haupt Ideen der zukünftigen Organisation in der Form einer Adresse an die Preussen (Professor Schmalz), endlich durch kleine Gedichte (Professor Süvern); sie vermehrten aber nur die Reibungen zwischen sich und ihren Gegnern, die die Unterstützung der Französischen Behörden hatten.

Bereits im Sommer (July, August) hatte sich eine Gesellschaft unter dem Namen eines Tugendvereins gebildet. Ihre Absicht war Erweckung der Vaterlandsliebe, Bekämpfung der verderblichen Selbstsucht, die meisten ihrer Mitglieder waren Männer, die sich zu denen besseren und edleren Grund Sätzen bekannt hatten, sie reichte ihre Statuten und ihr Verzeichniss der Mit Glieder bey dem König ein, dem die Anstalt gefiel, und der sie ohne meine Zuthun mit der Bestimmung, sich nicht in politische Angelegenheiten zu mischen, genehmigte. Die Gesellschaft war zahlreich, sehr gemischt, ich war nie mit ihr verbunden, und selbst als sie mir im August einen weit aussehenden Plan über die Aeusserungen ihrer Thätigkeit einreichte, wies ich sie in ihre Gränzen³⁾.

Unterdessen kehrte der Kayser Alexander nach Königsberg zurück. Er empfahl die gänzliche Hingebung an Frankreich, traute denen Aeusserungen der nächsten Umgebungen Napoleons, als Talleyrand, Maret⁴⁾, Savary⁵⁾, Caulaincourt⁶⁾, nach denen alles darauf ankomme, Napoleon

¹⁾ Heinr. Dietr. von Grolmann (1740—1840), Präsident des Geh. Obertribunals in Berlin, Vater des Generals.

²⁾ Eingabe vom 29. Oktober 1808, s. Bd. II.

³⁾ Vgl. Ritter, Stein II. S. 59 f.

⁴⁾ Hugues Bernard Maret, Herzog von Bassano, damals Staats-Sekretär, nachmals Aussenminister, (gest. 1839). Vgl. S. 466.

⁵⁾ Savary, Herzog von Rodrigo, Generaladjutant Napoleons (gest. 1832).

⁶⁾ Armand Augustin Louis Caulaincourt, Herzog von Vicenza, Grosstallmeister, französischer Gesandter in Petersburg von 1809—1811.

zu besänftigen, weil jeder Widerstand die Lage des festen Landes verschlimmere und weil nach Napoleons Tod Frankreich seinem wahren Interesse gemäss denen ihm lästigen, schwer zu regierenden und unaufhörliche Kriege veranlassenden Eroberungen entsagen und Ruhe durch die Rückkehr in seine natürlichen Gränzen erkaufen würde. Der Russische Kayser sprach daher mit der grössten Entfernung von jedem Schein von Widersetzlichkeit, rieth mir, meine bisherige Stelle zwar niederzulegen, aber mich in ein solches Verhältniss zu setzen, wodurch ich meinen Einfluss beybehielt, weil nach seiner Meynung Napoleon nicht auf meine gänzliche Entfernung bestehen würde. Der König hielt anfangs diesen Vorschlag für ausführbar, und ich war zu allem bereit, um nur das E i n - d r i n g e n des Herrn v. Voss und seiner Anhänger¹⁾ zu verhindern, welche alle theils getroffene, theils vorbereitete Verbesserungspläne vernichten würden, und u m d i e E r e i g n i s s e , d e n e n man im folgenden Frühjahr (1809) entgegensah, für die Sache der Befreyung Deutschlands benutzen zu können.

Ich erklärte mich also [bereit], meine Stelle als Minister niederzulegen, sie gut gewählten, Vertrauen verdienenden Nachfolgern zu überlassen mit Beybehaltung eines Einflusses in denen Haupt Sachen, ich machte das Wesentliche der beabsichtigten Veränderungen in der Verwaltung durch die Hamburger Zeitung mit Zustimmung des Königs bekannt (Anlage)²⁾, brachte die Städte Ordnung zur Vollziehung und bearbeitete den Plan zur Bildung der neuen Verfassung der Staatsbehörden.

Der Russische Kayser hatte den König und die Königin nach Petersburg eingeladen, dieser war die Idee sehr gefällig, jener war ihr abgeneigt wegen der Kostbarkeit der Reise und der Veranlassung, die sie geben könnte zu ähnlichen von andern Orten möglichen Zumuthungen, beide frugen mich um meine Meynung, ich rieth von der Reise aus denen den König bestimmenden Gründen ab. Der Geheime Rath Nagler, thätig, gewandt, ehrgeitzig, neidisch, gemeinpfiffig, hatte durch fleissige Besuche, Besorgung kleiner Aufträge, den Zutritt bey der Oberhofmeisterin von Voss erlangt. Die Königin frug ihn wegen der Petersburger Reise um Rath, er gab ihn beyfällig und war nun ein geheimer Vertrauter, der hinter meinem Rücken, anfangs von der Königin, zuletzt auch vom König, über meine Beybehaltung befragt wurde. Nagler wünschte meine Entfernung und seines Schwagers Altenstein Anstellung, um durch diesen selbst zu herrschen³⁾, er sagte mir nichts von seinen geheimen Consultationen, sondern benutzte jede Gelegenheit, um mir zu rathen, mich ganz zu entfernen und nach Breslau zu gehen. Ich bemerkte eine Zurückhaltung des

¹⁾ Ursprünglich „Gesellen“.

²⁾ Der Zeitungsartikel vom 26. September 1808, erschienen in der Königsberger Zeitung vom 29. September und im Hamburger Correspondenten vom 5. Oktober. Gedr. Pertz II. S. 241 ff. und oben Band II (26. September).

³⁾ Vgl. Naglers infames Schreiben an den König vom 8. November 1808 im 2. Band.

Königs und der Königin gegen mich, wiederholte daher den 6. November die Bitte um meine Entlassung¹⁾, er weigerte sich aber, einen Entschluss biss zur Zurückkunft des Grafen v. Goltz von Erfurt und Berlin zu fassen.

Die unverhohlenen Ausbrüche des öffentlichen Unwillens über den fort-dauernden Druck des Landes durch die Französischen Armeen, über die Härte und nicht zu erfüllende Bedingungen der zu Paris abgeschlossenen und zu Paris²⁾ ratificirten Convention, das Reiben unter denen verschiedenen Partheyen über die öffentliche Angelegenheiten des Innern, die Spanische Insurrection, die Oesterreichischen Rüstungen usw. erregten die ganze Aufmerksamkeit des Maréchal Davoust, eines misstrauischen, aufgeblasenen, heftigen, rücksichtsloosen und seinem Streben nach Napoleons Gunst alles aufopfernden Mannes, der seinen Mangel an richtiger, kalter Beurtheilung durch Gewaltthätigkeiten, Drohungen und Verbreitung von Schrecken zu ersetzen suchte. Der heftige, anmaasende und so knechtische als bosshafte Daru, ein Gascognier, der Scharfsinn und Menschenkenntniss besass, dessen herrschende Leidenschaft aufgeblasener Stolz, dessen Mittel Arbeitsamkeit, Heftigkeit, Härte biss zur Unvernunft waren, der alles und auch seinen Stolz und seine jacobinische Gesinnungen seinem Streben nach einer Minister Stelle unterordnete, vereinigte sich mit Davoust, um mich als das ostensible Haupt der Französischen Gegenparthey zu entfernen, sie drohten, Napoleon werde meine Auslieferung auch fodern, und da alle meine Gegner und [die] Anhänger des H. v. Voss sich an diese beide Männer drängten, so konnten sie auf Werkzeuge im Einland rechnen, um ihre Absichten zu erreichen, die Gemüther zu erschrecken und mich zu vertreiben.

Davoust fing nun mit gewaltthätigen Maasregeln an, er verhaftete meinen Freund, den H. v. Troschke, suchte durch die Härte des Gefängnisses, durch Drohungen, ihn fusilliren zu lassen, durch jede Art von peiniger Behandlung, wozu er einen gewissen La Roche³⁾ brauchte, ein Zwitterwesen von Adjutanten und Spionen, ihm Geheimnisse abzufragen, die er gar nicht besitzen konnte.

Da es ihm nun nicht gelang, irgend einen Beweiss von einer Verschwörung aufzufinden, ohnerachtet er das Land mit Gensdarmes und Spionen überschwemmte, so gaben ihm ganz unbedeutende Ereignisse Veranlassung zu Aufsehen erregenden, zum Theil lächerlichen Maasregeln — ein kleines in der Königsberger Zeitung ohne meine entfernteste Theilnahme eingerücktes Gedicht, so mich auffoderte, meine Stelle nicht niederzulegen⁴⁾, brachte die beyde Franzosen in Wuth, sie glaubten darin einen

¹⁾ Genauer am 7. November. S. Lehmann II. S. 580 und oben Bd. II.

²⁾ Verschrieben statt Erfurt.

³⁾ Der von Gruner 1809 festgesetzte preussische Polizei-Kommissar La Roche (Granier, a. a. O. S. 396. 399)?

⁴⁾ Vgl. S. 18. A. 2.

Trotz gegen den Kayser zu entdecken, eine vom Professor Schmalz in Berlin an die Preussen gerichtete Adresse¹⁾, die die von der Regierung beabsichtigte Einrichtungen in der Verwaltung enthielt, sollte für die öffentliche Ruhe gefährlich seyn, ohnerachtet Schmalz das Manuscript bey Bignon²⁾ zur Censur eingereicht hatte, auch kein Exemplar im Publico erschien, da überhaupt nur eine Probe und ein Correctur Bogen gedruckt wurden, und Davoust liess in die Zeitungen eine selbstverfasste Warnung voll Gallimathias über Volk und Volks Unruhen u. s. w. an das Publicum einrücken³⁾ gegen eine ungedruckte Flug Schrift, die niemandem zu Gesicht gekommen war, noch kommen konnte. Er ersann einen Brief der 80jährigen Gräfin Voss in Königsberg⁴⁾ an den Fürst Wittgenstein in Hamburg, worin sie von der Vergiftung Napoleons in Bayonne sprach, selbst der Papagey der Gräfin wurde unanständiger Reden gegen Napoleon beschuldigt.

Mehrere schätzbare Gelehrte und Geistliche, als Schleiermacher, Hanstein⁵⁾, Wolf⁶⁾, Iffland⁷⁾, sogar der berühmte Sophist Buchholz⁸⁾ wurden vom Maréchal vorgefodert und mit Vorwürfen über ihren Hass gegen Frankreich überhäuft, sein Benehmen war so unvernünftig, dass der Prinz von Ponte Corvo⁹⁾ laut bey einer zahlreichen Tafel in Hamburg sagte, ces gredins à Berlin font un tort infini à l'Empereur. Ferner sollten die Deutsche Gelehrte eine weit aussehende gefährliche Verschwörung gegen die Französische Armee angesponnen haben, man hatte den Hamburger Postwagen angehalten, untersucht, aber nichts entdeckt. Davoust beschuldigte mich, eine Volksbewaffnung zu veranstalten, und dieses veranlasste den Ausfall Napoleons gegen mich, wo er in einem Bulletin über eine im November in Spanien gewonnene Schlacht¹⁰⁾ sich äusserte, wie nur Menschen wie ich auf Volksbewaffnungen vertrauen könnten.

¹⁾ Vgl. S. 18. A. 3.

²⁾ Lous Pierre Eduard Baron de Bignon, Französischer Intendant in Berlin.

³⁾ Gedruckt Bassewitz III. S. 374 ff.

⁴⁾ Vgl. S. 71 ff., sowie Granier, Berliner Franzosenzeit, S. 304 ff.

⁵⁾ Gottfried August Ludwig Hanstein, Oberkonsistorialrat, Probst von St. Petri zu Berlin-Cölln (gest. 1821), einer der besten Kanzelredner jener Zeit (Bassewitz II. 316. III. 751). — Vgl. die Darstellung der erwähnten Unterredung bei Bassewitz III. 376.

⁶⁾ Friedrich August Wolf (vgl. S. 392), der wie alle Hallenser Professoren den Franzosen verdächtig war. S. Lenz, Universität Berlin I. S. 72 ff.

⁷⁾ Iffland, damals Direktor des Nationaltheaters in Berlin, hatte dem Staat in der Katastrophe eine besonders treue Anhänglichkeit bewiesen und den Antrag, in die Dienste des Königs von Westfalen zu treten, abgewiesen. Er geriet verschiedentlich in Konflikt mit den französischen Behörden und wurde von Davoust besonders misstrauisch beobachtet.

⁸⁾ S. S. 390.

⁹⁾ Bernadotte.

¹⁰⁾ Die Einnahme von Burgos, vgl. S. 69.

Alle diese Aeusserungen und Beschuldigungen hörten die Preussische Minister v. Voss und v. Goltz mit der grössten Aufmerksamkeit und Hingebung an, es fiel ihnen nicht ein, auch nur den leisesten Zweifel zu äussern, sie berichteten alles in dem Ton der innigsten Ueberzeugung an den König. H. v. Goltz erschien in Königsberg und drang auf meine Entfernung, ihm folgte bald der von H. v. Voss als Courier gesandte d'Aubier ¹⁾, um den heilloosen Gift Anschlag der Gräfin Voss und die respectwidrige Reden des Papageys anzuzeigen, um die Aeusserungen der H. Davoust und Daru wegen meiner Entfernung und wegen des Daseyns meiner Verschwörung zu berichten, an deren Spitze er mich zu stehen andeutete und die den Preussischen Staat zu revolutioniren beabsichtigte, und beschwohr den König, nur mit sich selbst zu Rathe zu gehen und die kräftigste Maasregeln zur Sicherstellung seines Throns gegen innere und äussere Gefahren zu ergreifen.

Dank sey es der Verblendung der Verläumder, dass diese Lüge gar zu hirnloos war, um auf einen so verständigen und edlen Mann, als den König nur den leisesten Eindruck zu machen. Ich nahm meine Entlassung den 24. November, nachdem der König die Verordnung wegen Organisation der Staatsbehörden vollzogen und die neue Minister H. v. Altenstein und Graf Dohna ernannt, wozu ich aber H. v. Schön und Graf Dohna vorgeschlagen hatte..

In Gemässheit der falschen und übertriebenen Berichte des M. Davoust an den Kayser, der vermutlich eine strenge Maasregel glaubte ergreifen zu müssen, um Preussens Theilnahme an dem bevorstehenden Krieg Oesterreichs und jeden Versuch eines Reitzes zu Volksbewaffnungen zu unterdrücken, erfolgte das Proscriptions Decret d. d. Madrid 1808. Der Französische Gesandte erhielt zugleich den Befehl, im Fall ich mich noch im Preussischen aufhielte oder vielleicht noch in Diensten sey, sogleich alle politische Verbindungen abubrechen und Berlin zu verlassen, und meine Acht Erklärung war also das Resultat:

- 1) der Heftigkeit und verworrenen Ansichten des Maréchals Davoust und der Absichtlichkeit des schlauerer Daru; die Erbitterung beider wurde vermehrt durch die Ernennung von Persohnen zu Ministern, von denen man glaubte, ich habe sie vorgeschlagen, und durch die fehlgeschlagene Hoffnung des H. v. Voss und seiner Anhänger, die sich ohnbedingt den Franzosen in die Arme geworfen hatten;
- 2) der furchtsamen Nachgiebigkeit des Grafen Goltz, der gemeinen Absichtlichkeit des Minister Voss und des Hasses aller meiner Gegner;
- 3) der Unvorsichtigkeit meiner Freunde, die mancherley Blössen gaben;

¹⁾ Der preussische Kammerherr Chevalier d'Aubier, einer der Franzosenfreunde aus dem Kreise von Hatzfeld und Voss, war von Daru mit einer Abschrift des angeblichen Briefes der Oberhofmeisterin Gräfin Voss an den König gesandt worden. Granier, Franzosenzeit 305 f., dort auch die weitere Literatur über diesen Zwischenfall.

4) endlich meines Mangels von Beharrlichkeit bey dem Entschluss, gleich meine Stelle nieder zu legen, zu dessen Abänderung ich bewogen wurde durch den König, die Aeusserungen des Kayzers Alexanders und den Wunsch, die theils beschlossene, theils entworfene Verbesserungen in der Verwaltung und Verfassung auszuführen und sie nicht feindseeligen und zerstörenden Werkzeugen zu überlassen, die gewiss alles wieder auf den Weeg der Gemeinheit zurückgebracht hätten.

So ward ich ein Opfer meiner Anhänglichkeit an die gute Sache, geächtet, verbannt, fremder Unterdrücker, die mich unbefugt und ungehört verurtheilten und verfolgten, ich musste einen Staat verlassen, dem ich seit 30 Jahren mit Eifer und Treue gedient hatte und die Wohnsitze meiner Vorfahren fliehen, die sie bereits 1235 besaßen — allen, mit denen ich in Verbindung stand, meiner Familie, meinen Freunden, meinen Gläubigern ward diese Verbindung eine Quelle des Verderbens.

Vergleiche ich nun meine Lage, wie sie im September 1807 war, mit meiner gegenwärtigen, so ergeben sich folgende Resultate in Beziehung auf den Zustand meines Vermögens und meiner moralischen Lage. Ich lebte auf meinen Güthern, entfernt von peinigenden Geschäften, im Besitz der drey im Herzogthum Nassau gelegenen Fideicommiss Güther Nassau, Frücht und Kirberg, die 16 biss 18 000 fl. eintrugen, schuldenfrey sind und von $\frac{2}{3}$ des Mit Eigenthums der im Herzogthum Warschau belegenen Herrschaft Birnbaum. Diese ward von mir und dem H. v. Troschke für 243 /m. Th. B. C. erkaufte am 1. 1802, wo ganz Europa den vollkommensten Frieden genoss, sie gab einen Ertrag von 12—14 000 Th., ich hatte auf den Kaufschilling und Nebendienst [?] bezahlt ppter 112 000, Troschke 41 000. Meine Absicht bey diesem Gütherkauf war nicht Agiotage mit Güthern, sondern den Theil meines Vermögens, der auf dem linken Rhein Ufer lag, zu veräußern und in einer grossen Entfernung vom zukünftigen wahrscheinlichen Kriegstheater in Sicherheit zu bringen.

Der Krieg von 1806 traf Birnbaum, da es an einer Militair Strasse lag, sehr hart, die Finanz Einrichtungen der neuen Regierung verminderten seinen Ertrag durch Verdoppelung der Steuern, ungeheure Natural-lieferungen, durch Aufhebung mehrerer nutzbaren Rechte und das Sinken aller Preise, und die Schliessung der Häfen entwerthete alle Wirtschafts Erzeugnisse.

Meine Besitzungen im Hgth. Nassau wurden sequestrirt, aber nicht verwüstet, meine Geschäftsleute beybehalten, und alle meine Landsleute behandelten mein Eigenthum als *res sacra miseri*, ich muss jedoch die Verwaltung Fremden überlassen, ohne irgend eine Theilnahme und Mitwirkung ausüben zu können.

Auch die kleine Masse, so ich noch auf dem linken Rhein Ufer besitze, liess die Französische Domainen Administration in denen Händen meines Beamten, er starb im October 1810, und ich weiss nun nicht, was weiter daraus geworden ist.

Die Sächsisch Pohnische Regierung wird in ihrem Verfahren mit Birnbaum geleitet durch den Deutschen Hass, die Inconsequenz und Geschäftsfähigkeit der Pohlen und die Aengstlichkeit und Kleinlichkeit der Sachsen. Sie warf im Februar 1809 den Mit Eigenthümer H. v. Troschke gewaltsam aus dem Besitz, nahm ihm die nach dem Societäts Contract [ihm] zustehende Verwaltung, übergab sie einem Unterpräfecten v. Curnakowsky und einem ehemaligen Preussischen Accise Officianten Steinenrausch, deren Hausshalt das Resultat liefert

der Verminderung des Dünger und Vieh Standes und des Körner Ertrags,

und des Erfodernisses einer Summe von 16 /m. Th. zur Wieder Anschaffung von Vieh, Gebäude, Wirtschafts Vorräthen,

der seit 2 $\frac{1}{2}$ Jahren nicht bezahlten Zinsen.

Die Gläubiger haben bey dem Tribunal in Posen geklagt, das nun alles zu einem Concours und zur Versteigerung des Sequesters einzuleiten wünscht, wobey Gerichte, Advocaten, Sequestratoren gewinnen, aber Gläubiger und Eigenthümer zu Grunde gehen.

Vergeblich befahl der König von Sachsen im October 1810, die Besitzung zu verpachten und dem Mit Eigenthümer das Vorzugsrecht dabey einzuräumen — dieser blieb zwar im Termin (den 25. April 1811) der Meistbietende, noch aber ist weder Zuschlag, noch Uebergabe vom Tribunal zu Posen nicht erfolgt, und so dauert der Zustand der Verwüstung fort.

Die Verfolgung meiner Schwester, der Stiftsdame im Stift Wallenstein, kann ich auch nur als die Wirkung der meinigen ansehen, denn alle Beschuldigungen ihrer Theilnahme an den Volks Unruhen in Hessen waren in dem Grade falsch, dass man auch nie eine Thatsache gegen sie anführte, man verhaftete sie ungehört, man führte sie nach Paris, hier wurde sie weder angeklagt, noch vernommen, und man entliess sie, ohne auch nur mit einem Wort ihres Vergehens oder der Ursachen ihrer Verhaftung oder Entlassung zu erwähnen. Sie verlor eine einträgliche Prébende, und der König von Westphalen riss das 552 /m Th. Couv. Geld betragende Vermögen des Stifts Wallenstein an sich.

Meine Lage ao. 1807 war

die eines selbständigen, unabhängigen, wohlhabenden Mannes, meine gegenwärtige (August 1811) ist die eines Verbannten, seines Vermögens beraubten, dessen Untergang entgegensehenden, seinen Freunden verderblichen und allen Stürmen und Zufällen einer verhängnisvollen Zeit Preiss gegebenen Mannes.

Stein an Prinzessin Wilhelm

Prag, 12. Juli 1811

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt. Grossherzogliches Familienarchiv. Fischbacher Archiv

Empfehlung des Prinzen von Hessen-Philippthal.

Ich wage es den Prinz von Hessen Philipsthal¹⁾ der besonderen Aufmerksamkeit und dem Schutz Eurer Königlichen Hoheit zu empfehlen — er verwarf seinen Grund Sätzen und der Ehre getreu die Anerbietungen des Unterdrückers seines Hauses, Verfolgung und Armuth war sein Lohn, der Churfürst, Chef seines Stammes²⁾ verläugnete die Pflicht, die er hatte, ihm seine Apanage auszuzahlen — wäre es nicht billig, dass der Churprinz unterdessen seinen leidenden Verwandten mit seinem Credit unterstützte, da sein Herr Vater es mit seinem Vermögen zu thun unterlässt? Der Prinz verdient das Interesse aller Gutdenkenden, da er ohnerachtet der ungünstigen Umstände dem Gemeinen nicht unterlag, seine Gutmütigkeit und Jugend bedürfe aber öfters Leitung und Rath, mögte die edelste der Fürstinnen Deutschlands ihm diese nicht versagen. Er wünscht die Russische Dienste zu verlassen und in Preussische zu treten — ob dieser Wunsch erfüllt werden kann, wage ich nicht zu entscheiden.

Stein an Hardenberg

Prag, 21. Juli 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg K 71

Billigt Hardenbergs Friedenspolitik. Verurteilung der Opposition. Befürchtet eine Verbindung von Voss und Beyme zum Sturz Hardenbergs.

Je viens de recevoir la lettre de Votre Excellence du 11 d. c. et saisis une occasion sûre qui se présente pour lui répondre et ne lui parle point de ma reconnaissance vive et profondément sentie, comme elle doit plutôt se manifester durch den ganzen Lauf des Lebens que par quelques phrases. Je désirerais pouvoir la prouver à ce Roi juste et bienfaisant, et j'oserai lui en offrir l'expression au retour du Cte Arnim. Pour éviter à Votre Excellence l'ennui des discussions, j'envoie à K[unth] une note sur la manière d'exécuter le plan en question, veuillez lui faire savoir verbalement votre réponse, il me la fera parvenir par une voie sûre.

Je partage l'opinion de Votre Excellence sur la faiblesse des acteurs et leurs moyens, cette considération doit nous faire désirer la durée de la paix, pourvu qu'il n'existe une volonté bien prononcée de nous perdre et

¹⁾ Prinz Ernst von Hessen-Philippthal, russischer Oberstleutnant, der Stein im folgenden Jahr die Einladung des Zaren nach Russland überbrachte.

²⁾ Der durch seinen schmutzigen Geiz und seine üblen Finanzgeschäfte bekannte Kurfürst Wilhelm I. von Hessen, einer der schlimmsten der Stein so verhassten kleinen deutschen Despoten, der damals ebenfalls in Prag lebte. Vgl. S. 78 ff.

que les conseils du désespoir soient les seuls qui restent à donner — Carthage et Sagante — Dieu veuille garantir le Roi et le pays des malheurs qui paraissent le menacer.

L'esprit qui se manifeste dans l'intérieur d'après les données d'A[rnim] est coupable et pernicieux, c'est un esprit de vertige qui tend à une dissolution parfaitement semblable à celui qui a amené en 1789 la révolution en France, où noblesse, clergé, parlement se réunirent à tout bouleverser et finirent par s'ensevelir sous les ruines de l'antique édifice.

Je crains cependant les cabales de V[oss] et de ses adhérents et leur coalition avec B[eym]e, qui a passé Prague sans que je l'aie vu et qui se rend à Berlin. On m'assure qu'il n'a point discontinué à correspondre avec le Roi. Ne vous serait-il point possible de vous rapprocher et d'activer Sch[oen] et N[iebuhr]? Je crois que le premier serait plus accommodant dans ses opinions, et son emploi ferait cesser les clameurs de ses amis qui me paraissent vouloir se réunir au parti de V[oss].

Les factieux — qui sont-ils, où sont-ils, que veulent-ils, c'est un de ces noms de parti que nous avons vus se succéder rapidement et que la calomnie a employés utilement contre ceux qu'on veut perdre. J'évite toutes les grandes réunions, les bains etc., je ne vois que 3 ou 4 maisons à Prague, et je ne puis empêcher d'être accusé d'intrigue. Qu'on me cite un fait, une démarche. Rappelez-vous seulement les misérables intrigues et ressorts qu'on a fait jouer en 1808 pour me perdre et jugez d'après cela de l'existence de ces soi-disantes factions, j'ose vous les rappeler dans le mémoire ci-joint ¹⁾.

Merckel an Stein

Karlsbad, 23. Juli 1811

St. A.

Angebliche Entspannung zwischen Frankreich und Russland. Reaktionäre Umtriebe von Beyme und Voss.

... Distinguirte Personen haben, oder erzählen doch die erfreuliche Nachricht von dem Abschluss einer Convention zwischen R[ussland] und F[rankreich], nach welcher alle Irrungen beseitigt seien, die französischen Truppen aus Danzig und den preussischen Festungen zurückgezogen und bei Hamburg aufgestellt werden sollen! In etwas scheint dies dadurch bestätigt, dass der Prinz August in Eger ²⁾, G. v. Tauentzien hier erwartet wird ³⁾. Unter den hiesigen Badegästen befindet sich auch der Grosskanzler B e y m e und mehrere kurmärksche Stände. — Immer scheint mir eine starke Reaktion im Werke, und wer weiss, wie bald H. v. Voss an die

¹⁾ Die Ausführungen vom 12. Juli 1811.

²⁾ Prinz August von Preussen, Bruder Louis Ferdinands, Chef der gesamten Artillerie.

³⁾ Tauentzien hatte damals noch das Kommando über die in der Mark Brandenburg stehenden Formationen. Als im November 1811 auf Beschwerden der Franzosen Blücher entlassen werden musste, erhielt er dessen Kommando in Pommern.

Spitze tritt!! So viel ich, bei dem Misstrauen, das man gegen mich zu hegen scheint, weil ich nicht von Adel bin, merken kann, sind die Wünsche des märkischen Adels auf H. v. Voss gerichtet und überhaupt alles auf eine sehr stark aristokratische Reaction gerichtet! Stürme giebt's gewiss bald, auf alle Fälle im Innern, von aussen, wenn man seinen Zeitpunkt wird abgesehen haben, denn zu sehen, hell sehen, sind wir nun einmal, wie es scheint, nicht geeignet.

Stein an Reden
Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 25. Juli 1811

Verurteilung der Opposition gegen Hardenberg im Adel und im Volk, wie überhaupt des norddeutschen Volkscharakters.

Endlich habe ich die Bücher auf dem hiesigen Post Amt wieder aufgefunden, da die sie begleitende Adresse verlohren ging, sind sie wieder zurückgegangen — ich werde sie mit einem aus denen Bädern nach Schlesien Reisenden an Langwerth schicken, welches ich ihm zu sagen bitte.

Man scheint die Bestrafung einiger der Verhafteten ¹⁾ als eine wohlverdiente Züchtigung plumper Ausbrüche des dünkeln Egoismus anzusehen, andere, als Massow, entschuldigten sich mit dem Beysetzen ihres Namens, ohne das darüberstehende gelesen zu haben ²⁾ — ein Ober Marschall in der Oppositionspartei, unter sogenannten Patrioten, das ist etwas Unerhörtes, man sollte ihn, versteht sich, wenn er tot ist, ausstopfen lassen und wegen des Mangels an Spezereyen mit Stroh und ihn in der Kunst Cammer aufbewahren — d e r p a t r i o t i s c h e O b e r m a r s c h a l l zur Unterschrift.

Es ist ganz recht, dass man die erschienenen Edicte tadelt, denn alles, was geschehen ist, geschieht und geschehen wird, taugt nichts, nur wäre es doch nicht übel, wenn das schreyende, tadelnde Publicum einigen Hauptschreyern auftrüge, Vorschläge zu thun, wie es zu machen, um die Contribution o h n e G e l d zu bezahlen, um das Circulationsmittel zu besitzen, ohnerachtet es ausfliesst, um neues zu erwerben, ohnerachtet alle Erwerbsquellen durch die segensreiche Hand N[apoleons]

¹⁾ Wegen der „Letzten Vorstellung der Stände des Lebusischen, Storkow- und Beeskow'schen Kreises“ gegen die Massnahmen Hardenbergs, dem wichtigsten Manifest der von Marwitz und Finkenstein geführten Adelsopposition. Marwitz und Finkenstein kamen als die Hauptschuldigen auf Veranlassung Hardenbergs auf die Festung Spandau (29. Juni—31. Juli 1811), andere wurden ihrer Ämter enthoben. Vgl. Meusel, Marwitz I. S. XXXVI f. — II. 1. S. 18 ff. (Marwitz' Tagebuch aus der Festungshaft in Spandau). Die Eingabe selbst (dat. 9. Mai 1811) ebd. II. 2. S. 3 ff.

²⁾ Der Oberhofmarschall Friedrich Wilhelms III., Valentin von Massow; vgl. die Schilderung seines Verhaltens in den Aufzeichnungen von Marwitz (Meusel a. a. O. II. 1. S. 28 f.).

vertrocknet werden — dann würde man, wenn dieses geschähe, singen und pfeifen, wie die Limburger Chronik sagt

ein neues Licht ist aufgegangen,

es funkelt wie Carbunkel Stein u. s. w.

Diese allgemeine Unzufriedenheit ist freylich ein schlimmes Zeichen, es ist das Zeichen des dünkelvollen, unverständigen Egoismus, der dazu führt, dass der Staat aufgelöst wird und dass der neue Beherrscher und seine Begleiter das elende Volk mit Hohn behandeln und mit einem eisernen Szepter regieren.

Ich zweifle sehr, dass man bey dem Eintritt grosser Veränderungen, sie seyen von welcher Art sie wollen, Muth, Ausdauer, Gehorsam u. s. w. zeigen werde, die gegenwärtige Generation im nördlichen Deutschland ist durch Selbstsucht, Genussliebe, Philosophasterey und Sophisterey entmannt, und die nordische Roheit des Volks lässt das Aufwallen der Leidenschaft, das Hingeben für ein Gefühl oder Meynung nicht zu. Es ist ein elendes Menschen Geschlecht.

Der Sohn Wilhelm thut wohl, die Bergbaukunde zu studiren, nur rathe ich ihm, spanisch und portugiesisch zu lernen, denn er wird seine Kenntnisse doch wohl in Mexiko oder in Brasilien anwenden. — Ueber Ihre agronomische Fortschritte freue ich mich sehr, wenn es in dieser Periode nur nicht hiesse, *sic vos non vobis* — etc.

Die Einlage bitte ich an Freund K[unth] nach Berlin zu befördern.

Stein an Hardenberg

Prag, 28. Juli 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg K 71

Verwendung für Kunth. Warnung vor den Umtrieben der Reaktion.

C'est pour m'acquitter d'un devoir que la justice et la reconnaissance m'imposent que je m'adresse à Votre Excellence pour la prier d'accorder un moment d'attention aux prières de mon digne ami Kunth. A l'époque où le Roi me confia le Département des Fabriques en 1804, je n'y trouvais que lui qui par ses lumières, la libéralité de ses idées, un zèle pur et désintéressé, pourrait mériter ma confiance¹⁾, à laquelle il a parfaitement répondu, comme le peu de bons arrangements que la brièveté du temps a permis de faire, ont été ou exécutés ou proposés par lui. Pendant la malheureuse époque de l'année 1806—1808, il a sauvé les fonds des caisses du département et a tout fait pour diminuer et affaiblir les suites destructives d'une administration ennemie²⁾.

¹⁾ Vgl. Band II. und Goldschmidt, Kunth S. 36 f.

²⁾ Vgl. Goldschmidt, a. a. O. S. 46 f. Kunth führte noch nach der Besetzung Berlins verbotener Weise Gelder nach Königsberg ab. Er selbst blieb in Berlin bei dem unter französischer Kontrolle arbeitenden Zoll- und Accisedepartement.

Depuis ma proscription, il n'a discontinué à me prouver un attachement constant et actif, il a soigné, malgré ses occupations, mes intérêts avec un zèle infatigable, pendant que des personnes avec lesquelles je m'étais trouvé depuis une suite d'années dans des rapports d'amitié ou de services rendus, n'agirent que faiblement ou point du tout.

Il sollicite sa retraite que l'état de sa santé et sa vue très affaiblie exigent ¹⁾ et une pension proportionnée à son état, à ses années de service, il s'offre à travailler consultant toutes les fois qu'il sera interpellé et croit qu'il pourra être remplacé par M. Schmitt ²⁾ ou le comte de Wundlaken ³⁾, à l'un desquels on pourrait donner une augmentation de ce qui resterait disponible de ses appointements — il vous donnera les explications détaillées, veuillez les accueillir avec cette humanité qui vous est propre.

On m'a écrit de Carlsbad du 23 de juillet ⁴⁾: „Unter den hiesigen Courgästen findet sich auch der ehemalige G. C. B[eyme] und mehrere Churmärkische Stände. Immer scheint mir eine starke Reaction im Werden und so viel ich merken kann, sind die Wünsche des Märkischen Adels auf H. v. Voss gerichtet und überhaupt alles auf eine sehr starke aristokratische Reaction“. — Qui serait heureux de revoir ce misérable à la tête des affaires. — Puissent ses intrigues être déjouées et leur non-réussite augmenter et épaissir la couche d'opprobre dont il est couvert.

Merckel an Stein
St. A. (Kunth)

Karlsbad, 29. Juli 1811

Wiederberufung Gneisenaus. Fortdauernde politische Krise. Beyme in Karlsbad. Seine Intriguen mit Voss gegen Hardenberg.

... Wahrscheinlich werden Ew. Excellenz schon wissen, dass G[neisenau] einen Ruf nach Berlin erhalten hat ⁵⁾. Hier will man schon erzählen, dass

¹⁾ Die wirklichen Gründe scheinen in seiner zunehmenden Unzufriedenheit mit Hardenbergs Geschäftsführung zu liegen. Vgl. Goldschmidt, Kunth S. 72 f.

²⁾ Der von Bassewitz III. S. 22 erwähnte Kriegsrat Schmidt?

³⁾ Der reformfreundliche und hochgebildete Graf Heinr. Ludw. Adolf zu Dohna-Wundlaken, ein Vetter des Ministers, Staatsrat im Departement der Domänen und Forsten im Ministerium Altenstein-Dohna. Ueber seinen Anteil an den Beratungen über die märkische Einkommensteuer vgl. Schönbeck a. a. O. S. 129.

⁴⁾ S. S. 441.

⁵⁾ Gneisenau war nach seine Rückkehr aus England und Russland (vgl. S. 280) auf seine Güter in Schlesien zurückgekehrt und blieb zunächst ohne amtliche Tätigkeit. Schon im Frühjahr 1811 nahm Hardenberg unter dem Eindruck der zunehmenden Gefährdung Preussens wieder Fühlung mit Gneisenau, ohne jedoch auf dessen Rüstungsvorschläge einzugehen. Erst nach der weiteren Zuspitzung der politischen Lage im Sommer wurde die Verbindung mit Gneisenau wieder enger, Gneisenau wurde im Juli nach Berlin berufen und übernahm als Staatsrat an Stelle des am 29. Juli nach Petersburg abgehenden Scharnhorst die Leitung des Militärwesens. Pertz, Gneisenau II. S. 41 ff. — Lehmann, Scharnhorst II, 383.

derselbe mit S[charnhorst]¹⁾ nach Preussen gegangen sei. Die kriegerischen Gerüchte dauern übrigens fort, und man erzählt sich mit Bestimmtheit aufs Neue, dass die Einräumung der Festungen Colberg und Graudenz gefordert, aber abgelehnt worden sei. Was wird denn nun endlich daraus werden? . . . *Empfehlung des Ueberbringers.*

Doch darf ich nicht schliessen ohne zu bemerken, dass H. G[ross] K[anzler] [Beyme] sich entschlossen hat, den hiesigen Brunnen zu gebrauchen. Vielleicht mag dieser Entschluss durch die Frequenz märkischer Stände, die sich hier aufhalten, bewirkt worden sein. Man scheint gar sehr auf eine Ministerial Veränderung hinzuwirken, und kann des Lobes H. v. Vossens nicht genug sagen. Davor behüte uns der gute Gott! Obgenannter H. Grosskanzler B[eyme] scheint mit dem letztgenannten sehr einverstanden und meint, der würde mit ihm alles wieder ins ganz alte Gleis bringen, wohin doch alles kommen müsse. Was lässt sich davon hoffen?

Stein an Gräfin Brühl

[Prag. Juli 1811]

St. A. Konzept

Prinzessin Radziwill. Graf Arnim. Das Ministerium Hardenberg. Verurteilung der Opposition gegen Hardenberg, sowie der Umtriebe Beymes zugunsten von Voss. Anrühige Vergangenheit des letzteren.

Vos deux lettres, ma digne et estimable amie, me sont parvenues, l'une par H[edemann], que j'ai vu, qui paraît mériter la bonne opinion qu'on vous en a donnée et qui a continué son voyage pour V[ienne]. Je lui ai beaucoup recommandé de se donner un rendez-vous avec Mr. votre fils²⁾, et il me l'a promis. Je vous dois bien de la reconnaissance de m'avoir fait part de la nouvelle des couches heureuses de la P[rincess] L[ouise]³⁾. Je lui écrirai par A[rnim], qui vous porte cette lettre. Je lui dois une reconnaissance grande et inaltérable, il a mis un grand zèle et a fait des sacrifices personnels pour me rendre service et a manifesté un dévouement pour l'Etat et le Roi, un éloignement de tous préjugés et de tout égoïsme qui est réellement admirable.

D'après les données que les voyageurs m'ont énoncées sur l'état de l'intérieur, je crois qu'on s'entoure mal, qu'on se surcharge de détails, on blesse l'amour propre de bien des gens de mérite, qu'il reste bien des choses à désirer, bien

¹⁾ Nachdem im Juli 1811 Hardenberg von der Idee eines Bundes mit Frankreich zum Plan eines Bündnisses mit Russland umgeschwenkt war, wurde Scharnhorst zur Verhandlung der militärischen Bedingungen nach Petersburg gesandt. Als er mit den günstigsten Ergebnissen von dieser Mission zurückkam (Anfang November 1811) hatte die preussische Politik in erneuter Schwenkung sich zum Bündnis mit Frankreich zurückgewandt. Lehmann, Scharnhorst II. S. 384 ff.

²⁾ Friedrich Graf von Brühl, damals in österreichischen Diensten. Vgl. S. 286.

³⁾ Sie hatte im Juli einen Sohn (Wladislaus Radziwill, gest. 1830) geboren.

des modifications dans les impôts adoptés à faire, mais de l'aveu de ces mêmes personnes, dont l'une était très aigre, il règne là-bas un esprit de vertige coupable et pernicieux, tel que nous l'avons vu amener en 1789 la révolution en France, les agitateurs sont dünkelve, egoistische Halbwisser, wie Marwitz, oder Menschen, die nach Stellen, Vortheilen und Gehalt jagen, wie Voss, Beyme, Prittwitz¹⁾ und ein Haufen bösariger oder dummer Schreyer, dont les intérêts ont été froissés par des arrangements que la nécessité a dû prendre. On n'est point disposé à porter des sacrifices, preuve la conduite des états bey der Einkommen Steuer²⁾ et les moyens qu'on emploie pour se soustraire aux impôts, par exemple Arnim paye $\frac{1}{3}$ de la Luxus Steuer de toute la Mark Uckeraine, quoique sa propriété ne fasse point $\frac{1}{3}$ des revenus du pays.

Et si le beau plan de remplacer H[ardenberg] par Mr. de Voss réussit, quel sera donc le résultat? Mr. de Voss qui a l'esprit rétréci par des préjugés de sa province, par l'avarice, par l'ignorance de tout ce qui s'appelle idées libérales, scientifiques, qui a montré la bassesse de son caractère en établissant sa carrière publique sur la prostitution de sa soeur³⁾, complètement malheureuse par les rapports criminels avec un vieu libertin, en prêtant son ministère à Davoust et Daru pour répandre contre moi l'infâme et absurde calomnie d'avoir conspiré contre le Roi et qui s'est laissé maltraiter et déshonorer par Wittgenstein à cette occasion, c'est un homme dont l'esprit est rétréci et qui est incapable d'une grande conception et d'un sentiment noble et élevé.

Le moratoire, ou la suspension des paiements jusqu'en 1814¹⁾, est une mesure de nécessité, et celle-ci est amenée par l'exportation de l'argent pour payer les contributions, par l'anéantissement du commerce et de la fermeture des ports. Vous pouvez employer vos bons d'arrérages de pension, vos obligations sur la banque ou sur l'Etat pour l'achat des domaines, et

¹⁾ Der Geh. Oberfinanzrath von Prittwitz-Quilitz, Vertreter des Kreises Lebus auf dem kurmärkischen Landtag. Marwitz zeigt sich mit der vermittelnden Haltung von Prittwitz im Konflikt der Stände mit Hardenberg sehr wenig zufrieden. Vgl. das oben S. 442 zitierte Tagebuch und Steffens, a. a. O. S. 47 f.

²⁾ Vgl. S. 296.

³⁾ Julie Amalie Elisabeth von Voss, Hofdame der Prinzessin Friederike von Preussen, seit 1786 an Stelle der Frau von Ritz die Maitresse Friedrich Wilhelms II., gest. 1789. Es soll übrigens nicht der spätere Minister, sondern andere Mitglieder der Familie gewesen sein, die sie überredeten, der Werbung des Königs nachzugeben. Meusel, a. a. O. I. S. 114. Vgl. die Memoiren der Prinzessin Radziwill, hersg. von der Fürstin Radziwill-Castellane, S. 53 ff.

⁴⁾ Es handelte sich um die Weiterführung der im Jahre 1807 zum Schutze der durch den Krieg ruinierten Landwirtschaft getroffenen Massnahmen. Nachdem der Indult vom 24. November 1807 im Jahre 1810 (Verordnung vom 14. Juni) um ein Jahr verlängert worden war, wurde er durch die Verordnung vom 20. Juni 1811 aufgehoben. Die Verordnung schützte aber die Schuldner in weitestem Masse und regelte die Rückzahlungs- und Zinsverpflichtungen so, dass sie vielfach einem Moratorium für die Dauer der Geltung dieses Gesetzes (bis zum Juni 1815) gleichkam. Vgl. Steffens, a. a. O. S. 91 ff.

comme on les reçoit selon leur valeur nominale, vous placez votre argent à 8⁰/₀, je vous consulterais de faire cet emploi sur un objet voisin de Berlin que vous pourriez après revendre en petites parcelles.

Stein an Prinzessin Luise Radziwill

[Prag, Juli 1811]

St. A. Konzept

Hardenberg und seine Gegner. Voss. Die Schuld Schöns und Niebuhrs an der allgemeinen Missstimmung. Scharnhorsts edle Haltung. Verpflichtung aller Gutgesinnten zur Unterstützung Hardenbergs. Persönliches.

Veillez agréer mes sincères félicitations sur la naissance d'un prince, mes vœux pour la santé de V. A. R. et pour qu'elle jouisse et cet enfant de tous les genres de bonheur qui lui paraissent désirables et que l'époque affreuse dans laquelle nous vivons rend encore possibles.

D'après les notions que m'ont données les voyageurs qui ont passé par ici pour aller aux bains, il me paraît constaté qu'il y aurait bien des choses à changer dans les mesures prises, mais même de leur aveu et d'après ce qu'ils m'ont dit, il règne un esprit d'égoïsme et de vertige très condamnable et qui se manifeste en confondant les maux inévitables, vu la position générale du pays et du continent, avec ceux que le gouvernement pourrait soulager ou éviter, en montrant de la mauvaise foi ou de la mauvaise volonté quand il s'agit de porter réellement des sacrifices et en combattant comme Mr. de M[arwit]z et son Schildträger Adam Müller avec des phrases alambiques d'un jargon précieusement ridicule et métaphysique toute mesure quelconque du gouvernement. L'esprit de faction et de vertige est poussé au point qu'on tourne ses regards sur M. de V[os]s, un homme qui a donné sa mesure de capacité et de moralité en se montrant administrateur routinier à vues rétrécies et destituées des principes administratifs, et en établissant sa fortune sur la dégradation morale et le vrai bonheur de sa soeur, en se montrant plus occupé des soins d'accumuler que sensible à l'ambition de bienfaire.

Sa conduite vis à vis de moi en 1808 a été indigne, instrument aveugle et rampant de Davoust et Daru, calomniateur abject d'un de ses collègues et compatriotes — et dès ce que les circonstances me le permettront, je me crois obligé de mettre sa bassesse en évidence et à le déshonorer à la face du public.

J'attribue en grande partie le mécontentement présent et les raisons qui l'ont amené à ce que les personnes estimables qu'on avait au commencement appelé à prendre part aux affaires, par raideur de principes se sont tenues à l'écart — conduite bien différente de celle que le brave Général Sch[arnhorst] a tenue, et qui par une conduite sage, prudente, par une action mesurée, constante et suivie, par une abnégation de soi-même est parvenu à conserver une influence bienfaisante et heureuse, à faire beaucoup de bien et à prévenir beaucoup de mal.

V. A. R. qu'a-t-elle dit de Massow, Maréchal de Cour, coquineau d'ancienne date, et Madame de Viereck ¹⁾ parmi les sois-disants patriotes, un Maréchal de Cour patriote, c'est un être si extraordinaire qu'il faudrait le conserver en esprit de vin ou, comme ce serait trop cher, ihn ausstopfen.

Il me paraît que les personnes bien pensantes devraient se rapprocher de M. de H[ardenberg], avoir avec lui des explications franches, marquant de l'intérêt et frey von Pedantism und Rechthaberey — il est impossible qu'en s'adressant à un homme d'esprit qui veut le bien et auquel il peut échapper dans les détails nombreux (immenses) de l'exécution, qu'on manque de le convaincre et de l'émouvoir — cette voie sera sûre, honorable, conséquente, tandis que toutes ces clameurs et ces agitations ne font qu'amener des fausses mesures ou accélérer la perte générale.

Les détails que V. A. R. veut bien me donner sur ses enfants sont bien satisfaisants, leurs progrès et leur développement sont pour un coeur aussi aimant que le sien une source bien pure et durable des jouissances les plus parfaites.

Je suis bien fâché que les résultats du voyage du P[rince] ²⁾ n'aient point été plus heureux, mais qu'attendre de ce malheureux pays, écrasé par des impôts au moment que la fermeture des ports anéantit l'agriculture et les armements, surpassant les forces du pays, détruisent la population.

Stein an Friedrich Wilhelm III.

Prag, 13. August 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg H. 7. — Konzept St. A. (Kunth). — Nach der Reinschrift

Nachträgliches Beileid zum Tod der Königin. Dank für die Abfindung.

Ward ich zwar durch gebieterische Verhältnisse seit 3 Jahren genöthigt, mich jedes Ausdrucks zu enthalten, meiner treuen ehrfurchtsvollen Anhänglichkeit an Euer Königlichen Majestät höchsten Persohn, meiner demüthigen und innigen Theilnahme an dem Höchstdieselben getroffenen unersetzlichen Verlust, so vermag ich doch jetzt nicht die Aeusserung des tiefen und lebhaften Gefühls der Dankbarkeit zu unterdrücken. Euer Majestät Gnade verdanke ich und die Meinigen es, wieder zu einem unabhängigen selbständigen Wohlstand zu gelangen und nicht mehr allen Stürmen und Zufällen einer verhängnisvollen Zeit Preiss gegeben zu seyn. Dieses freudige Gefühl der Dankbarkeit trübt aber der Gedanke, etwas denen Bedürfnissen des tief verwundeten Staates und so mancher seiner leidenden Bewohner entzogen zu haben. Hätte ich nicht Pflichten gegen meine Kinder und gegen Gläubiger, die zur Zeit meines Wohlstandes mir ihr Eigenthum anvertraut hatten, zu erfüllen, so würde ich mit Hingebung mein eigenes Schicksal ertragen. Nur diese Betrachtungen können mich

¹⁾ Die Hofdame Fräulein von Viereck auf Lossow, die ebenfalls die Vorstellung vom 9. Mai 1811 unterzeichnet hatte.

²⁾ Ihres Gatten, der eine Reise nach Polen unternommen hatte.

entschuldigen, wenn ich mich um seine Verbesserung bemühte und sie von Euer Majestät Gnade reichlich erhielt.

Ich wünschte zwar meine treue und lebhaftes Anhänglichkeit an Euer Majestät besser als mit Worten beweisen zu können, in meiner Lage bleibt mir nichts übrig als täglich die Vorsehung anzuflehen, von Höchsten selbst alle sie umgebenden Gefahren zu entfernen und Euer Majestät das Glück und die Ruhe zu sichern, die die gerechte Belohnung der Tugenden seyn sollte.

Mit tiefster Verehrung verbleibe ich Euer Königlichen Majestät unterthänigster treu gehorsamster
Stein

Stein an Hardenberg

Prag, 14. August 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg H. 7

Bittet um Uebermittlung des vorstehend abgedruckten Schreibens an den König.

Le Comte Arnim a bien voulu se charger de remettre l'incluse à Votre Excellence et la prier de la faire parvenir au Roi, je désirerais cependant qu'elle fut brûlée, lecture faite, pour prévenir qu'elle ne tombe entre des mains indiscretes. — Il veut également parler à Votre Excellence sur l'arrangement de mes affaires, donc que je me rapporte uniquement et avec confiance au zèle de celui qui plaide ma cause et aux sentiments bienveillants de celui qui la décide.

Stein an Prinzessin Wilhelm

Prag, 14. August 1811

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt. Grossherzogliches Familienarchiv. Fischbacher Archiv. Kasten 22. — Etwas abweichendes Konzept im St. A. — Nach der Reinschrift

Ablehnung der rationalistischen Philosophie. Empfiehlt Chateaubriand und Schlegel.

Der im Schreiben Ew. Königlichen Hoheit¹⁾ herrschende fromme kindliche Sinn hat mich tief gerührt, in ihm liegt die einzige Weisheit und die höchste Wahrheit. Alles, was um uns vorgeht, muss uns täglich mehr überzeugen von dem Leeren und Unzureichenden alles menschlichen Wissens; auch war dies Gefühl und innige Bescheidenheit zu allen Zeiten den vorzüglichen Männern eigen, nur den neuern wurde es durch Stolz und die Anmaasungen der Sophisten des 18ten Jahrhunderts verdrängt, die ihre Afterweisheit an Stelle der Grundsätze und Einrichtungen zu setzen bemüht waren, auf die unsere Vorfahren ihr zeitliches und ihr ewiges Wohl gegründet hatten, sie zerstörten beides, und ihren unglücklichen Zeitgenossen blieb nur Reue über das Verlorene und Unvermögen es wieder zu erringen²⁾. In einem vortrefflichen religiöse Gefühle erweckenden Sinn ist

¹⁾ Vom 6. Juni 1811.

²⁾ Zusatz im Konzept: „sie treffen die Verwünschungen der Zeitgenossen und die Nachwelt wird sie noch strenger richten.“

Chateaubriands „Genie du christianisme“ geschrieben; er stellt mit Beredsamkeit und tiefem, innigem Gefühl die Leerheit des menschlichen Wissens, die Vortrefflichkeit des Christenthums, seiner Lehren, Gebräuche und kirchlichen Einrichtungen dar¹⁾, man kann ihn nicht ohnerbauet und ohngebessert aus der Hand legen. Auch Friedrich Schlegels Vorlesungen über die neuere Geschichte verdienen die Aufmerksamkeit Eurer königlichen Hoheit, durch den verständigen, besonnenen, bescheidenen Geist, die richtige Würdigung des Zustandes unserer Vorfahren und unserer Zeitgenossen. Er zeigt, wie in der alten Zeit: „die Kraft im Herzen desto lebendiger und reiner wirkte und wie den beschränkten Wirkungs Crayss der Glauben an alles Göttliche verschönerte“.

In dem Geschenk Eurer königlichen Hoheit²⁾ erkenne ich die Zartheit eines edlen Gemüths, sie erinnerten sich wohlwollend und theilnehmend des Verbannten und fühlten mit ihm, dass es schmerzlich ist „die Stiege des Fremden“ betreten zu müssen und die Wohnung der Kindheit zu meiden, und wenn nun alle Verhältnisse aufgelöst oder bedroht sind, wenn alle Gegenstände bestimmter Thätigkeit gewaltsam entrückt, so verliert das Leben allen Werth, es bleibt nur ein Wunsch übrig, der der Hoffnung des baldigen Überganges zu einem Bessern.

Stein an Gneisenau
St. A.

Prag, 17. August 1811

Die Mitschuld des preussischen Volkes an seinem Schicksal. Schärfste Verurteilung seines Charakters und seiner Haltung in den Krisen des Staates. Keinerlei Hoffnung auf Wiederaufstieg. „... sie werden ausgehöhnt und mit Füßen getreten werden und verdienen nichts besseres.“

Ungewiss, wann und wo Ew. Hochwohlgebohren mein Brief zukömmt, schreibe ich Ihnen nur wenig und danke Ihnen für den Ihrigen³⁾ und für die Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen, da Ihr jahrelanges Stillschweigen und verschiedene Gerüchte mich fast eine Veränderung vermuthen machten — ich danke Ihnen also, dass Sie mich hierüber beruhigt haben.

„Wir dürfen es uns nicht verhehlen, die Nation ist so schlecht als ihr Regiment“ — sagen Sie. —

Das ist das Thema unseres erbärmlichen Trauer Spiels, hätte die Nation nur die geringste Energie, so wären wir nie so tief gesunken. — Hat die Regierung die Nation im Jahr 1799, 1805 gelähmt, so erwäge man, dass eine verderbte öffentliche Meynung, ausgesprochen von allen Classen und Ständen, Friedrich Wilhelm II. die Waffen ao. 1795 aus der Hand riss, dass die Friedens Parthey, die Parthey der egoistischen Zuschauer, immer noch

¹⁾ Zusatz im Konzept: „er spricht im Geist eines Apostels“.

²⁾ Vgl. den Brief vom 6. Juni 1811.

³⁾ Vom 26. Juni 1811.

sehr stark war ao. 1799, 1805, und sprach sich das Gemeine durch H[augwit]z, B[ey]me, Lomb[ard] aus, so beweist eben dieses, dass es die gewöhnliche Ansicht war. Weichlichkeit, Egoismus, Gewinnsucht, nordische Gemüthloosigkeit und Halbwisserey lenkten unsere Rathschläge, fochten mit Lauigkeit bey Auerstädt, lösten das Heer auf bey dem Rückzug, übergaben die Schlüssel der Vestungen, haussten im Hauptquartier Lestoques¹⁾, in den Beratungen zu Memel, krochen vor dem Überwinder, brachten die Ministers und die Bureaucratie zur skandalösen Eydesleistung²⁾. — Sobald der Regent das Wort Krieg ao. 1806 ausgesprochen hatte, konnte sich die Kraft der Nation äussern, ihr Benehmen vereitelte selbst die Präliminarien dd. Nov. 1806, und alles, was hierauf folgte, ist ihre Schuld — des klage ich sie an und des beschuldigt sie Zeit Genosse und Nachwelt.

Und was soll ich denn von ihrem gegenwärtigen Zustand sagen, wenn, wie Sie sagen, Furcht vor dem Krieg, Missvergnügen über Abgabenformen sie gleichgültig macht gegen Erhaltung ihrer Nationalität, gegen jedes Ehrgefühl. — Das Unverhältniss zwischen denen Kräften des Regenten und seinem Beruf entschuldigt nie eine Nation — unter Dschingis Kan und Timur eroberten selbst die Mongolen die Welt und sanken dann in Dunkelheit, ähnlich dem Loos der Preussen unter und nach Friedrich d. Grossen, aber edle hochherzige Völker hatten unter schwachen Regenten glänzende Epochen, unter Karl VII. wurden die Engländer aus Frankreich getrieben, unter Karl VIII. Italien überzogen, welchen Antheil hatte Ludwig XIV. an seiner Feldherren Grossthaten, unter Leopold I. wurde Ungarn erobert, unter der good Queen Anne, die alle Nachmittage ins Gläschen guckte, Frankreich gedemüthigt.

Ein Unglück für den Preussischen Staat ist es, dass die Hauptstadt in der Chur Mark liegt, welchen Eindruck können ihre dürre Ebenen auf das Gemüth der Bewohner machen? wie vermögen sie es aufzuregen, zu erheben, zu erheitern? was kündigen sie an? Kümmerliches Auskommen, freudelooses Hinstarren auf den kraftloosen Boden, Beschränktheit in den Mitteln, Kleinheit in den Zwecken. — Man nenne mir nicht Friedrich den Grossen, die Hohenzollern sind Schwaben, sie haben sich fortgepflanzt durch Weiber aus fremden Völkerstämmen, und was haben die Neustädter Pferderacen gemein mit denen dickköpfigen Churmärkischen Land Gäulen?

Uns wird das Schicksal vor sich herstossen, Gross und Klein wird sich von neuem elend benehmen, einzelne werden sich aufopfern und untergehen, die überlebende Schuften werden frohlocken und sie verunglimpfen, so wie sie sich gegen mich betragen haben und noch betragen vide „Zeiten“,

¹⁾ Ein eigenartiger Vorwurf, wenn man bedenkt, welche hervorragende Rolle das Korps Lestoqs, der von Scharnhorst beraten wurde, in den Schlachten des Jahres 1807 gespielt hat. Der Vorwurf trifft viel mehr das russische Hauptquartier.

²⁾ Vgl. S. 220.

Monat März a. c.¹⁾ Wie ein Volk gesinnt und gestaltet seyn soll, das sich kräftig erhebt und muthig den Kampf besteht, das lehrt uns die Vendée, Tyrol, Spanien, Oesterreich — was vermögen aber diese dünnköpfigen, selbstsüchtigen Halbwisser anders als das Gemeine ihrer Sinnes und Handlungsweise mit metaphysischem Wortkram zu bemänteln und zu verkleistern — sie werden ausgehöhlt, mit Füßen getreten werden und verdienen nichts Besseres. Leben Sie wohl, erhalten Sie mir Ihre Freundschaft und seyn Sie von der Unwandelbarkeit der Meinigen überzeugt.

W. von Humboldt an Stein
St. A.

Wien, 20. August 1811

Die Krise der europäischen Politik. Haltung des Wiener Hofes. Die Opposition gegen Hardenberg.

Ich kann den braven Hedemann nicht abreisen lassen, ohne ihm ein Paar Zeilen für Ew. Excellenz mitzugeben. Wenn ich Ihnen lange nicht geschrieben, so habe ich darum nicht weniger oft und lebhaft an Sie gedacht. Wenn eine Epoche wie die jetzige grosser und ausserordentlicher Hilfsmittel bedarf, so erinnert man sich leicht an die, welche allein im Stande wären, sie darzubieten. Die Krisis, welche man vor einiger Zeit entfernter glaubte, scheint sich jetzt mehr denn je zu nähern, und ich bin in lebhafter Unruhe für unser Schicksal. Ich berühre nicht genauer, wie manche geringe Dinge, die bey uns geschehen, nun liegen. Ew. Excellenz werden durch unsere Reisende, die Ihnen zugekommen sind, vermuthlich vollständiger unterrichtet seyn. Mir ist Vieles, was mir H[edemann] gesagt hat, neu gewesen; aber ich gestehe, dass es meine alte Meynung nicht hat verändern können. Hier ist alles vollkommen ruhig, und ich nähre doch wieder die Hoffnung, dass man sich wenigstens mit passiver Festigkeit betrage und alles seinen jetzigen Standpunkt, wo in der That alle Mächte mit dem Betragen des hiesigen Hofes gegen sie zufrieden seyn müssen, zu erhalten suchen wird. Ob dies Bestreben gelingen wird? ist freilich eine andere Frage. Wenigstens hätte man sicherlich mehr thun können, um dessen gewiss zu seyn. — Die Missheiligkeiten der Stände mit dem Ministerium bey uns haben mich sehr geschmerzt. Ich kann nicht anders, als glauben, dass von Seiten der letzteren ausser dem leidigen Egoismus viel Sucht zu glänzen, und unverstandene Ideen von Festigkeit und Patriotismus mitgewirkt haben. Sollte auch das Ministerium Fehlgriffe gemacht haben, so kommt man gewiss weiter mit einem wenigleich vielleicht nicht fehlerfreien, aber von Regierung und Land mit vielem Eifer durchgeführten System, als mit ewigem Tadeln, Protestiren, Zaudern und Hindern. So wenigstens scheint mir die Sache im Allgemeinen; im Detail kenne ich sie nicht, wünschte aber sehr, Ew. Excellenz Meynung darüber zu erfahren.

¹⁾ S. 477 der genannten Zeitschrift wurde Stein als Mitglied des Tugendbunds angeführt.

Denkschrift Steins für Hardenberg

Prag, 24. August 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg. K. 71. o. D. — Konzept St. A. mit dem angegebenen Datum und dem Vermerk „p. Dohna“. — Abdruck hier nach der Reinschrift, bei Pertz III. S. 16 nach dem etwas abweichenden Konzept

Charakter des bevorstehenden Kampfes. „Erweckung des öffentlichen Geistes“ durch Religion und Selbstverwaltung. Vorbild der Vendée, Tirols und Spaniens. Bildung besonderer Verwaltungsbehörden in den Kampfgebieten. Kriegführung mit englischem Gelde. Verbindung mit England durch Pozzo di Borgo.

P. M. — Ist die Entscheidung der Crise nahe bevorstehend und wird Preussen in den Krieg gegen Frankreich [verwickelt], so ist dieses ein Vernichtungskrieg, der nur den Zweck haben kann, von nicht vorherzusehenden Ereignissen seine Errettung zu erwarten oder, sollte diese Hoffnung fehl schlagen, ein Beyspiel von Edelmuth und Aufopferung für die Sache der Freyheit und Selbständigkeit den Zeitgenossen zu geben und in der Geschichte zu hinterlassen.

Erweckung des öffentlichen Geistes, militairische Organisation der ganzen Nation, Geld und Waffen sind die Mittel, um den Kampf kräftig zu beginnen und ehrenvoll zu endigen.

Der öffentliche Geist kann nur durch Einrichtungen, welche die religiöse Gefühle erregen, anfeuern und unterhalten, und durch solche politische Einrichtungen, die alle Kräfte der Nation in Anspruch nehmen, belebt werden. Wie dieser religiöse Sinn erweckt, auf einen Punkt, den der Vaterlandsiebe gelenkt, welche lithurgische Einrichtungen zu treffen, welche Vorschriften zu erlassen, darüber wird am besten der geistvolle Professor Schleiermacher Vorschläge abgeben.

Der Krieg wird Belagerungskrieg, Operation mit Armeekorps und mit dem Landsturm seyn. Wie dieser einzurichten, so dass er sich schnell auf Waffenplätzen sammlet, schnell sich auflöst, zerstreut, um auf anderen, entfernten Punkten vereinigt wieder zu würken, wie die Anführer, die Sammelplätze zu wählen, zu vertheilen, hiezu giebt die Vendée, Tyrol und die Guerillas der Spanier Beyspiele. Die militairische Verfassung der Vendée findet sich in Beauchamps „Histoire de la Vendée“, die des Tyrols im handschriftlichen Werke des H. v. Hormayrs über den Krieg in Inner Oesterreich 1809, woraus man Auszüge von Wien aus wird erhalten können. Das Land wird in Sectionen eingetheilt, diesen Chiefs vorgesetzt, wozu man die bravsten, entschlossensten Männer im Distrikt wählt und ihnen Offiziers beyordnet.

Auch in politischer Hinsicht wird man die Zentral Verwaltungs Behörden, durch die der Feind mit grosser Bequemlichkeit das Land regiert, auflösen, einen Civil Gouverneur in jeder Provinz ernennen, der sich im Hauptquartier des Provinzial Armeekorps aufhält, und von ihm die Crayssbehörden abhängig machen. Man muss erklären, dass jeder Beamte, der dem Feind den Eyd des Gehorsams leistet, ipso facto cassirt ist, und sobald man ihn habhaft werden kann, füsiliert werden soll.

Geld ist unentbehrlich — Metallgeld ist aber nicht zu erhalten, das Land

ist erschöpft, Anleyhen im Ausland unmöglich, da die rohe Unterdrückung des festen Landes alle Quellen des Reichthums vertrocknet und die Insurrektion im südlichen America die Metallgewinnung lähmt. Der zerüttete Preussische Staat wird seinem Papier Geld keinen Credit zu geben vermögen, seine Emission wird nie gelingen, denen Verlegenheiten nicht abhelfen, sondern sie vermehren.

Es bleibt also nichts übrig, als fremdes, von einem reichen kraftvollen, den Welthandel beherrschenden Staat ausgegebenes Papier Geld in Circulation zu setzen, die Englischen Banque Noten. Man müsste sich mit England vereinigen, dass es Subsidien in Banque Noten bezahle, denen man die Eigenschaften des Geldes beylegt, und dass es eine Anstalt treffe, diese Banque Noten nach dem Frieden wieder zu realisiren. Mit ihnen würde man viele Bedürfnisse auf dem Englischen Markt und auf denen mit London in Verbindung stehenden Handelsplätzen kaufen können.

Der Waffenbedarf zu einem Volkskrieg ist sehr gross, besonders sind Vorräthe in dem von der See abgeschnittenen Schlesien erforderlich.

Bey denen Verbindungen mit England kömmt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — man suche Weichlinge, Neulinge, einseitige John Bulls zu entfernen, und geistvolle, kräftige, kühne, erfahrene, im Denken und Handeln geübte und geprüfte Männer zu erhalten. — Als einen solchen empfehle ich den H. Pozzo di Borgo, einen Mann von seltenem Geist und Muth, meinen Freund, der jetzt wieder in England ist und das Zutrauen der Ministers geniesst.

Münster ¹⁾ an Stein
St. A.

London, 27. August 1811

Steins Lage. Unklare Verhältnisse in England. Hoffnung auf den Zusammenbruch des napoleonischen Systems.

Eurer Excellenz freundschaftliches Schreiben vom 11ten Januar ist erst im Monath Juni in meine Hände gekommen, und Sie werden sich die Gründe leicht vorstellen können, die meine Antwort bis jetzt verspätet haben. Recht aufrichtig habe ich mich Ihres Andenkens gefreut. Dass Eurer Excellenz äussere Lage sich hätte verbessern können, das liess sich von der Rachsucht Ihrer Feinde nicht erwarten. Ich wundere mich selbst, dass man es Ihnen gestattet, ruhig zu leben, wo Sie sind. Sollte das aufhören, so bleibt nichts als die Gegend zu suchen übrig, die ich bewohne. Ich wünschte die Frage, die Sie in dieser Hinsicht an mich thun, bestimmter beantworten zu können, als ich mich dazu im Stande befinde. — Die Ursache davon liegt in dem ietzigen interimistischen Zustande der oberen Ver-

¹⁾ Der englisch-hannoveranische Staatsminister Graf Ernst von Münster, der das Vertrauen Georgs III. wie des Prinzregenten besass, war der Mittelpunkt aller vom Festland kommenden Gegner Napoleons.

hältnisse¹⁾. Bei solchen Umständen kann niemand etwas mit Zuversicht zusagen, so geneigt man auch persönlich dazu seyn mögte. Ew. Excellenz künftige Communication mit mir wird durch Graf Louis [Wallmoden]²⁾ erleichtert werden können, dem ich eben jetzt Mittel dazu an die Hand gebe.

Was Sie über die zu erwartende Zukunft sagen, freut mich. Ruhig wie ich hier leben könnte, ist es mir doch unmöglich, gleichgültiger Zuschauer der Greuel zu seyn, die sich bis ietzt leider ungestraft verüben. Es muss eine Reaction entstehen; das ietzige System trägt den Keim seiner Selbsterstörung in sich. Wenn der Augenblick kommt, dann brauchen wir Männer, wie Ew. Excellenz sind, an Ort und Stelle. Ich selbst werde mich da einfinden, wo ich am besten werde wirken können. Sie können sich dem Überbringer dieses Briefes frey anvertrauen. Ich kenne ihn hinlänglich, um das zu sagen.

Soll ich dem, der mir Ihren Brief brachte, glauben, dass Sie selbst noch mehr Preusse als Deutscher auf einem gewissen Punkte sind?

Welche Rolle wird in dieser verhängnisvollen Zeit der Mann spielen, von dem Sie mir einst selbst sagten, sein ganzes Leben sey ein verfehelter Zweck³⁾.

Stein an Gräfin Brühl
St. A. Konzept

[Prag, Sommer oder Herbst 1811.]

Vorschlag einer Zusammenkunft. Die politische Lage.

Je vous suppose, mon excellente amie, maintenant à Tetschen, réunie à votre aimable famille, jouissant dans leur société de la beauté de la cité et de l'arrière saison — vous aviez besoin d'un changement de local et de repos après toutes les inquiétudes que vous avez essuyées — et qui ont dû nuire à votre santé — je suis sûr que le plaisir de revoir Mr. votre fils⁴⁾ vous fera oublier tout ce que vous avez souffert.

Vous nous rendrez tous bien heureux en exécutant le projet de nous voir — je connais trop peu vos hôtes pour aller à leur campagne, ma femme ne pourrait quitter les enfants sans bien des inconvénients, et j'ai bien des choses à vous faire lire et à vous montrer et à vous parler longuement et tranquillement. Vous pourrez éviter, mon excellente amie, toute dépense si votre neveu vous fait mener jusqu'à Baden, de là, je vous ferai chercher

¹⁾ Hervorgerufen durch Einsetzung der Regentschaft für den geisteskranken Georg III., innere Schwierigkeiten des Ministeriums Perceval und die grosse Wirtschaftskrise des Jahres 1811.

²⁾ Steins Schwager.

³⁾ Die Stelle kann sich auf den König oder auf Hardenberg beziehen, doch ist ersteres wahrscheinlicher. Bei welcher Gelegenheit Stein die Aeusserung getan haben könnte, war nicht zu ermitteln.

⁴⁾ S. S. 286.

avec une voiture ouverte ou une batarde, à votre choix, vous pourrez loger chez nous, je vous cèderai mes chambres et je m'établirai dans une autre partie de la maison — vous pouvez laisser votre domestique à Tetschen, un des miens viendra avec les chevaux à votre rencontre — et si même vous ne serez que médiocrement bien, le plaisir que vous nous ferez par votre réunion vous fera supporter les privations. Il me paraît d'ailleurs que l'avenir se présente sous des couleurs si sombres, que les événements qui nous menacent sont si incalculables, qu'il ne faut point négliger de se réunir à ses amis, comme le sort qui les attend est impossible à prévoir. Peut-être que le mien me prépare de nouveaux sacrifices, dont les résultats me jeteront dans des situations peut-être décidément malheureuses ou très satisfaisantes.

Prinzessin Luise Radziwill an Stein
St. A.

Berlin, 15. September 1811

Versöhnlicher Ausklang der Notabelnversammlung. Die Umtriebe zum Sturze Hardenbergs. Die aussenpolitische Lage Preussens.

Le départ de notre excellente amie ¹⁾ me fournit une occasion bien agréable de vous offrir mille tendres remerciements pour la lettre intéressante que le C. d'A[rnim] m'a remise de votre part ²⁾. La pièce rare et curieuse que vous destinez au cabinet de Walther ³⁾ m'a fait rire aux larmes, il m'a paru vous entendre et vous voir en lisant cet excellent projet; que ne puis-je les rappeler, ces temps comparativement si heureux, où au milieu de tant de peines et d'épreuves j'ai trouvé dans votre coeur, dans votre caractère, dans votre esprit original une consolation et une distraction qu'on chercherait en vain dans le monde où je vis actuellement. Je suis charmée que votre opinion m'autorise d'être indignée du genre de patriotisme qu'on exerce ici et dans un moment où l'orage qui nous menace devrait réunir tous les esprits et étouffer toutes les plaintes; enfin tout paraît calme et adouci de ce côté là, car on dit tous les députés très contents d'une conférence qui a eu lieu et où M. de H[ardenberg] leur a fait de grandes concessions ⁴⁾. Celui sur lequel dans ces moments d'agitation on jeta les yeux, prouve ce que c'est que ces têtes qui se mêlent de régenter et les degrés de confiance que peut inspirer leur jugement. M. de H[umboldt] m'écrivait de Vienne il y a quelque temps que le mari de la ... ⁵⁾ avait eu la nouvelle que son ami V[oss ?] était déjà élevé au poste qu'il travaille d'obtenir, et qu'ainsi, imprudemment, il avait tri-

¹⁾ Gräfin Brühl? ²⁾ S. S. 448. ³⁾ Der ausgestopfte Hofmarschall, vgl. S. 448.

⁴⁾ Die vorletzte Sitzung der Notabeln hatte am 7. September stattgefunden. Doch war damals der Höhepunkt der Krise schon überschritten, nachdem Hardenberg in den Beratungen vom 28. Juni der ständischen Opposition eine Reihe wertvoller Zugeständnisse gemacht hatte.

⁵⁾ Unleserliches Wort.

omphé et proclamé cette nouvelle qui, Dieu merci, paraît très improbable tant que durera l'ordre des choses actuel. On nous flatte de l'espoir que la tranquillité se conservera encore le reste de cette année. Da würden wir dann auch noch einmahl überwintert — ce brillant espoir prouve plus que toute autre chose notre misère, mais lorsque des mois et des semaines amènent, comme dans le temps où nous vivons, de si étonnantes révolutions, il est permis de regarder la prolongation de l'existence comme un bien désirable; d'ailleurs, toutes les prédictions annoncent l'année 12 comme une année favorable à la Prusse, et quand tout autre fond d'espérance me manque, j'ai recours à de bonnes autorités comme celle-là pour reprendre courage; aussi, si nous atteignons l'année 12 sans accident, je serai assez contente. Il est arrivé ce matin un courrier de Paris qu'on regarde comme très important¹⁾, j'ignore ce qu'il porte. Dieu veuille que ce ne soit pas trop mauvais, car pour quelque chose de bon, on n'ose pas l'espérer . . .

Persönliches.

Denkschrift Steins für Hardenberg

Prag, 17. September 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg. K 71. — Konzept St. A. — Abdruck bei Pertz III. S. 16 ff. nach dem Konzept, hier nach der Reinschrift.

Stand der russischen französischen Rüstungen. Zusammenwirken von Preussen und Russland. Notwendigkeit aussergewöhnlicher Anstrengungen nach dem Vorbild des revolutionären Frankreich. Kriegsziele. Polen. Die Teilnahme Oesterreichs. Geringes Vertrauen in den patriotischen Geist der norddeutschen Bevölkerung. Bildung des Landsturms in den befreiten Gegenden Deutschlands. Stein wünscht die Erhaltung des Friedens im Hinblick auf Russlands Unzuverlässigkeit.

P. M.

Nach denen Aeusserungen eines von Wien abgereisten Russischen confidentiellen Agenten, ist Russland noch mit seinen Rüstungen nicht ganz zu Stande — die Armee ist stark, die Reserven und Milizen zusammengezogen, die Waffen Vorräthe gross — man will aber Zeit gewinnen biss in den Monat März und alsdann mit zwey Armeen, eine unter dem General Barclay Tolly²⁾, die andere unter General Pahlen³⁾ in das Herzogthum Warschau rücken — ein Corps unter Bennigsen soll Danzig beobachten.

¹⁾ Ueber die preussisch-französischen Verhandlungen Mitte September, die Preisgabe des russischen Bündnisses, über das Scharnhorst damals in Petersburg verhandelte, und die erneute Hinwendung zum System der französischen Allianz s. Lehmann, Scharnhorst II. S. 416 ff.

²⁾ Ueber die russischen Aufmarschpläne und den Stand der Rüstungen im Jahre 1811, sowie insbesondere die Frage des russischen Feldzugsplans von 1812 und seiner Urheber-schaft vgl. Bogdanowitsch, a. a. O. I. S. 24 ff.

³⁾ Peter Petrowitsch Graf von Pahlen (1777—1864), der Sohn des durch seine Teilnahme an der Ermordung Pauls I. bekannten Ministerpräsidenten Graf Pahlen, hatte sich schon im Feldzug von 1806/7 gegen die Franzosen ausgezeichnet.

Man hat dem hiesigen G[eneral]l[eutnant] W[allmoden] den Antrag gemacht, eine Avantgarde zu commandiren und trägt Bedenken, sich gegen Preussen zu äussern, weil man Mangel von Verschwiegenheit besorgt. Romanzow¹⁾ soll seit mehreren Monaten von den Hauptsachen entfernt seyn, diese aber durch Soltikows²⁾ Hände gehen.

Diese Nachrichten veranlassen folgende Betrachtungen.

Der gegenwärtige Krieg beginnt unter vorteilhafteren Auspizien als der zweyte Abschnitt des vorigen Preussisch-Russischen, den ich vom November 1806 an rechne. Damals war die Preussische Armee durch die erlittene Unglücksfälle entmuthet, aufgelöst, die Russische Armee nicht 100 000 M. stark, unvorbereitet zum Feldzug, ihr gegenüber stand Napoleon noch kriegslustig, nicht durch Familien Verhältnisse gefesselt und eingewiegt. Die Französische Armee war 157 000 M. stark ohne die Hülfs-truppen. Nach denen mässigten Angaben soll die Russische Armee 230 000 an der Pohnischen Gränze stark, die Reserve 60 000 und die Milizen zusammengezogen seyn, die Waffenvorräthe bedeutend — sie findet 80 000 Mann Preussen, ihre innre Einrichtung gut, ihr Geist gehoben und in der durch Leiden vorbereiteten Nation den Entschluss, alle Kräfte zu ihrer Emancipation anzustrengen, wieder auflebend.

Gegenwärtig sind die Streitkräfte des Französischen Kayser Reichs zwischen Spanien und dem nördlichen Kriegstheater getheilt, die auf diesem stehende Armee beträgt ppter 160 000 M. und zwar 39 000 in den Garnisonen auf der Oder und Weichsel, 96 000 M. zu Operationen, die aber noch von der Weichsel biss an den Rhein zerstreut stehen. Die Bestandtheile der Armeen sind:

An der Elbe und zwischen Elbe und Weser Franzosen	50 000 M.
Pohlen	40 000 „
Sachsen an der Elbe u. s. w.	18 000 „
Bayern an der Donau, Lech	18 000 „
Württemberg	6 000 „
Kleine Rheinbündler	4 000 „
	136 000 M.

ausser dem Oudinot'schen in Holland stehenden Corps³⁾.

Die Russisch Preussische Armee kann durch rasches Vorgehen die Brückenköpfe bey Prag, Modlin, Thorn hinwegnehmen, die ihr gegenüberstehende Pohlen aufreissen und das Kriegstheater zwischen die Weichsel und die Oder bringen — benutzt sie die Zeit, wo die Flüsse gefroren sind, so er-

¹⁾ Der schwächliche, von Bewunderung für Napoleon erfüllte Aussenminister des Zaren, dessen Einfluss seit der Zuspitzung der französisch-russischen Beziehungen zurückging, der aber erst nach dem Ausbruch des Kriegs aus der Leitung der Aussenpolitik ausschied.

²⁾ Nikolai Iwanowitsch Soltikow (1736—1816), Erzieher Alexanders I., Präsident des Kriegskollegiums, 1812 Präsident des Reichsrats.

³⁾ Diese Angaben sind nicht durchaus stichhaltig. Genauerer bei Bogdanowitsch a. a. O.

leichtert sie sich ihre Unternehmungen, indem sie leichter über die Flüsse kommen und die Werke der Brückenköpfe im Rücken nehmen kann.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er einen glücklichen Erfolg haben soll, nicht geführt werden. Man muss die Russische Armee immer 300 000 M., die Preussische 80 000 M. stark halten und hiernach die Aushebungen der Rekruten und ihre Ausarbeitung einrichten. So verabscheuungswürdig der revolutionaire Wohlfahrts Ausschuss war, so sehr verdient er Nachahmung und Bewundrung bey seinem Verfahren, die Streitkräfte der Nation zu entwickeln, wodurch sie in Stand gesetzt wurde, die Crise von 1793 zu bestehen, die gefährlicher für Frankreich war, als alles, was je die fremde Mächte betroffen hat.

Der Wohlfahrts Ausschuss brachte die Französische Armee vom Monat Februar 1793 biss Dezember 1793 von 228 000 M. biss zu 628 000, wovon 528 000 vor dem Feind standen (*Recherches sur les Forces de l'Armée française* p. 171), und durch die Ueberzahl der Menschen und Papier Geld gelang es ihnen, den Feind aus dem Königreich zu treiben, ohnerachtet der Mittelmässigkeit ihrer Truppen und ihrer Feldherrn.

Russland und Preussen können 400 000 Mann aufstellen nach Maasgabe ihrer Bevölkerung, die conscribte Mannschaft beträgt nach der Versicherung des Generals Win[zingerode] ¹⁾ in Russland von 15—50 Jahren 11 Millionen, ohne die Horden der Baschkiren u. s. w., die Population von Preussen ist 4,500 000, man kann auf jede Million von der ganzen Bevölkerung 20 000 M. Soldaten nachhaltend rechnen, also 90 000 M.

Die Nachtheile des Papier Geldes sind bekannt, sie werden bey seinem gemässigten Gebrauch nie in dem Umfang eintreten wie in Frankreich, weil dieses damit den äusseren Krieg und die innre Revolution führte (*Ramel, Sur les Finances de la France* p. 19), und alles verschwenderischen und unmoralischen Behörden anvertraut war. Die Ordnung der Finanzen ist dem grösseren Zweck der Erhaltung des Staats untergeordnet, und opfert man im Krieg das Leben des Staatsbürgers auf, so kann alsdann sein Eigenthum nicht geschont werden, und gewiss ist jeder bereit, es aufzuopfern, um die Fesseln der allgemeinen Sklaverey zu zerbrechen.

Russland sollte also sein Papier Geld zur Führung des Kriegs benutzen und seine Banque Noten auf dem Kriegstheater ausgeben.

Der Zweck des Kriegs kann seyn, die Franzosen von der Ostsee hinweg über die Elbe zu drängen oder auch Deutschland zu befreien, jenes lässt sich durch Beharrlichkeit und Kraft in einem Feldzug erreichen, wenn er einigermaassen mit Verstand und Glück geführt wird. Ueber-

¹⁾ Ferd. Freiherr von Winzingerode, russischer General der Kavallerie (geb. 1776), von deutscher Herkunft, ursprünglich in hessischen, später in österreichischen, seit 1797 in russischen Diensten. 1805 als russischer Gesandter in Berlin mit dem Auftrag, Preussen zum Beitritt zur russisch-österreichischen Allianz zu bewegen. Ein unermüdlicher Gegner Napoleons, focht er in den Kriegen, die Russland nicht unter dessen Feinden sahen, im österreichischen Heer (1799 und 1809).

haupt hat die Wiederherstellung von Pohlen für die Franzosen nicht ein hinreichendes Interesse, um grosse Aufopferungen zu leisten. Viele unter ihnen, z. B. Daru, Clarke ¹⁾ äusserten sich, nichts von einer Nation zu erwarten, die aus Edelleuten, Juden und Sklaven besteht, und ein grosser Theil der Pohlen ist des Drucks, der Verarmung, des Vergeutens des Bluts für fremden Ehrgeitz überdrüssig, um sie zu gewinnen, müsste man ihre Eitelkeit schmeicheln, ihnen die Selbständigkeit eines mit Preussen unierten Staats, z. B. wie Ungarn mit Oesterreich, geben und ihnen ihre gegenwärtige Verfassung lassen.

Die Befreyung von Deutschland kann nicht erreicht werden ohne Mitwirkung von Oesterreich. Oesterreich hat aber seine Armee desorganisiert, es braucht zu ihrer Wiederherstellung wenigstens sechs Monate, es ist gegenwärtig ausschliessend beschäftigt mit der Wiederherstellung seiner Finanzen, die es grösstentheils von denen Resultaten des Ungarischen Landtags erwartet u. zum Theil durch die Herabsetzung des Werths seiner Banque Zettul auf 1/5 des bisherigen Nominal Werths und seiner Staats Schulden auf 2 1/2 p% bewürkt hat. Ungarn muss aber mehr leisten, es stellt und unterhält nur 50 000 M. und zahlt 15 Millionen Gulden Abgaben, also kaum den Siebentheil der Abgaben Masse des Staats, ohnerachtet es die Hälfte der Monarchie in Rücksicht auf Bevölkerung und National Reichthum ausmacht.

Sollte aber der Feldzug glückliche Resultate haben, so wird gewiss Oesterreich auf irgend eine Art in diese grosse Angelegenheit verwickelt werden, theilnehmend oder vermittelnd — sein Interesse, die Gesinnungen des Kaisers, der Nation werden es dazu bestimmen, sich anzustrengen, um aus seiner schwankenden Lage sich herauszureissen und wenigstens seine natürliche Gränzen, die Gebürge Ketten, so Deutschland und Italien scheiden, wieder zu erobern.

Gelingt es denen Verbündeten, biss über die Elbe zu kommen, so lässt sich der öffentliche Geist in dem nördlichen Deutschland aufregen und benutzen — auf ihn wird die Theilnahme des Herzogs von Braunschweig an dem sich eröffnenden Feldzug wirken, er zeigte Kühnheit, Besonnenheit und Resignation in seinem Zug von der Böhmischen Gränze biss an die Wesermündungen und hat hiedurch denen Menschen ein grosses Interesse eingeflösst. Seine Zuziehung wird auch den Beyfall des Regenten und der Englischen Nation erhalten, und es ist dem edlen Charakter des Königs angemessen, die Pflichten der Dankbarkeit und Blutsfreundschaft, womit er dem Hauss Braunschweig verwandt ist, zu erfüllen.

Auf freywillige Volks Erhebungen, die zu gleicher Zeit plötzlich ausbrechen, kann man bey dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der

¹⁾ Henri Jacques Guillaume Clarke, französischer General, Generalgouverneur der eroberten preussischen Provinzen und von Berlin vom Herbst 1806 bis Mitte August 1807, dann Kriegsminister. Stein hatte auf der Reise von Königsberg nach Nassau im März 1807 eine Unterredung mit ihm gehabt. S. Lehmann II. S. 7.

Weichlichkeit der oberen Classen, dem Miethlings Geist der Beamten nicht rechnen, man wird Volksbewaffnungen oder Landsturm und Bildung von Landwehr Bataillons befehlen, dem Adel Degradation, dem Beamten Cassation bey Aeusserungen von Lauigkeit und Schlawheit ankündigen müssen.

Kräftig muss und wird die Geistlichkeit mitwirken, an die Spitze der catholischen Schlesischen sollte man den Dohmdechant von Spiegel, einen geistvollen, kräftigen Mann ernennen.

Es bleibt immer wünschenswerth, dass der Krieg vermieden werde, da auf die Intelligenz und die Beharrlichkeit des Russischen Cabinets so wenig zu rechnen ist, höchst strafbar sind daher diejenige, die durch rasche und laute Aeusserungen und Handlungen den Ausbruch des Kriegs beschleunigen wollen, selbst ehe Russland mit seinen Vorbereitungen zustande gekommen ist.

Stein an W. v. Humboldt
St. A. Konzept

Prag, 26. September 1811

Die aussenpolitische Lage. Adam Müller und die ständische Opposition gegen Hardenberg. Verurteilung einer chauvinistischen Kriegspolitik. Die Rolle des Gelehrten im gesellschaftlichen Leben, seine wahren Aufgaben.

E. E. werden mein Stillschweigen gewiss mit dem Mangel an sicherer Gelegenheit, Ihnen einen Brief zukommen zu lassen, entschuldigen, sie bietet sich jetzt an, ich lasse sie nicht unbenutzt, u. H. Hotho ¹⁾ aus Berlin, ein sehr schätzbarer Mann, wird Ihnen dieses zu überreichen die Ehre haben. — Die Crise, die uns bevorsteht, ist gewiss äusserst bedenklich, nur scheint mir der Ausbruch nicht so nahe, da vorläufig die beiderseitigen Streitkräfte noch nicht hinlänglich entwickelt sind, um den Kampf zu beginnen, wie es sich aus der Aufzählung der zwischen Weichsel und Weser, selbst Schelde stehenden Massen ergiebt. Ueberhaupt sind viele geneigt zu glauben, dass die gegenwärtige Lage für Russland vortheilhafter [ist] als die des November 1806, wo es nur mit 100 000 M., ohne alle sonstige Vorbereitung, wirkliche Reserven und Militzen und sonstige Anstalten auftrat. — Ob die leitende Intelligenz sich vervollkommenet und erhöht, ist eine Frage, die der nur beantworten kann, dem die zum Armee Commando bestimmten Feldherrn bekannt sind.

Das Benehmen der Lebus'schen Crayss Stände scheint mir, so weit es mir durch die Erzählung von Reisenden bekannt geworden, höchst selbstsüchtig, dünkeltvoll, unverständlich. — Der Antheil, den nach denselben Nachrichten Herr A. Müller an den Handlungen der Oppositionsparthey genommen, beweist am mildesten geurtheilt die Unfähigkeit der Gelehrten

¹⁾ Thomas Heinrich Hotho, ein Berliner Fabrikant, der sich während der Franzosenzeit in verschiedenen Zweigen der Berliner Verwaltung betätigt und durch Umsicht und Uneigennützigkeit eine besonders geachtete Stellung erworben hatte.

zu einem zweckmässigen Benehmen im praktischen Leben ¹⁾. Traurig ist es, was von man den wilden, unbesonnenen Auesserungen des Franzosenhasses unserer besonders militairischen Jugend vernimmt, und aus dem Toben unserer Churmärkischen Patrioten in Reden und Schriften, die mit Müllerschen öconomisch politischen Phrasen farcirt sind, und dem wilden Geschrey der Franzosen Feinde kann kein vernünftiges Resultat entstehen. — Mir wenigstens flösst alles dieses den tiefsten Eckel ein. Wir haben das Vergnügen gehabt, Me. Herz bey ihrer Rückreise nach B[erlin] zu sehen, sie tadelte die Abgeschiedenheit der Wiener Gelehrten von der grossen Welt, ich behauptete, diese Abgeschiedenheit sey aber lobenswerth und die Verbindung des Gelehrten mit der frivolen Welt ihm nachtheilig, dieser unnütz, sie erregt ihm eine Gefallsucht statt eines nach einem erhabenen Ziel strebenden Ehrgeitzes; er vergiebt sich selbst durch seine Unbeholfenheit, seine Unbekanntschaft mit dem Innern des frivolen Zirkels, und will er dieser abhelfen, so verdirbt er seine Zeit und erntet oft nichts, als die Mystifikation des lustigen jungen Volks, unter das er sich mischt — und was würkt er? Er verbreitet Geschwätz, aber nicht Ideen, er soll würken durch Schriften, nicht durch das Schwätzen, das überlasse er den Parasyten und Lustigmachern.

Stein an Marianne vom Stein
St. A.

Prag, 2. Oktober 1811

(Wirtschaftliches.) Resignierte und lebensmüde Stimmung.

... Wir leben jetzt hier ruhig — die Kinder gesund, jedes in seiner Art beschäftigt, Therese macht gute Fortschritte in der Musik — Henriette in Kenntnissen — ich lebe in der Erinnerung der Vorzeit, in der Hoffnung eines baldigen Uebergangs zu einem besseren Leben, denn dieses eckelt mich in einem hohen Grade an. — Die Gründe zu dieser Gesinnung liegen in der Gegenwart und in der Zukunft. Jene ist unbefriedigend, diese hoffnungsloos, also bleibt nichts wünschenswerth, als allen diesen Verhältnissen entrückt zu werden und dorthin zu kommen, wo ewiger Friede den ermüdeten Wanderer erwartet. In wenigen Wochen habe ich das 54. Jahr erreicht, hohes Alter hat keines meiner Geschwister erreicht, also wird es mir wahrscheinlich auch nicht werden. — Es mag einem wohl recht gut zu Muth seyn, wenn man den Hafen vor Augen hat. Hast Du an Deinem Wohnort Bücher, findest Du einige Ressource hierin? — Könntest Du Dir nicht welche aus der Bibliothek aussuchen lassen? Womit beschäftigst Du Dich?

¹⁾ Die Stellung Adam Müllers als literarischer Wortführer der Adelsopposition gegen Hardenberg erhellt am besten aus den von Meusel, Marwitz II. 1. passim veröffentlichten Dokumenten, insbesondere Müllers Denkschrift vom 11. Februar 1811 (ebd. S. 252 ff.). Vgl. auch Walter Schmidt, Die ständische Opposition gegen die Reformgesetzgebung (Konservative Monatsschrift 68. S. 144 ff.).

Stein an Münster

Prag, 6. Oktober 1811

St. A. Konzept. — Gedr. Pertz III. 45ff. nach der stilistisch abweichenden Reinschrift.

Druck des napoleonischen Systems. Allgemeiner Unwille in Deutschland. Abwendung des Volkes von seinen Fürsten, Sehnsucht nach Verfassung, Einheit und Freiheit. Notwendigkeit einer neuen deutschen Reichsverfassung. Ideal des mittelalterlichen Kaiserreiches. — Gedanken über den bevorstehenden Befreiungskampf.

Euer Excellenz danke ich für Dero gütiges Schreiben ¹⁾; sollten Ereignisse eintreten, die vielleicht jetzt weniger besorgt werden dürfen, so erwartet mich dort wenigstens Sicherheit, wenn auch keine andere Hülfe; vielleicht findet sich in dem Gewirre, dem wir entgegensehen, auch der Weeg, der zum Lande des ewigen Friedens führt.

Das Ganze beruht hier auf roher Gewalt und dem Druck jeder Art. Seine Arbeit ist nicht denen Nationen das Kayserthum einzuzaubern, wie es das fünfzigjährige Bestreben Augustus war, er lässt vielmehr keine Gelegenheit ohnbenutzt, um durch höhnennden Uebermuth, durch rauhe Formen, durch Kränkung jedes edlen Gefühls und Vereitelung jedes eigennützigen Zwecks den Druck des durch ihn herbeygeführten Zustandes unerträglich zu machen. Diese Handlungsweise würkt wohlthätig, sie erhält in dem Menschen einen regen Unwillen, ein Streben nach dem Zerbrechen der Fesseln und verhindert das Versinken in den Todeschlaf.

Dieser allgemeine Unwille hat aber auch in Deutschland die Bande, die den Unterthanen an seine Fürsten knüpften, gelöst, er sieht in ihnen entweder nur einen feigen Flüchtling, der nur für seine Erhaltung besorgt, sich durch Flucht rettet und gegen alle Forderungen der Ehre und Pflicht taub ist, oder einen decorirten Sklaven, der mit den Schätzen seiner Unterthanen und ihrem Blut eine hinfällige Existenz erbettelt. Daher entsteht der allgemeine Wunsch nach einer Verfassung, auf Nationalität, Einheit, Kraft gegründet, jeder grosse Mann, der sie herzustellen fähig wäre, würde der Nation, die sich von denen Mittelmächten abgewandt, willkommen seyn. Die Individualität der Fürstenhäuser selbst ist herabgesunken, durchaus herrscht Erbärmlichkeit, Schwäche, kriechende Selbstsucht.

Was soll aber die Stelle des Alten ersetzen? Könnte ich einen Zustand wieder herzaubern, unter dem Deutschland in grosser Kraft blühte, so wäre es der unter unseren grossen Kaysern des 10ten bis 13ten Jahrhunderts, welche die Deutsche Verfassung durch ihren Wink zusammenhielten und vielen fremden Völkern Schutz und Gesetze gaben.

Lässt sich aber ein solcher Zustand erwarten, hat nicht Religion, Sprache, Verschiedenheit im Zustande der Civilisation, Temperament eine unglückliche Spaltung verursacht? Lässt sich diese heben? Aber gesetzt, der alte Deutsche Staatenbund unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupt

¹⁾ Vom 27. August 1811.

würde wieder hergestellt, soll das auf den Basen des Westphälischen Friedens geschehen, eines Gesetzes, das fremde Übermacht Deutschland aufdrang, um das Band, das es umschlang, zu lösen und der Zwietracht und der Selbstsucht freyes Spiel zu lassen — müssen die Verhältnisse nicht genauer gezogen werden und alles kindische Puissanziren der einzelnen Theile aufhören?

Diese Fragen sind freylich zu voreilig; die Ereignisse, denen wir entgegensehen, können vor das erste nur vorbereiten, sie können, wenn sie mit Weisheit und Kraft herbey geführt werden, die Befreyung des Baltischen Meeres biss an die Elbe bewürken und Russland einen Crayss verschaffen, in dem es sich wieder frey bewegen kann und aufhört, sein eignes Interesse und das Interesse von Europa zu verrathen. Die Befreyung von Deutschland selbst wird man nicht ohne Mitwirkung von Oesterreich erreichen, da dieses auf das südliche Deutschland würken kann, dessen Bewohner Regsamkeit genug haben, um sich durch Gefühle hinreissen zu lassen und aller Selbstsucht zu vergessen. Oesterreich hat aber jetzt seine Armee desorganisirt, ist ausschliesslich mit seinen Finanzen beschäftigt, und es bedarf wenigstens sechs Monate, um sie wieder herzustellen.

Auf freywillige, ausgebreitete, zu gleicher Zeit ausbrechende Insurrection kann man bey dem Phlegma der nördlichen Deutschen, der Weichlichkeit der oberen Stände, dem Miethlings Geist der öffentlichen Beamten nicht rechnen — man wird vielmehr, wenn dieses unter dem Schutz einer Armee geschehen kann, Volksbewaffnung und Bildung von Landwehr Bataillons befehlen und den Adel mit Degradation, den Beamten mit Todschüssen bey Lauigkeit und Schlaffheit bestrafen.

Die Theilnahme des Herzogs von Braunschweig an dem Feldzug wird wohlthätig würken, da er die Gemüther der Menschen durch seinen kühnen und heldenmüthigen Zug von denen Gränzen Böhmens biss an die Mündungen der Weser ergriffen hat.

Mit gewöhnlichen Mitteln und gewöhnlichen Streitkräften kann der Krieg, wenn er zu einem glücklichen Erfolg führen soll, nicht unternommen werden. Die Russische Armee muss immer 300 000, die Preussische 80 000 stark gehalten werden. Russland und Preussen können 400 000 Mann aufstellen, wenn man auf ihre Bevölkerung Rücksicht nimmt — die Russische von 30, die Preussische von $4\frac{1}{2}$ Millionen angenommen und auf die Million Seelen 20 000 Mann gerechnet, so mit Anhalten im Feld aufgestellt werden können.

Diese Streitkräfte können aber ohne Papier Geld nicht erhalten und bewegt werden und ohne Requisitionen, denn Metall Geld ist nicht zu erhalten, in Russland existirt keines, Preussen ist verarmt, Anleyhen sind bey dem gegenwärtigen Zustand von Europa, dessen Capitalien täglich sich vermindern, wo alle Bildung neuer unmöglich ist, gar nicht ausführbar, alle Quellen des Reichtums sind versiegt, und die Insurrection im süd-

lichen Amerika stöht und mindert die Gewinnung der edlen Metalle. Russland muss also mit seinen Banque Noten Krieg führen, für Preussen bleibt nichts übrig, als fremdes, von England ausgegebenes Papier Geld in Circulation zu setzen und sich mit England wegen Zahlung von Subsidien in Banque Noten oder Exchequer Bills, denen man die Eigenschaft des Papier Gelds beylegt, zu vereinigen.

Bey der Verbindung mit England kömmt es sehr auf die Individualität des Mannes an, den es zu seinem diplomatischen Agenten wählt — man suche Weichlinge, Producte der Parlaments Protection, Neulinge, einseitige John Bulls zu entfernen und benutze geistvolle, kräftige, kühne, im Denken und Handeln geübte Männer — als solcher wurde Mr. Adair ¹⁾, Pozzo di Borgo geschätzt.

Mit Menschen, Waffen und Papier Geld im Ueberfluss, mit unerschütterlicher Beharrlichkeit, die jedes Leiden duldet, jeder Gefahr trotzt und mit dem Schutz der Vorsehung wird man vielleicht im Stande seyn, die schändliche Fesseln zu zerbrechen.

Stein an die Prinzessin Luise Radziwill

Prag, 24. Oktober 1811

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Pertz H. 52. Abschrift

Die Umtriebe gegen das Ministerium Hardenberg. Prinz August von Preussen. Prinz Bernhard von Weimar. Vorübergehende Entspannung der Lage. Urteil über den König. Persönliches.

J'ai manqué par une suite de circonstances fâcheuses le plaisir de voir l'amie qui remettra cette lettre à Votre Altesse Royale, dont j'ai eu un regret infini, comme je m'attendais d'apprendre par elle bien des détails sur les personnes de Berlin qui m'ont conservé de l'intérêt. Cette excellente femme n'a point joui de la satisfaction de revoir son fils qu'elle aime si tendrement — il me paraît que ce jeune homme aurait pu mettre plus d'empressement à voir sa mère.

Je suis très charmé que cette vilaine bête de renard ²⁾ puant n'attrappe la proie qu'il guette, le voilà réuni à son ami, le prince cuisinier ³⁾, qui pourra l'appuyer de l'influence due à ses diners, mais point de son épée, ayant fait le serment de ne point la tirer pour occire.

Ce que Votre Altesse Royale dit sur la santé du Prince Wilhelm m'inquiète, les remèdes violents qu'on emploie contre un mal local n'ont souvent d'autre effet que celui d'affaiblir la constitution du corps en général — c'était le cas de Mme de Senfft.

Nous avons eu ici le Prince Auguste ⁴⁾ qui a obtenu le suffrage des connaissances en artillerie par son activité, son zèle, ses connaissances, il nous a quitté pour se rendre en Suisse voir les Alpes et, à ce qu'on dit, leurs bergères.

¹⁾ Ehemals englischer Gesandter in Wien.

²⁾ Voss. ³⁾ Wittgenstein. ⁴⁾ Vgl. S. 441.

Peu de temps après, nous est arrivé le Prince Bernhard de Weimar¹⁾, grand flandrin débauché et niais qui ne ressemble à son aïeul que par son manque d'attachement à sa patrie, comme il porte la croix de la légion, marque de servitude pour un Allemand, quelque honorable qu'elle soit d'ailleurs pour un Français.

On dit que K[rusemark?] vous a porté des paroles de paix ou un répit pour l'hiver, c'est toujours de gagné sur le malheur — je ne puis cependant croire que la Providence veuille laisser anéantir la Prusse et ce Roi si noble et si respectable.

Ma femme a eu le chagrin de perdre son père, vu son âge, ses infirmités, nous devons nous y attendre — il se trouvait isolé entièrement depuis la mort de son ange de femme, accablé du malheur de son pays dont les ruines l'entouraient — et il doit être heureux de se trouver à l'abri des persécutions et des persécuteurs. Le général, son fils, part pour Hanovre soigner les affaires de sa famille dont le second frère Charles²⁾ se chargera, il se pourrait que le général vienne à Berlin.

Votre Altesse Royale est bien bonne et gracieuse de s'intéresser à mes enfants. Henriette, qui a atteint l'âge de 15 ans au mois d'août, a l'humeur égale, beaucoup de douceur et de raison. Thérèse est encore bien folle, elle a du talent pour la danse et la musique et le désir de s'instruire, mais l'humeur très inégale et mobile, ses traits ne se sont point altérés quoiqu'elle soit moins bien qu'elle n'a été, comme huit ans n'est point un âge avantageux pour les petites filles.

Stein an Schwarzenberg
St. A.

Prag, 26. Oktober 1811³⁾

Gegenwärtige und künftige Aussichten eines Gesuchs an Napoleon wegen Aufhebung des Sequesters zugunsten seiner Frau und seiner Kinder. Die Gründe seines Sturzes. Die Rechtslage.

Vermerk Steins: „Der Fürst Schwarzenberg hatte Graf Wallmoden gesagt, Maret, der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, habe sich geäußert, man müsse einen günstigeren Zeitpunkt abwarten, um mit dem Kayser Napoleon zu sprechen wegen der Aufhebung des Sequesters.“

¹⁾ Der Prinz Bernhard von Sachsen-Weimar (1792—1862) hatte im Krieg von 1809 als sächsischer Offizier gegen Oesterreich gestanden und das Kreuz der Ehrenlegion erhalten. Als 1811 die Gefahr des Krieges gegen das dynastisch mit dem Weimarer Fürstenhaus verwandte Russland heraufzog, nahm er seinen Abschied, später kämpfte er auf seiten der Verbündeten im Befreiungskrieg und hat dann in der Armee des neu geschaffenen Königreichs der Niederlande eine bedeutende Stellung erlangt.

²⁾ Steins Schwager Graf Karl von Wallmoden geb. 1792, gest. 1879 als österr. General.

³⁾ Fälschlich „1809“ in der Vorlage. Im Oktober 1809 war Stein noch in Brünn. Die Erwähnung Marets als Aussenminister (s. S. 355) zeigt, dass der Brief erst im Jahre 1811 geschrieben sein kann.

Le général Wallmoden vient de m'informer des notions que vous avez bien voulu lui donner, mon Prince, sur la situation de l'affaire que ma femme sollicite à Paris, des démarches que vous avez faites et des assurances que vous continuez à donner de l'intérêt.

Quelque décisive que l'opinion du Ministre des Affaires Etrangères soit et qu'en la suivant il faudrait remettre toute démarche ultérieure à des moments plus propices, je ne puis m'empêcher de soumettre à votre décision, mon Prince, les doutes sur la vraisemblance que cet avenir amènera de chances plus favorables.

Quant au fond de l'affaire, ma proscription a été décrétée sur des soupçons, point sur des faits, elle n'a point été l'effet de la lettre du 15 d'août, mais elle n'a été prononcée que à la mi de décembre sur les rapports du maréchal Davoust, homme fougueux et méfiant et profondément injuste, qui m'a supposé être le principe d'une fermentation, causée par le désespoir et la misère que deux années de guerre et d'oppression ont produites et des fausses démarches auxquelles des jeunes gens exaltés et exaspérés étaient entraînés. Il a été fortifié dans ses opinions par un parti nombreux qui, immédiatement après que cette lettre a paru dans le Moniteur, s'est élevé contre moi et qui se composait de tous les gens peureux et attachés à leurs jouissances, de tous ceux qui craignaient les changements dans les formes de l'administration intérieure et qui voulaient la faire passer entre les mains d'un ex-ministre de Voss, routinier et ambitieux, qui se rendit l'organe actif des opinions et l'instrument aveugle des vues de tous ceux qui s'étaient réunis à me persécuter, et c'est par des rapports, ou faux chargés ou dénaturés, qu'on a surpris la religion de l'Empereur Napoléon.

Comme c'est sur des soupçons et point sur des faits qu'on a prononcé ma proscription, et que je défie qu'on m'en indique un seul qui ait eu lieu depuis trois ans et sur lequel on ait pu établir une accusation, il me paraît que la nature de l'affaire même fournit des moyens pour faire valoir les droits dotaux de ma femme et de substitutions de fideicommissaires de mes enfants qui, même dans le cas d'un crime prouvé et avéré, sont garantis par les lois françaises. Je ne puis d'ailleurs point attendre de l'avenir un changement favorable; la situation générale des affaires du nord annonce de nouvelles complications d'intérêts, de nouvelles secousses, supposé qu'elles aient lieu, quelle en peut être l'influence sur ma situation, si la Prusse se jette entre les bras de la Russie, la défaveur de ceux qui lui sont attachés, ou de ceux auxquels des circonstances très impérieuses ne laisseront point de choix sur le parti à prendre, augmentera, et on en viendra à des mesures encore plus sévères. Peut-être que les réflexions que j'ai l'honneur de vous exposer, mon Prince, vous engageront à donner à cette affaire une impulsion sans doute hasardée, mais pour laquelle l'avenir ne me paraît point offrir de chances plus favorables.

Niebuhr an Stein

Berlin, 10. November [1811]

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg H. 5. VII ½. Abschrift von Kanzleiband mit dem Vermerk: „Abschrift einer Einlage eines Kunth'schen Briefes an den Minister vom Stein in Prag. Berlin, den 10. November von Niebuhr“.

Überreicht ihm den ersten Band der Römischen Geschichte. Rechtfertigt sich und Schön wegen ihrer Haltung gegenüber Hardenberg. Schwerste Vorwürfe gegen den Staatskanzler und sein System.

Ein früherer Wink des Herrn Staatsraths Kunth, es fänden sich wohl Gelegenheiten, Briefe an Euer Excellenz zu befördern, aber es dürften nur einzelne Blätter seyn, und seine jetzige Aeusserung, er werde in diesen Tagen ein Briefchen befördern können, beschränken mich in Hinsicht des Umfanges auf ein sehr wenig und auf eine äussere Form, die kaum schicklich ist.

Das Briefchen soll auch Euer Excellenz nur vorläufig bitten, ein Exemplar meiner Römischen Geschichte anzunehmen, welches ebenfalls in Herrn Kunths Händen zur Absendung mit einer sicheren Gelegenheit niedergelegt wird. Mögte Ihnen dieser Anfang willkommen seyn, mögten Sie es mit Wohlwollen als ein Zeichen meiner herzlichen und unveränderten Gesinnungen aufnehmen und mögten Sie sich bei dieser Gelegenheit der Güte erinnern, die Sie für mich hatten, als das Schicksal uns noch nicht so unvereinbar getrennt hatte. Was den Inhalt meines Buches betrifft, so ist mir nicht bange, dass er Euer Excellenz nicht interessiren werde; ein Verdienst wird auch der ihm nicht absprechen können, der sonst geneigt seyn mögte, jede neue Kombination als Hypothese und jede Hypothese als ein Luftgespinnst zu verwerfen, dass es eine Menge durch träge oder sorglose Duldung in den Besitz eines Scheins von Zuverlässigkeit gekommener unbegründeter Meinungen zur Untersuchung bringt. Euer Excellenz lieben Geschichtsforschung, Sie vermögen sie zu beurtheilen, und wenn mir auch nicht aus weit stärkeren Gründen daran läge, auch durch dieses Werk gut in Ihrer Meinung zu stehen, so würde ich es schon für gelungen halten, wenn es Ihren Beifall als eines litterarischen Richters erhalten könnte. — Was Ihnen an der Sprache und dem Ausdruck missfallen mögte, will ich Ihnen nicht rechtfertigen, noch weniger es heimlich für Vollkommenheiten halten. Mit grösserer Übung, mit mehr natürlichem Geschick zu einem klaren Ausdruck und bei weniger Uebereilung der Ausarbeitung würde ich die Dunkelheiten und Ungewöhnlichkeiten gern vermieden haben, welche vielleicht mehrere Stellen, als ich selbst ahnde, missverständlich und ungefällig machen.

Von einem Manne, der vor wenigen Monaten das Glück gehabt hat, Eure Excellenz zu sehen und der freundlichen Aufnahme sehr werth ist, womit Sie ihn geehrt haben¹⁾, habe ich alles erkundigt, was er von Ihrer Lage und Verhältnissen erzählen konnte, und danke Gott, dass Sie nicht nur sie sich leidlich zu machen wussten, sondern auch in Prag viel wesentlich Angenehmes besitzen. Weh hat es mir gethan zu vernehmen, dass Euer

¹⁾ Wohl Kunth.

Excellenz noch immer, wie Sie es früher gegen die Prinzessin Luise gethan haben, sich missbilligend über Herrn v. Schön und mich äusserten. Jener nun ist wahrlich der, der seine eigene Sache zu vertreten vermag, doch welche boshaft verdrehte Vorstellungen es seyn mögen, die ihn Euer Excellenz als nicht im allerhöchsten Grade milde und nachgiebig dargestellt haben, das ist mir ein Geheimniss. Mir kann man Heftigkeit vorwerfen, ihm nicht; er hat erschöpft, was menschliche Geduld vermag, und was geschehen konnte, ohne sich zu entwürdigen. Doch das kann und wird Ihnen jener Freund mit seiner strengen Wahrhaftigkeit erzählt haben.

Vergegenwärtigen sich Euer Excellenz, was Ihre ganze Erfahrung Ihnen über den ganz gehaltlosen Geist und Charakter des Mannes sagen müssen, der die alleinige Regierung, um das Werkzeug seiner Kreaturen zu seyn, usurpirt hat; erwägen Sie seine Gesetzgeberey in den drei Hauptepochen. Juni und Oktober 1810 und September 1811 — sagen Sie sich, von wem er beherrscht wird. — Von Menschen solcher Art, dass ich meinen Bedienten fortjagen würde, wenn ich wüsste, dass er mit solchem Volk vertraut wäre. Es ist sehr möglich, dass, wenn ich sehr leise aufgetreten wäre, mit den Günstlingen mich gemein gemacht hätte, ich einen bedeutenden Grad von Gunst und Einfluss neben ihnen hätte gewinnen können und Herr von Schön ebenfalls. Aber es traten vom ersten Augenblick solche Ungeheuer von Projekten hervor, der Wahnsinn und die Schlechtigkeit thaten sich vom ersten Augenblick an so unverhohlen kund, dass der Winkel, den man uns vielleicht eingeräumt hätte, unmöglich weder lange noch ungestört in unserm Besitze geblieben seyn würde. Die prekaire Dauer dieses Besizes hätten wir dadurch erkaufte, dass wir einen Vergleich mit der Schlechtigkeit schliessen und unsere Ehre hätten aufopfern müssen. Mit einem Menschen, der schwach, eitel und einem Blinden gleich handelt und sich unfähig auf den Ort stellt, der nur den grössten Talenten gebührt, und blind über das Leben entscheidende, chirurgische Operationen unternehmen wollte und sich zu vornehm für alle nicht lebensgefährliche hielte; mit einem solchen ist nur Ehre und Gewissensruhe einzubüssen. Wäre es möglich, dass Euer Excellenz unsichtbarer Zeuge unseres heillosen Zustandes seyn könnten, sähen Sie, wie jeder Mann von echtem Werthe gekränkt und gedrückt wird, wie man im Staate raubt und vergeudet; welche beispiellose Verschwendung, um Anhänger zu kaufen, oder aus schierer Gunst, jetzt auch schon unverhohlener, um sich selbst bedenken zu können. Der Kauf von Grundstücken zu Preisen, die vor dem Kriege exorbitant geheissen hätten für den Staat, während die Domänen verschleudert, ja geradehin verschenkt werden, wie Herr v. H[ardenberg] selbst, anstatt auf dem ihm so unverantwortlich geschenkten Gute¹⁾ noch 50/m Rthl. zu zahlen (nach Abzug der lächerlichen Kom-

¹⁾ Es handelt sich um die Ueberlassung des Amts Hohen Kraenig an Hardenberg im Herbst 1811.

pensionsrechnung) noch 13/m Rthl. baar darauf gezahlt erhält; wahrlich, Sie würden die Unmöglichkeit anerkennen, dass ein ehrlicher Mann hier wirken könne. Es werden Pasquille gedruckt gegen die Feinde des Macht-habers, Buchhändler erhalten sie von unbekannter Hand; sie fragen an, ob sie verkauft werden dürfen; man antwortet: ja; nun äussert sich eine allgemeine Indignation, und der Minister bietet eine Prämie in den Zeitungen für die Angabe des Verfassers aus. Ich weiss nicht, welche Zeit jemals etwas Schlechteres sah ¹⁾. Die Gerichte jammern, dass aller Rechtsgang gehemmt ist, nicht nur durch die heillose und beispiellose Indultverordnung ²⁾ (und so schlecht waren auch die Deputirten, dass diese und die neu errichteten Landeskollegien mit ihren grossen Gehältern ihr Stillschweigen erkaufen), sondern weil jeder Verbrecher begnadigt wird, anzufangen von dem Geh[eimen] Fin[anz] Rathe Grothe ³⁾, und dem Holzdieb Bredow ⁴⁾, der auf 17 Jahre zur Festung verurteilt, nach 8 Tagen losgekommen ist. Frägt man, wie es denn wohl möglich sey, die alles Eigenthum, das ganze Wesen des Kreditsystems zerstörende, beispiellos plumpe Verordnung über den bäuerlichen Besitz auszuführen ⁵⁾, so antworten die Provinzialen, es sey ihr Trost, dass sie Vorstellungen gemacht hätten und gewiss das Ganze über den Haufen gehen werde. Die Gutgesinnten sind ohne alle Hoffnung; ein Intrigant mag den andern vertreiben, gewiss kein ehrlicher Mann kann es. Ich habe bey jeder Gelegenheit Eifer gezeigt, zu bearbeiten, was man mir mittheilte, es blieb zwar immer ohne Erfolg; jetzt nimmt man so wenig Notiz von mir, als ob ich nicht lebte, und ich kann glücklich die Gegenwart vergessen, wie die vielleicht nahe drohende Zukunft mich nicht beunruhigt. Mir freilich würde sie einen sehr glücklichen Zustand zerstören; in den frommen Studien habe ich meine Gesundheit, Jugendsinn und Freude wiedergefunden, ja Kraft, auch trübe Tage zu bestehen. Dieses Glück verdanke ich ursprünglich ja doch nur Euer Excellenz, und niemandem möchte ich lieber, noch kann ich alles Gute inniger danken. Mein Herz schlägt für Sie so warm wie von dem ersten Tage, da ich Sie und in Ihnen einen

¹⁾ *Bemerkung Hardenbergs (Kanzleihand)*: „Wahrlich ein neuer merkwürdiger Beitrag zur Menschenkenntniss! Solche Blumen finde ich auf dem mühsamen Pfade, den ich wandle. So werde ich von dem Manne, dem man einen kindlich reinen, frommen Sinn beilegt, mit schwarzgalliger Bosheit durch Verleumdungen belohnt für frühere Liebe und zarte Behandlung und Nachsicht. Wunderlich zusammengestoppelt und entstellt ist alles, vieles mir ganz fremd, z. B. was Grote und Bredow betrifft. Und das alles von einem Geschichtsschreiber!! Arme Wahrheit! Das Gewäsch mag wandern in die Hände des achtbaren Mannes, der mich besser zu beurtheilen versteht.

Mordear opprobriis falsis, mutemve colores?

. mendax infamia terret

Quem nisi mendosum et medicandum.

²⁾ S. S. 446. Anm. 4.

³⁾ Der Lotteriede-Direktor von Grothe. Vgl. S. 390. A. 7.

⁴⁾ Vgl. dazu Granier a. a. O. S. 505. 523.

⁵⁾ Das Regulierungs-Edikt und das Landeskultur-Edikt, beide vom 14. September 1811.

Mann kennen lernte, wie ich mich immer gesehnt, ihn zu sehen. Schenken Sie mir auch das Wohlwollen, mit dem Sie mich immer auszeichneten, ich bin es wenigstens so sehr als damals werth. Ich empfehle mich Ihnen ehrerbietigst. Gott segne Sie.

Stein an Schleiermacher.

[Prag, Herbst 1811]

St. A. Konzept

Verteidigt Hardenberg. Schleiermacher wird aufgefordert, der Missstimmung entgegenzuwirken.

Für Ihr Schreiben danke ich Euer Hochw. und erkenne in seinem Inhalte Ihre freundschaftliche Gesinnungen, die mir eine offenherzige Aeussderung darüber zur Pflicht machen. An denen Maasregeln der gegenwärtigen Regierung nahm ich nur insofern Antheil, als ich vor einem Jahr über verschiedene ihrer Plane befragt wurde¹⁾ und zum Theil die Basen derselben, und wie ich glaube mit Recht, billige — seit der Zeit ist mir aber so wenig die Art der Ausführung, als der fernerer fortschreitenden Entwicklung bekannt, und ich habe keine auf öffentliche Angelegenheiten sich beziehende Verbindung mit Geschäftsmännern.

Nach denen neuesten mir zugekommenen Nachrichten lassen zwar mehrere der genommenen Maasregeln manches zu wünschen übrig, aber der sich zeigende öffentliche Geist scheint mir tadelhafter, er ist ein verderblicher Schwindelgeist der Halbwisserey, des Dünkels, des Egoismus. Diesen zu berichtigen und zu bekämpfen halte ich für die Pflicht bedeutender geistvoller und Einfluss besitzender Männer wie Ew. Hochw., denn er führt zur Auflösung oder zu falschen Maasregeln; nicht dem Besseren, sondern dem Gemeinsten und Schlechtesten wird es gelingen, sich hervorzudrängen, unterstützt von seinen zahlreichen natürlichen Anhängern und von der überhand nehmenden Ueberzeugung, dass alle Reformen unmöglich sind, weil mehrere versuchte nicht die Erwartung erfüllt haben.

Diese Betrachtung muss uns um so gegenwärtiger seyn, da die Richtung, welche die Bemühungen gemeiner Menschen nehmen, sich schon deutlich ausspricht.

Stein an Reden

Prag, 14. November 1811

Preuss. Staatsarchiv Breslau

Tod seines Schwiegervaters. Urtheil über Friedrich Wilhelm III. und die preussische Bevölkerung. Not der preussischen Seestädte.

Verm. Redens: „resp.“

Wir danken Ihnen für die Aeussderungen Ihrer Theilnahme an dem Tod des F. M. Wallmoden²⁾ — er war ein Mann von ausgezeichneten Geisteskräften, kenntnissvoll, sein Charakter war edel und rein, sein Umgang

¹⁾ Daraus ergibt sich die Datierung auf Herbst 1811.

²⁾ Vgl. S. 466.

angenehm, und man vergass gerne die kleine Flecken von Laune, Hang zur Unentschlossenheit, die die Kehr Seite ausmachten — ihm musste der Tod wünschenswerth scheinen, da er, von den Trümmern seiner ehemaligen Verhältnisse umgeben, seit dem Verlust seiner Gemahlin vereinzelt und verlassen mit geschwächter Gesundheit und zerstörtem Körper stand. — Sein Sohn, der Feldmarschalleutnant, ist nach Hannover, und von ihm werden wir in einiger Zeit näher das Loos, welches denen jüngeren Geschwistern zu Theil werden wird, erfahren.

Für die Besorgung des Briefes des braven K[unth] danke ich Ihnen — der für ihn bestimmte wird Ihnen längst zugekommen seyn.

Mir ist vom Gang der dortigen innern Verwaltung nichts bekannt, ich kann mir also kein Urtheil darüber erlauben. — Ihrem sehr schätzbaren König wünsche ich eine edle, nicht in Selbstsucht ersoffene und durch Halbwisserey und Phraseologie verwirrte Nation und in ihr weise, kräftige, muthige Männer zu seiner Umgebung und Unterstützung.

Das Elend in den Seestädten kann nicht anders als sehr gross seyn, in den Häfen von Stettin biss Memel bewegten sich jährlich zwischen 9—10/m Schiffe, und nun herrscht in ihnen die Stille des Kirchhofes.

Welche Geschäfte sind mit der Stelle eines Oberlandhauptmanns verbunden?

Stein an Niebuhr

Prag, 28. November 1811

Rep. 92. Hardenberg H 5. VII ½. Abschrift

Dank für die Römische Geschichte. Weist die Vorwürfe gegen Hardenberg zurück.

Für das Geschenk des Exemplars der Römischen Geschichte danke ich Ew. H. Es wird für mich eine interessante und belehrende Lektüre seyn. Ich danke Ihnen aber nicht für die harte Diatriba, womit Sie Ihren Brief schliessen. Ich soll also den Mann der tiefsten Verachtung Preiss geben, der 17 Jahre hindurch der Gegenstand der Anhänglichkeit der Fränkischen Provinzen war, den man allgemein als einen Bekenner der würdevollen und den alten Basen des Europäischen Staatenbundes angemessenen Politik ansah, der mit allgemeinem Bedauern ao. 1806 seine Stelle niederlegte, als er sie nicht mehr seinen Grundsätzen gemäss verwalten konnte, der sich damals bestrebte, die ihm anvertrauten Departements mit strenger Auswahl zu besetzen, dessen Benehmen im Winter 1807 Ihnen laut geäusserten Beyfall hatte und von dem Sie mit Liebe und Achtung damals sprachen, dieser Mann soll nun j e t z t von G e s i n d e l umgeben seyn, die Beraubung des Staates zulassend, mitraubend; und alle diese Behauptungen sind begründet mit einseitigen Darstellungen der Regierungsmaasregeln, mit skandalösen Anekdoten und allgemeinen Beschuldigungen.

Ein rechtlicher Mann, der wie ich das Opfer höllischer Verläumdungen war, den man bei dem König anklagte, als wolle er ihn vom Thron stürzen, als

stehe er an der Spitze einer gefährlich seyn sollenden Verbindung, dem sogenannten Tugendbunde, den man zugleich bei Napoleon darstellte, als sey er die bewegende Kraft und der Vereinigungspunkt aller durch den abscheulichen Zustand der Gegenwart erzeugten Missvergnügten, dem man Worte, Handlungen, Verbindungen angedichtet, woran er nie träumte, der ist gewohnt, den höchsten Grad der Evidenz zu fodern, wenn er einen ihm bekannten guten und rechtschaffenen Mann nichts-würdig und schlecht glauben soll.

Herrn v. Schön schätze ich doppelt, weil er nie Haltung verlor, die Grenzen der Mässigung überschritt und es nie unterliess, von menschlichen Dingen menschlich zu sprechen.

Stein an Hardenberg

[Prag, November 1811?]

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg. H 5. VII ½

Bemerkungen zum Brief Niebuhrs vom 10. November 1811. Die Kunst der Verleumdung am preussischen Hof. Verwendung für Kunth.

Zu denen wohlthätigen Künsten, die die glückliche mit 1789 d. 4. May beginnende Epoche zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hat, gehört die Kunst der Verläumdung. Ist man als eines ihrer Opfer bezeichnet, ist es einmal festgesetzt, man solle verleumdeter werden, dann kommt es nicht auf verflossenes Leben, behaupteten Charakter, Wahrscheinlichkeit der Beschuldigungen an, sondern nur, ob die angestellte Anklage dem vorgesetzten Zweck entspricht, dann lässt man die Maschine spielen, dreiste Versicherungen, unverschämte Behauptungen; in kurzer Zeit ist die Meynung allgemein verbreitet, herrschend, die Feinde sind thätig, empfänglich, der grosse Haufe boshaft, leichtgläubig und die Freunde unter dem Schein der Unparteylichkeit niederträchtig — sie schweigen, wo sie fest auftreten sollten, zuletzt geht einer nach dem anderen zur Gegenparthey über, aus lauter reinem Eifer für das Gute, aus Pflicht und Zartgefühl. Alle Leidenschaften, die man in seinem ganzen Leben beleidigt, alle Anmaasungen, so man gekränkt, alle leben auf, alle wollen den Tag der Rache feyern und vom Fett des Opfers schmausen.

Ich halte den Herrn von V[oss] und seine Anhänger für die ersten Principien des Verläumdungs Systems und für die ersten Bewegter der Verbreitungs Anstalten. Der Gifttrank wükt nun bey allen verschieden nach der Verschiedenheit der Naturen. Viele von den sogenannten Freunden nippen insgeheim auch ein wenig vom süssen Gift, unstreitig aus der reinsten Absicht, der vortreffliche G[oltz] hält sich schon ein Plätzchen offen an dem neuen Freundenmal, wie ich es aus einer, einem nach Wien Durchreisenden entfallenen Aeusserung weiss. Viele, die es wirklich ehrlich meynen, aber auch verdriesslich sind, dass man sie gar nicht, oder nicht genug, oder nicht allein hört, die schreyen tüchtig in die Kreuz und in die Quere, ohne zu wissen, wer sie eigentlich schreyen macht, und von

diesen guten Narren heisst es: sic vos non vobis, sie ziehen am Schluss der Farce mit einer langen Nase ab, ganz erstaunt über das, was gekommen ist und wozu sie sich gegen ihr Vermuthen haben brauchen lassen. Zu dieser Classe rechne ich den Briefsteller ¹⁾, den der Dünkel und die Irascibilität eines Bücherwurms immer über alle Gränzen treiben. *Nachschrift.* Für den redlichen, geschickten K[unth] erbitte ich das kleine Verdienstkreuz, er ist ein verständiger, kenntnißvoller, treuer Staatsbeamter, ich glaube er kann die Mecklenburgische, plumpe Kost nicht verdauen ²⁾ und daher hat er oft Magendrücken.

Stein an Reden
Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 18. Dezember 1811

Vorwürfe wegen mangelnden Entgegenkommens gegen Herrn von Troschke. Auswirkungen der österreichischen Inflation. Verwendung für Kunth.

Verm. Redens: „resp. d. 2. Jan.“

Endlich, nach langem Harren, sind meine Papiere mir wieder zugekommen, sie enthalten die Ereignisse der Jahre 6. 7. 8. und erneuern Gefühle und Erinnerungen trauriger Art.

H. v. T[roschke] hat das Geld Geschäft abgelehnt, wie ich aus seinem Brief und den Beylagen ersehe — den Rath, den Sie ihm gaben, Kaufungen ³⁾ zu verpfänden und seines Schwiegervaters Hülfe zu suchen, konnte er nicht brauchen und der Schluss Ihres Briefes war zur Fortsetzung des Geschäfts nicht einladend.

Wäre sein Schwiegervater der geringsten Aufopferung fähig gewesen, so würde er seinen Schwiegersohn nicht in diese Verlegenheit haben kommen lassen. Er gehört aber zu den Menschen ohne Herz und Eingeweide, es sind zoologische Merkwürdigkeiten, aber ganz gewöhnliche Erscheinungen unter denen Menschen, bey denen man aber nicht in Zeit der Noth Hülfe sucht.

Ihren Brief an T[roschke] schliessen Sie mit denen Worten: „Meine örtliche Lage erlaubt mir nicht, mich in verwickelte Geldgeschäfte und Zahlungsverbindlichkeiten einzulassen.“

H. v. T[roschke] hat also Ihre örtliche Lage berücksichtigt und die Sache aufgegeben. Ich habe ihm sogleich meinen kleinen Nothpfennig von 1000 Th. übermacht, die übrige 1000 Th. erhalte ich durch Verpfändung von überflüssigem Silber, und so wird für das erste der Noth, die aus seiner Verbindung mit mir entstanden ist, abgeholfen.

Das Sinken des hiesigen Courses hat zur Veranlassung die starke Nachfrage nach baarem Gelde, so erregt wurde durch Napoleons Operationen

¹⁾ Niebuhr.

²⁾ Bezieht sich wohl auf den Einfluss der Verwandten der verstorbenen Könige, insbesondere des Prinzen Karl von Mecklenburg.

³⁾ Troschke hatte einen Anteil an dem Gute Kaufungen in Schlesien.

auf Colonial Waaren, auf das innre Verkehr der Monarchie hat dieses Sinken wenig Einfluss.

Sollten Sie nicht das Gesetzbulletin schon für mich bestellt haben ¹⁾, so benachrichtigen Sie mich gefälligst, ich kann es durch die hiesige Buchhändler erhalten.

Sie haben mir Hoffnung gegeben, Fräulein Caroline ²⁾ werde mir ein gutes Recept für Oehlpapier schicken, ich wiederhohle meine Bitte namens Theresen[s].

Wenn Sie in Schwedelsdorff 280 Th. mehr als bisher geben, so werden Sie es mit dieser kleinen Summe machen, wie H. Whitebread in London und H. Nathusius ehemals in Magdeburg, Sie werden die Abgabe von den Consumenten zahlen lassen und das erhaltene freye Verkehr benutzen. Da Sie nach Berlin reisen, so würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie von H[ardenberg] für den braven Kunth das kleine Kreuz des R. A. O. erbäten, er verdient es durch Einsicht, Treue.

Reisen Sie glücklich, empfehlen Sie mich Ihren Damens.

Scheffner an Stein

23. Dezember 1811

Preuss. Staatsarchiv Königsberg. Nachlass Scheffner. — Nach Warda, Briefe an und von Joh. G. Scheffner IV

Fordert Stein zur Niederschrift seiner Erinnerungen auf.

Meine Hoffnung, E. E. noch einmal zu sprechen, nimmt so merklich ab, dass es Sie nicht befremden darf, mich den Jahreswechsel benutzen zu sehen, um Ihnen einen kleinen Beweiss von meiner Liebe und Hochachtung für Ihre Geistes und Gemüthskräfte zu geben. Hätten E. E. einen Sohn, so könnten Sie ihm den Eliasmantel Ihrer Gaben zurücklassen und ihm auftragen, der Welt das Selbständigkeitslicht vorzuhalten, das man ungeschneuzt hinter Wortschirme stellt, damit es nicht die Wechselbälge des Wankelmuths anstrahle und dadurch sichtbar werden lasse. So lang es an dem zur Beförderung des guten nothwendigen Consensus der Einsichten und Gesinnungen fehlt, können die grossen Ziele einer guten Regierung nicht erreicht werden, und wenn gleich im Greisenalter ein niederschlagendes Pulver gegen die Unmuthsaufwallungen liegt, so hat es mich doch nicht gleichgültig gemacht gegen die Mittel, die zur Verbesserung des jetzt verfehlten wenigstens künftig dienen könnten, zu denen ich mit der lebhaftesten Ueberzeugung die Erfüllung des Wunsches rechne, dass E. E. Ihre zeitige Musse zur Niederschreibung der Denkwürdigkeiten Ihrer Zeit benutzen möchten. Ein Mann wie E. E. sind von gewissenswegen dazu verpflichtet, weil es zur Lehre, zur Strafe und zur Besserung der Nachwelt gereichen kann und durch Bekanntmachung dessen, was er vielleicht allein nur ganz wissen könnte, die Geschichte seiner Zeitgenossen zu berichtigen. Gott, der Ihnen alle Talente dazu reichlich gegeben hat,

¹⁾ Vgl. S. 353.

²⁾ Caroline Riedesel, Redens Schwägerin.

gebe Ihnen auch Lust und Gesundheit zur Ausführung. Das Wahre und Nützliche, das Sie darin sagen können, wird die Welt berechtigen und verpflichten, Sie so zu lieben, wie Sie liebt und ehrt . . .

Stein an Hardenberg.

1811 (?)

Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92 Hardenberg H. 7 (2 Fassungen)

Brandunglück in Birnbaum. Stein benötigt finanzielle Unterstützung für den Wiederaufbau des Gutes und seinen persönlichen Bedarf. Ausbleiben der Pension. Moratorium für die Rückzahlung erhaltener Vorschüsse.

Quelque pénibles et même odieuses que me sont les démarches qui se rapportent à mon intérêt personnel, je me trouve cependant forcé par des circonstances très impérieuses d'en faire de nouvelles, comme de nouveaux malheurs viennent de fondre sur moi.

Au moment que la terre de B[irnbaum] allait être affirmée à Mr. de T[roschke], une incendie a détruite le 11 de septembre la maison du bailli, les étables, granges, moisson de l'établissement principal. Les frais de rétablissement sont évalués à 30 000 écus, même en les réduisant à 20/m je me trouve dans l'impossibilité de les fournir. Tous ces bâtiments se trouvaient assurés pour 12 000 écus dans la caisse d'assurance de la Nouvelle Marche, le misérable sous-préfet chargé du séquestre les a fait rayer le 9 de novembre 1809, et cette ressource m'est enlevée par une malheureuse administration qui m'a causé une perte si énorme selon les détails que j'ai déjà donnés.

Il ne me reste qu'à réitérer mes instances

1) pour que l'affaire principale concernant l'équivalent de la pension se termine, comme je

a) me trouve maintenant à l'époque du décembre sans pension et sans équivalent, même embarrassé de faire face aux dépenses journalières,

b) dans l'impossibilité de fournir les fonds nécessaires pour reprendre l'administration de B[irnbaum] qu'on veut rendre sous peu à M. de T[roschke].

2) Je dois également recourir à la clémence de Sa Majesté pour

a) obtenir le don de l'avance qu'on m'a faite au mois de mai sous condition de la restituer en trois années, me trouvant depuis cette nouvelle perte dans l'impossibilité de remplir cet engagement

b) et une assignation sur le bois de construction nécessaire pour les bâtisses dans une forêt sur la Warthe ou la Netze, p. e. Driesen ou Sonnenburg, et sur le chaux du Calcofen de Landsberg sur la Warthe — l'assignation pourrait être donnée sur le nom de M. d. T[roschke]¹⁾.

¹⁾ Stein betrieb, wie aus seiner früheren Korrespondenz mit Kunth und Hardenberg ersichtlich war (s. insbes. S. 426 f.), seit längerer Zeit den Plan, sich seine Pension kapitalisieren und ihren Kapitalwert auf den Ankauf einer Domäne oder eines säkularisierten geistlichem Gutes verrechnen zu lassen. Die Verhandlungen kamen nur sehr langsam vorwärts, so dass Stein zeitweilig weder Geld noch Grundbesitz hatte. Durch Kabinettsordre

Stein an Reden

Preuss. Staatsarchiv Breslau

Prag, 2. Januar 1812

Jahresanfang im Zeichen schwerster politischer Gefahren. Tod des Grafen Fritz Stadion. Besuch des Bergrats Werner in Prag. Niebuhrs römische Geschichte. Lob des österreichischen Volkscharakters.

Verm Redens: „resp. 16. Jan.“

Dies neue Jahr kündigt sich drohend und beunruhigend an, mögen unsre Besorgnisse durch eine schützende Vorsehung vereitelt werden, und mögen auch Sie und Ihre verehrungswürdige Gemahlin es ruhig und ohngestört im Besitz Ihrer gegenwärtigen Lage und Ihrer Schöpfungen geniessen. Der kleine Circul, in dem ich lebe, verlohrt einen Mann von seltenem Geist und Charakter, den Grafen Fritz Stadion ¹⁾, Bruder des Staatsminister — er starb an einem Nervenfieber, ich vermisse und bedauere ihn sehr — vielleicht wollte ihn sein guter Engel schützen gegen alles das Ueble, was uns erwartet und ihn in das Land des Friedens führen.

Der Feldmarschall Wallmoden hat seine jüngste Tochter ²⁾ meiner Frau in sehr lieben und vertrauensvollen Ausdrücken vermacht — wir erwarten sie am Ende dieses Monates hier.

Ein alter Freund, der Berg Rath Werner ³⁾ aus Freyberg besuchte mich bey seiner Durch und Rückreise von Wien — er ist der alte gutmüthige, scharfsinnige, verständige Mann, wie ich ihn vor 30 Jahren kannte.

Niebuhrs Werk über die Römische Geschichte ist ein Werk, das die grosse vielseitige Gelehrsamkeit, den seltenen Scharfsinn und die Geschäfts und Menschen Kenntniss des Verfassers auf eine glänzende Art bekundet und Ihre Aufmerksamkeit verdient.

Der Winter wird am Fuss der Schnee Koppe noch heftiger sich äussern als hier, am Fuss des Hradschins, wo er seit einigen Tagen sich niedergelassen und die Moldau mit Eis belegt hat. Es ist durch die Mildthätigkeit der Einwohner vieles geschehen, um ihn der Armuth weniger fühlbar zu machen, und die Summe der von ihnen an Geld und Naturalien, Holz, Getraide u. s. w. zu diesem Zweck geleisteten Beyträge beträgt 95/m f. Conv. Geld. Der Anblick der Aeusserungen dieses mildthätigen Geistes zu einer Zeit, wo der Staat eine sehr bedeutende ohnentgeltliche Naturallieferung zu den Militair Magazinen fodert, ist erfreulich, und ein solcher guter und kräftiger öffentlicher Geist verbürgt die Dauer der Monarchie.

vom 12. Febr. 1812 wurden ihm 20 000 Th. in schlesischen Pfandbriefen als Vorschuss angewiesen, dafür aber seine Pension um jährlich 1000 Th. gekürzt. Die Anträge wegen des Bauholzes wurden genehmigt. Von Rückzahlung früherer Vorschüsse für Birnbaum war nicht weiter die Rede. (Die K. O. vom 12. Febr. 1812 im Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 92. Hardenberg H. 7).

¹⁾ Gest. am 7. Dezember 1810.

²⁾ Luise Henriette von Wallmoden, geb. 1796.

³⁾ Der Lehrer Steins und Redens an der Bergakademie in Freiberg. S. Wutke, a. a. O. S. 100 u. ö.

W. von Humboldt an Stein
St. A.

Wien, 3. Januar 1812

Zuspitzung der aussenpolitischen Krise. Verhältnisse in Preussen. Erfolge der Hardenbergschen Politik. Fortdauernder Verfall der österreichischen Währung. Zusammentreffen mit Alexander von Humboldt. Alexanders Reisebeschreibungen in Vorbereitung. Eigene Studien über den Ursprung der amerikanischen Sprachen. Gentz.

Ich benutze die Gelegenheit, welche mir die Abreise des Herrn v. Herder ¹⁾ darbietet, um Ew. Excellenz einige Worte zu sagen. Es ist freylich sehr wenig, was man sich auf diese Weise schriftlich sagen kann, indess ist es mir immer wichtig, von Zeit zu Zeit mein Andenken bey Ihnen zu erneuern und Ihnen die Versicherung meiner herzlichen Verehrung zu wiederholen. — Ich sage Ihnen nichts über die grossen öffentlichen Angelegenheiten und wüsste kaum, was ich darüber sagen sollte, wenn ich Ew. Excellenz selbst spräche. Es ist gerade der Augenblick der Krise, in welchem die Dinge am wenigsten und am schlimmsten zu übersehen sind. Sie muss sich, wenn mich nicht alles trügt, sehr bald entscheiden, wie aber die Sachen stehen, ist es mir noch zweifelhaft, ob es zu einer Explosion kommen wird, so drohend auch die Aspecten sind. Von uns und unserem Zustande habe ich nur dunkle und unvollständige Nachrichten. Ew. Excellenz wissen, dass man bey uns nicht die Gewohnheit hat, über Dinge zu unterrichten, die nicht gerade den Ort angehen, an welchem man sich aufhält, was, im Ganzen genommen, auch zweckmässig ist. Aber die Lage bey uns fordert grosse Klugheit, und noch ausserdem nicht wenig Glück. Ich wünsche, dass es an auch dem letzten nicht mangeln möge. Im Innern scheint es mir immer schon viel, dass es nicht noch schlimmer geht. Es beweist mir augenscheinlich, dass die vom Staatskanzler genommenen Massregeln im Ganzen zweckmässig waren, und dass dasjenige was man vielleicht noch hätte daran verbessern können, sich selbst durch die Festigkeit und Stätigkeit in der Ausführung abgeschliffen und ins Gleiche gebracht hat. Ueberhaupt ist dies Letztere etwas, worauf man bey uns in der letzten Zeit nicht genug gerechnet hat. Fast nie ist's bey praktisch administrativen Gegenständen möglich, das eigentliche Beste zu wählen; allein Zeit und Gewohnheit machen eine auch nur mittel-mässig zweckmässige, aber mit Beharrlichkeit ausgeführte Massregel, bald den übrigen Staatselementen so gewogen, dass das Resultat weit günstiger ausfällt, als man erwarten konnte. Hier freilich scheint in Rücksicht des neuen Finanzsystems dies nicht ganz zuzutreffen. Indess kann ich doch Ew. Excellenz versichern, dass, wie manchem gerechten Tadel auch das System ausgesetzt seyn mag, die wirkliche Ausführung auch hier vieles ins Gleiche gesetzt haben würde, wenn nicht neue Missgriffe auch diese fehlerhaft gemacht hätten. Man vermuthet, dass in wenigen Tagen die Kayserliche Entschliessung auf die Vorstellung der Ungarischen

¹⁾ Sigismund August Wolfgang Freiherr von Herder (1776—1836), ein Sohn Johann Gottfried Herders, sächsischer Bergbeamter.

Stände vom 11ten einlaufen wird. Vermuthlich wird sich der Hof darauf beschränken, die bisher verlangten 12 Millionen Einlösungsscheine zu fordern. Allein auch da dürften sich bei den Ständen noch Schwierigkeiten vorfinden ¹⁾).

Ich habe die Freude gehabt, meinen Bruder einige Wochen hier zu besitzen ²⁾). Ich hatte ihn in langer Zeit nicht gesehen, und wenn uns gleich die Gesellschaft, die nicht ganz zu vermeiden war, einigermaßen gestört hat, so sind wir doch sehr angenehm miteinander gewesen. Der erste Theil seiner eigentlichen Reisebeschreibung wird in sehr kurzer Zeit erscheinen ³⁾), allein die folgenden auszuarbeiten, wird er sicherlich 1½ bis 2 Jahre brauchen und dann erst seine Reise nach Tibet antreten ⁴⁾). Ich weiss nicht, ob Ew. Excellenz das statistisch-politische Gemälde von Neu-Spanien gelesen haben ⁵⁾). Die Kapitel über die Masse des in Europa vorhandenen Goldes und Silbers und über den Handel würden gewiss Interesse für Sie gehabt haben. Da die kleine Ausgabe in 8^o jetzt erschienen ist, so hoffe ich, wird das Werk nunmehr bekannter werden, als es bis jetzt war. — Ich bin seit der Abreise meines Bruders, so viel es meine Geschäfte erlauben, sehr anhaltend mit den Amerikanischen Sprachen beschäftigt. Er wünschte, dass ich ihm eine Abhandlung für seine Reise dazu machte. Es ist eine interessante Arbeit, die es aber noch viel mehr sein würde, wenn man hoffen dürfte, auf sichere Resultate in Absicht der Abstammung der Völker zu stossen. Allein leider bleibt darin immer ein grosses Dunkel übrig. Indess ist es nicht zu läugnen, dass der grammatikalische Bau der Mexikanischen Sprache auch auf den asiatischen Ursprung dieser Nation hindeutet, so wie so viele andere Spuren auf denselben Weg führen. Nur wird man auch darin wieder sehr verwirrt, wenn man sieht, dass Sprachen, wie z. B. die Baskische, dieselbe grammatikalische Verwandtschaft zu geben scheinen, ohne dass die etymologische der Wörter und historische Traditionen diese Vermuthung begünstigen. Ueberhaupt ist die Art, wie sich aus der Beschaffenheit der Sprachen auf die frühesten Schicksale und Wanderungen der Völker schliessen lässt, noch lange nicht vollkommen ins reine gebracht, und die Sache wird auch nicht wenig da-

¹⁾ Vgl. dazu Springer, *Gesch. von Österreich* I. S. 178 ff.

²⁾ Alexander von Humboldt war Ende 1811 aus Paris zu einem kurzen Besuch seines Bruders in Wien gewesen.

³⁾ Vgl. S. 194. Ende 1811 lag Alexander von Humboldt die Herausgabe dieses historischen Reiseberichtes ganz besonders am Herzen, dessen I. Teil aber trotzdem erst im Jahre 1814 erscheinen konnte und der nie vollständig fertig gestellt worden ist. Vgl. Bruhns a. a. O. II. S. 11 ff. und S. 513.

⁴⁾ A. von Humboldt war Ende 1811 durch Romanzoff zur Teilnahme an einer russischen Forschungsexpedition nach Tibet eingeladen worden und betrieb eifrig die Vorbereitungen dafür. Die politischen Ereignisse haben diese Expedition jedoch verhindert. S. Bruhns a. a. O. I. S. 424 ff.

⁵⁾ „Essai Politique sur le Royaume de la Nouvelle Espagne“ Paris 1811. Deutsch „Versuch über den politischen Zustand des Königreichs Neu-Spanien“ (1809—1814). S. Bruhns a. a. O. II. S. 510 und 512.

durch schwierig, dass es oft fast unmöglich zu entscheiden ist, ob nicht verschiedene Völker, ohne die mindeste Verbindung miteinander, auf gleiche Eigenthümlichkeiten bei der Erfindung oder Ausbildung ihrer Sprache gekommen seyn können. Dennoch bin ich überzeugt, liesse sich die Sache auf festere und vollständigere Grundsätze zurückbringen, als man gegenwärtig darüber hat, und es käme nur auf eine gehörige Zusammenstellung aller faktischen Data, welche man hierüber besitzt, an, um darin zu gelingen. Immer aber würden die philosophischen, bei einer solchen Arbeit zum Grunde zu legenden Ansichten die Hauptsache dabey ausmachen. — Was Ew. Excellenz mir in Ihrem letzten Briefe über die solchen Arbeit zum Grunde zu legenden Ansichten, die Hauptsache dabey, Schädlichkeit der Sucht der Gelehrten, sich in die vornehme Gesellschaft einzumischen, sagen, ist mir wie aus der Seele gesprochen gewesen. Es wird Ihnen daher Freude machen, zu hören, dass Herr v. G[entz], der bisher vielleicht mehr als Andere in dieser Hinsicht gemissbilligt werden konnte, diesen Winter fast nicht seinen Schreibtisch verlässt. Er ist mit einem grossen Werke über Papiergeld oder eigentlich über eine Prüfung der in dem Rapport des sogenannten Bullion-Comité in London aufgestellten Grundsätze beschäftigt. Es freut mich sehr, ihn auf diese Weise zu eigentlich litterarischer Thätigkeit zurückkehren zu sehen.

Ich bitte Ew. Excellenz, mir auch in diesem Jahre Ihre gütige Gewogenheit zu erhalten und die Versicherung meiner ausgezeichnetesten Verehrung anzunehmen.

Stein an Gräfin Lanskoronska
St. A.

[26 ?] Januar 1812 ¹⁾

Tod Arnims. Der drohende Krieg.

La mort du Comte Fritz Stadion vous aura certainement affligée, on doit le regretter sous tous les rapports, comme homme d'état, comme ami, comme parent; il réunissait à une tête parfaitement organisée l'habitude du travail et des connaissances, un caractère parfait par sa pureté, sa noblesse et sa Fähigkeit pour l'amitié. Je l'ai beaucoup vu l'hiver passé et le regrette vivement et constamment. On me dit que sa famille le pleure, et cela à juste titre, il lui était von einem grossen, seltenen Werth.

Notre petite colonie va être augmentée par l'arrivée de la soeur cadette de ma femme, que son père lui a leguée, c'est une jeune personne de 15 ans dont on dit mille bien, nous attendons que Wallmoden nous l'amène.

¹⁾ So nach Pertz III. S. 26 f., 35 f., der den Brief in verschiedenen übersetzten Bruchstücken wiedergibt. Der oben abgedruckte Teil findet sich auf einem undatierten Blatt im St. A. und gehört wohl sicher in den Januar 1812. Es fehlt dort aber der von Pertz III. S. 35 ff. wiedergegebene Teil, welcher vorwiegend hier nicht interessierende Privatangelegenheiten der Gräfin Lanskoronska zum Gegenstand hat. Das Konzept dieses Teils befindet sich, ebenfalls französisch, auf einem Brief der Gräfin Lanskoronska vom 15. Februar, kann also keinesfalls in den Januar 1812 gehören.

Que dire sur les événements qui nous attendent — la guerre paraît inévitable, des armées qui se renforment, des préparatifs de toute espèce qui se forment, ne peuvent qu'amener une rupture, mais quels en seront les résultats ? D'un côté l'irrésolution, la faiblesse, de l'autre une puissance immense dirigée par un homme de génie et d'un caractère fort. Le sort de la Prusse et de son Souverain qu'on ne peut s'empêcher d'aimer quand on connaît ses qualités morales, me fait frémir, si même elle se jetterait entre les bras de la France. Je n'ai aucune donnée à ce sujet, pas même pour hasarder la moindre conjecture, mais mon imagination me présente un avenir encore plus désolant que n'est le moment présent.

Stein an Marianne vom Stein
St. A.

Prag, 8. Februar 1812

Arnim. Tod der Frau von Heinitz.

Den 30. starb Arnim an einem Entzündungs und Nerven Fieber, er war mein Freund, er bewiess mir eine seltene Treue und Hingebung und hat viel für mich gethan, und sein Verlust ist gross für mich.

Seine Festigkeit und Consequenz artete oft in Härte und Eigensinn aus, er besass aber ein hohes Gefühl für Recht und Ehre, hätte er eine Frau gehabt, die ihn durch Sanftmuth gewonnen, die durch treue und genaue Erfüllung ihrer Pflichten seine Achtung erworben, so hätte sie Einfluss über ihn erworben und ihn glücklich und besser gemacht. Seiner Frau fehlten die Basen aller weiblichen Tugenden, Religiosität und Sanftmuth und Geschäftigkeit, er verachtete sie, sobald der erste Taumel der Leidenschaft vorübergegangen war — sie setzte ihm Bitterkeit und Starrsinn entgegen, und so haben sich beide Menschen wechselseitig verschlechtert, ihn hoben die äussere Verhältnisse, an denen er einen ehrenvollen Theil nahm, sie riss sich loos von Freunden, Verwandten, Kindern und verschwand, hörte auf, eine der Unsrigen zu sein.

Der Tod der M. Heinitz wird dich betrübt haben, ihrer mütterlichen Sorgfalt verdanke ich vieles, seitdem ich in die grössere Welt trat, sie war eine treue, thätige Freundin.

Stein an Kurprinzen Wilhelm von Hessen
Nach Pertz II, 607 ff.

Prag, Anfang 1812

Möglichkeit einer Beteiligung des Kurprinzen an dem bevorstehenden Krieg.

Die mir vorgelegte Frage¹⁾ wird nur von Ministern oder Generalen beantwortet werden können, die mit der gegenwärtigen politischen und militairischen Lage des Nordens bekannt sind — es muss entschieden seyn,

¹⁾ Eine schriftliche Anfrage, ist nicht erhalten. Ihr Inhalt ergibt sich jedoch aus der vorliegenden Antwort Steins.

ob der Krieg ausbrechen werde — ob Preussen ihn allein anfangen oder als Bundesgenosse des einen oder anderen Theils handeln wird. Beginnt Preussen den Krieg allein, so wird er darin bestehen, dass die Truppen feste Lager beziehen oder sich in die Vestungen werfen, und dann hat Frankreich eine solche Uebermacht, dass es jeden Versuch einer Unternehmung in Deutschland unterdrücken kann; es würde in diesem Falle Euer Durchlaucht nichts übrig bleiben, als Höchstdero Familie hierher zu schicken, wohin auch der Prinz von Oranien zu gehen die Absicht hat, und den Feldzug mit der Preussischen Armee zu machen. Unternimmt Russland gemeinschaftlich mit Preussen den Krieg, so kommt es darauf an zu wissen, welchen Zweck es hat und welchen Campagne Plan es wählt — es kann seyn, dass es nur defensiv zu Werke geht zwischen Oder und Weichsel — es kann seine Unternehmungen bis zwischen Oder und Elbe ausdehnen — in beiden Fällen wird es die Französische Armee beschäftigen, und dann ist eine Unternehmung in ihrem Rücken möglich. Man kann eine Landung im Rücken der Französischen Armee vornehmen zwischen Weser und Elbe. Ehe aber ein Plan hiezu bestimmt ist und die Truppenmasse festgesetzt, so dazu gebraucht werden soll, ob es Russen, Preussen, Engländer sind, lässt sich über die Sache nichts sagen. An diese Landungsunternehmung können sich E. D. anschliessen und unterdessen die gute Stimmung bey Ihren Unterthanen erhalten, indem Sie die Personen, so sich für Sie aufgeopfert und noch für Sie zu handeln bereit sind ¹⁾, unterstützen.

Prinzessin Luise Radziwill an Stein
St. A.

[Berlin], 3. März 1812

Der Tod Arnims. Das Bündnis mit Frankreich. Abfall von Hardenberg.

Il y'a des siècles que j'ai le désir de vous écrire sans y être parvenue, toujours j'ai attendu des occasions favorables, souvent je me confiais trop peu à ceux qui s'offraient et actuellement, où je ne sais trop si et comment ces lignes vous parviendront, je ne résiste plus au désir de vous dire combien mon coeur est navré de vos peines et des nôtres; la mort d'A[rnim] vous aura peinée, car vous et l'état avez perdu en lui un être bien dévoué et dont les grandes et belles qualités compensaient bien les petits faibles; je l'ai pleuré sincèrement, la douleur de sa mère est profonde et respectable, car elle savait bien l'apprécier, mais sa perte est peut-être un bonheur pour lui, il aurait eu beaucoup à souffrir, tant par la douleur que lui auraient inspirée les circonstances actuelles, que par les persécutions dont il aurait été l'objet. — Je suis profondément affligée de tout ce que je vois, de tout ce que j'entend ici; blessés dans leurs opinions, dans leur sentiment, on ne songe ici qu'à quitter, qu'à s'éloigner, qu'à abandonner

¹⁾ Anspielung auf Dörnberg, dem der Kurfürst als Belohnung für seinen Aufstand — 3000 Tähler angeboten hatte.

l'homme malheureux qu'on s'obstine de regarder comme coupable des événements¹⁾. Je n'entreprends pas de juger le parti qu'il aurait dû prendre, et je ne puis en juger qu'en me mettant à la place de celui auquel on demandait de jouer un rôle trop difficile pour son caractère, je crois même qu'avec toute l'énergie qui lui manque, on aurait pu hésiter sur le choix dans la position difficile où il se trouvait, où il s'est peut-être engagé, mais où aussi il a été poussé par d'autres. — Faut-il donc que les êtres honnêtes que les circonstances n'obligent pas de quitter, abandonnent tout et se regardent comme entièrement libres, comme soumis à aucun devoir qu'à celui de prouver la fermeté de leurs principes? — Je ne puis en juger que d'après mon cœur, mais il se refuse à admirer comme vertu le sentiment de haine et de désespoir qui agite les esprits, je voudrais qu'une opinion de votre poids puisse nous éclairer. — Votre vieux ami B[lücher²⁾], arrivé ici, est le seul que je vois s'opposer au torrent, prêcher aux têtes agitées, leur recommander la tranquillité et le devoir des sujets qu'ils ne comptent pour rien. Sans doute il influe et arrête quelques-uns, mais tous se croient des personnages marquants et tous veulent partager le sort de ceux qui, placés dans des postes trop éminents, sont dans le cas de quitter et par devoir et par choix. Könnte doch Ihre Stimme hier Ruhe und Ordnung erhalten — wohin soll dies führen, als zu der traurigsten Zerrüttung und der allein Herrschaft der verächtlichsten Menschen — kaum wage ich es noch, hierüber meine Meinung zu sagen. Menschen, die ich hier am meisten schätze, sind zu erbittert, um die schwache Stimme einer Frau zu hören, könnte doch die Ihrige hier die Gemüther leiten; ebenso unglücklich als das traurige Schicksal, welches jetzt uns führt, macht mich diese Stimmung des Innern. — Notre amie Ch[arles Brühl] est bien malheureuse aussi; elle estime son gendre C[lauserwitz], elle était contente du sort de sa fille, mais trop prononcé dans son opinion pour hésiter sur le parti qu'il doit prendre, C[lauserwitz] va être un des premiers à quitter ces lieux je fais le plus grand cas de son caractère et des motifs purs que le guident, mais je crois que vous trouveriez comme moi qu'il met trop peu de prix à son devoir de sujet et que c'est là was ihm nichts bietet. Que ne donnerais-je pas pour vous revoir et pour vous parler et savoir ce que vous pensez sur tant de sujets et tant de personnes dont la conduite m'est une énigme. Ce mentor A[nillon] qui vous inspirait tant de confiance, la mérite-t-il toujours? L'ambition n'entre-t-elle pour rien dans sa conduite? et s'il est pur dans son intention, pourquoi souvent

¹⁾ Es handelt sich hier um den Abgang der Offiziere, insbesondere von Gneisenau, Boyen, Clausewitz aus dem preussischen Dienst nach dem Abschluß des preussisch-französischen Bündnisses.

²⁾ Blücher lebte, nachdem er im November 1811 auf Verlangen Napoleons seines Kommandos enthoben war, in Stargard. Als die Franzosen Ende Februar 1812 in Pommern einrückten, wurde er, um Reibungen zu vermeiden, nach Berlin befohlen, von dort aber Mitte März vor dem Einzug der neuen „Bundesgenossen“ nach Schlesien geschickt.

emploi-t-il pour assurer sa faveur des moyens si peu dignes de son caractère passé?

Gesuch Steins an Kolowrat

Prag, 5. März 1812

Archiv des Ministeriums des Innern. Prag. Pres. 1811—1815. Fasc. 15 b/62

Bittet um Ausstellung der nötigen Pässe für die geplante Studienreise nach Oesterreich und Steirmark.

Bereits im verflossenen Jahr hatte ich die Absicht, eine Reise nach Ober Oesterreich und Steyermark besonders in die Gegenden der Salz und Eisencfabrication zu machen, ich suchte die erforderliche Pässe in Wien nach und wurde mit meinem Gesuch an Eure Exzellenz gewiesen, musste aber wegen verschiedener eingetretener Umstände die ganze Sache aussetzen ¹⁾.

Da ich nun dieses Jahr im May und Juny gedachte Reise vorzunehmen die Absicht habe, so erbitte ich mir ganz gehorsamst von Euer Excellenz die Erlaubniss, bey Hoch denenselben um die Ertheilung der dazu nöthigen Pässe für mich und meine Frau nachzusuchen.

Stein an Eiselen ²⁾

Prag, 10. März 1812

Gch. Staatsarchiv Berlin. Rep. 94. IV N f. 12

Pädagogische Bedeutung des Geschichtsunterrichts und der englischen Literatur.

Euer Hochwohlgebohren danke ich auf das verbindlichste für die mir unter d. 25 m. pr. mitgetheilte Uebersicht des Unterrichts, welchen Fritz erhält, und erwarte ich die mir versprochene ausführliche Darstellung dieses Gegenstandes und des Charakters beider Arnimschen Kinder. Fritz scheint für seine Jahre in der Kenntniss der alten Sprache hinlänglich fortgerückt zu seyn, und es ist erfreulich zu hören, dass er davon und an Mathematik Geschmack findet — dass er diesen aber nicht für historische Wissenschaften äussert, ist es ganz und gar nicht. Geschichte und noch so unvollkommen, selbst nur vom längst vergessenen Hübner erzählt, pflegt ein lebhaftes, bewegliches, gefühlvolles Gemüth zu ergreifen, die grosse Männer jedes Zeitalters, sie mögen nun von der Vorsehung bestimmt seyn zum erfolgreichen Handeln oder zum Bekämpfen grosser Widerwärtigkeiten erregen seine Theilnahme, seine Abneigung oder seine Nacheiferung, und er setzt aus ihnen seine Ideale von menschlicher Grösse oder menschlichem Glück zusammen.

Der Einfluss der Geschichte ist wohlthätig für ein junges Gemüth, wenn sie gründlich, treu, einfältig studirt wird und man nicht auf der Bahn metaphysischer Schwätzer und politischer Sophisten daherwandelt, sie erhebt

¹⁾ Dieses Gesuch war, wie aus dem Bericht Kolowrats vom 5. März 1812 hervorgeht, bereits genehmigt.

²⁾ Erzieher der Kinder des Grafen Arnim.

uns über das Gemeine der Zeitgenossen und macht uns bekannt mit dem, was die Edelste und grösste Menschen geleistet und was Trägheit, Sinnlichkeit, Gemeinheit oder verkehrte Anwendung grosser Kräfte zerstört. Ich halte es daher für wesentlich, den Sinn für Studium der Geschichte zu erregen und damit den Jüngling vorzüglich zu beschäftigen.

Die Englische Litteratur verdient daher unter denen neueren Europäischen genau gekannt zu seyn, da sie die meiste gute Geschichtschreiber aufzuweisen hat, die mit Treue die Begebenheiten und Charactere darstellen, die Ursachen verständig und mit Sachkenntniss entwickeln und in denen am meisten Sittlichkeit, Gemeingeist und gründliche Kenntniss der Fundamente der bürgerlichen Ordnung herrscht. Aus diesen Gründen ist das Studium der Englischen Sprache und Litteratur, besonders der historischen, wesentlich und in aller Absicht wohlthätig.

Prinzessin Wilhelm an Stein
St. A.

Berlin, 12. März 1812

Persönliches.

Schon so sehr lange ist es, dass ich Ihnen nicht geschrieben habe und bin doch in der Zeit Besitzerin zwey theurer Briefe von Ihnen geworden, aber so lang auch der Zeitraum ist, so vieles häufte sich dennoch in demselben für mich, theils Freud, theils Leid, dass es mir wie eine kurze Zeit erscheint, auch waren meine Gedanken so oft bey Ihnen und so viel mit Ihnen beschäftigt, dass es mir deswegen weniger auffiel, wenn ich bis heut meinen Dank verschieben konnte für diese Briefe, die mir noch Beweise sind von Ihrer vorigen Theilnahme, welche mich immer so stolz und so unaussprechlich glücklich gemacht hat und um deren Fortdauer ich sehr sehr viel hingeben würde, wenn ich Sie zurückkaufen müsste, aber ich weiss, Sie lassen Sie mir und vertraue fest darauf. Unser lieber B[lücher] wird entweder die Freude geniessen, Sie selbst zu sehen und dieses Schreiben mitnehmen oder es Ihnen zuschicken, es tut einem immer wohl, diesen kräftigen Mann zu sehen und zu hören, vorzüglich jetzt war er mir von grossem Trost durch seine Ansichten.

Tröstlich ist es mir auch, Sie zufrieden zu wissen von dem Ort Ihres Aufenthaltes, denn so zeigen es mir Ihre Briefe, freilich das Vaterland ersetzt einem kein Ort, auch der ehrwürdigste nicht, das ist das Schönste, was Voltaire je gesagt, das Wahrste. „à tous les coeurs bien nés, que la patrie est chère“. Wahrscheinlich führt mich eine im Ursprung traurige Ursache diesen Sommer wieder nach Ems (Gott lob! die Ursache ist schon jetzt beinahe wieder ganz verschwunden, es war des Prinzen schreckliche Krankheit, Sie werden es ja wohl erfahren haben, und Ihr gutes Herz wird mir auch damals seine Theilnahme nicht versagt haben, ach! es war eine der schrecklichsten Zeiten meines ganzen Lebens), oh fände ich Sie doch dort! Diesmal besuche ich auch gewiss Ihr Wohnhaus und den Garten,

denn ich kann es noch nicht verschmerzen, nicht darin gewesen zu sein und es mir doch so oft vorgenommen zu haben. Der junge Herr Rath v. N., den Sie sich vielleicht erinnern, ist diesen Winter wieder hier gewesen. Was Sie mir schrieben wegen dem P[rinzen] v[on] H[essen] P[hilippsthal] habe ich damals der Churprinzess ans Herz gelegt, ob es gewürkt, weiss ich nicht und bezweifle es leider ¹⁾).

Es ist jetzt einmal wieder ein Zeitpunkt eingetreten, worin die Gemüter lebendig und aufgeregt worden sind, in solchen Augenblicken erweitert man die Kenntnisse von den Menschen, mir ist das sehr interessant so zu folgen, die ich schon mehreremale solche Zeiten des Streites erlebte und sehr früh, wohl schon vom achten Jahr an, die ungetheilteste Aufmerksamkeit darauf verwandte, mitten in meinen Kinderspielen, die ich doch nicht unterliess. . . .

Wilhelm empfiehlt sich Ihrem Andenken. Meine Zwillinge möchte ich Ihnen zeigen, grosse Gnade schenkte mir Gott in ihnen, sie sind gesund und stark. Ich muss Ihnen doch noch sagen, wie ich sie nenne „Fried Thassilo (Friedrich)“ und „Wilm Adelbert (Wilhelm)“²⁾. Nun leben Sie wohl, vergessen Sie mich nicht, grosser verehrungswürdiger Mann.

Nachschrift. Die Vorlesungen von Schlegel, die Sie mir erwähnen, habe ich noch nicht gelesen, aber viel davon gehört durch meinen jüngsten Bruder der entzückt davon ist. Bald gedenke ich sie aber vorzunehmen.

Stein an Prinzessin Luise Radziwill

[Prag], 13. März ³⁾ [1812]

St. A. Konzept

Beurteilung des preussisch-französischen Bündnisses und der Haltung der deswegen abgehenden Beamten und Offiziere.

Le contenu de la lettre du 3 d. c. de V. A. R. m'a vivement touché, je partage ses peines et désirerais pouvoir contribuer à les adoucir, ne le pouvant, au moins avoir atteint l'asyle que le brave A[rnim] habite dans ce moment.

Pour juger les acteurs et le drame, il faudrait connaître sa marche plus exactement que je ne le fais — toutes mes notions se bornent à l'article de la gazette de Berlin, à des détails très imparfaits que me donne D[alwig?] qui vous apporte cette lettre. — Je ne sais point quels sont les rapports avec la Russie, quels sont les moyens physiques et moraux, quelles sont les démarches qu'elle a faites et quelle a été la conduite de la France, quels sont les avantages apparents qu'elle offre, les sûretés qu'elle donne. — D'après la connaissance que j'avais du caractère du R[oi] et l'expérience

¹⁾ Vgl. S. 440.

²⁾ Geb. 29. Oktober 1811. Der erste starb schon am 9. Januar 1813, der zweite ist der spätere Admiral Prinz Adalbert von Preussen.

³⁾ Pertz (III. 27) liest 18. März. Das Concept, welches hier zugrunde liegt, trägt deutlich das Datum des 13. März 1811. Vielleicht hat Pertz für seine Übersetzung eine gleichlautende Reinschrift mit dem Datum vom 18. März benutzt.

de l'année 8 et 9, je ne me suis jamais attendu à une conduite qui supposait un héroïsme de caractère, tandis que même la force ordinaire manquait, tout au plus pouvait-on espérer que, dans une situation désespérée, on prendrait un parti énergique, mais pour peu qu'une issue moins hasardée se présenterait, qu'on la choisirait. Le parti pris est ni honorable, ni sûr, mais excusable, si on considère die Individualität der Hauptpersohn, seine Familien Verhältnisse, die Grösse der Gefahr, die Gemeinheit der Mehrheit in der Nation — car c'est à elle plus encore qu'à son chef que je m'en prends des malheurs de l'état depuis 99, comme l'époque de l'accélération de la chute. — C'est à ces circonstances qu'il faut attribuer qu'ici on a été moins indigné de la conduite de la P[russe] qu'affligé de la nécessité à laquelle on a cru qu'elle a dû céder, pour se conserver pour un avenir plus heureux.

Quant à la conduite à observer sur les personnes qui se sont prononcées pour les bons principes — il est difficile dans ce moment de concilier les devoirs de citoyen avec ceux de l'homme moral. Les personnes qui sont dans des postes éminents doivent les quitter pour leur propre sûreté et celle du gouvernement, comme ils ne pourront se mettre à l'abri du soupçon d'administrer dans un sens contraire à celui du nouveau système, et que les Français se méfieront du gouvernement aussi longtemps qu'ils les verront en place. — Les personnes moins marquantes que C[lauserwitz], qui ne sont chargées que de l'instruction de la jeunesse, et d'autres, appelées à des rôles passifs, pourront continuer à les remplir et se tenir à l'écart — mais comment conseiller aux malheureux militaires actifs de verser leur sang pour la cause de l'asservissement de leur patrie, de combattre ceux qu'on doit considérer comme des sauveurs, que chacun consulte sa conscience, qu'il en suive la dictée, je n'ose leur prescrire une règle de conduite, et je ne puis que les approuver s'ils suivent celle que leur tact moral leur indique. Ne croyez cependant point, Madame, que je veuille augmenter les agitations et que j'approuve les agitateurs, la conduite du brave B[uercher] est louable j'estime ceux qui, sans se démoraliser, sans s'avilir, se soumettent à la nécessité, cachent et entretiennent dans leur intérieur des sentiments qu'ils pourront cependant un jour manifester avec succès — mais je ne puis blâmer ceux qui ont une manière d'agir différente et qui cèdent à leur horreur pour les nouveaux principes — ceux qui restent par des motifs honorables montrant peut-être plus de vraie force d'âme.

D'après les notions que j'ai eues sur la conduite d'Ancillon, sur la position dans laquelle il s'est placé vis à vis du P[rince] R[oyal], il a montré plutôt le calcul de l'égoïsme pour rendre sa place agréable et aisée que le zèle d'un homme qui se donne à sa vocation, je ne puis approuver sa manière d'agir.

Stein an Gräfin Senfft-Pilsach

Prag, 28. März 1812

Nach Pertz III, S. 37 ff.

Lebens- und Erziehungsgrundsätze. Vernichtung des europäischen Wohlstands und des Welthandels durch Napoleon. Zwang zur Sparsamkeit.

Ich danke Dir, meine liebe Freundin, sehr aufrichtig für Deinen liebenswürdigen und gütigen Brief, den Luise ¹⁾ mir mitgebracht hat, sie ist sehr dankbar dafür, dass Du sie mit so viel Liebenswürdigkeit und Güte aufnahmest, sie erinnert entschieden an ihre vortreffliche Mutter, und ich hoffe, dass ihre Empfänglichkeit und Sanftmut ihr Glück sichern werden.

Was Du, liebe Freundin, mir über Deine Lage schreibst, beglückt mich, vielleicht dass nach dem Vorübergehen dieses Augenblicks grosser Bewegungen Deine alten Verhältnisse und Gewohnheiten sich wieder herstellen, aber weshalb willst Du nicht neue anknüpfen in der Stadt, die Du bewohnst ²⁾; mit dieser Nachsicht, welche die arme Menschheit fordert, welche die Religion uns vorschreibt und mit so viel Nachdruck empfiehlt, fändest Du sicher Mittel, Verbindungen anzuknüpfen und wohlwollende Gefühle zu unterhalten, die Du jetzt unterdrückst oder ausschliesslich auf einen Gegenstand richtest. Gewiss, meine liebe Freundin, ist es gut, die Tochter an ernsthafte Beschäftigung zu gewöhnen und ihren Geist mit starken und erhabenen Ideen zu nähren, aber unterlass es nicht, Dich mit ihrem Charakter und ihrem Willen zu beschäftigen, sie müssen gegründet werden auf religiöse Grundsätze und Gefühle, auf diese muss sie sich gewöhnen, alle ihre Gedanken und Handlungen zu beziehen, sie wird dadurch eine Haltung erlangen, die sie über die erbärmlichen kleinen Interessen der Eitelkeit und der Selbstsucht erhebt, und sie wird ihr Glück darin finden, die Opfer zu bringen, welche zukünftige Lagen erfordern werden. Die Grundursachen unseres Unglücks sind die Weichlichkeit und die Selbstsucht des Jahrhunderts, welche uns stets abgezogen haben von der durch die Pflicht vorgeschriebene Linie, um die Opfer zu vermeiden, welche unsere Lage forderte; und diese Nichtigkeit des Willens, dieses Verlangen nach dem Genuss des Augenblicks sind es, die uns der Ehre, der Unabhängigkeit und selbst der Güter beraubt haben, welche allein unserer dummen Selbstsucht wünschenswerth schienen. Das Uebermass der Uebel wird das kommende Geschlecht wieder stählen, vielleicht aber auch es vollends erdrücken und ganz verthieren, wenn wir uns nicht damit beschäftigen, unsere Kinder zu den Grundsätzen zurückzuführen, deren Verlassen an dem allgemeinen Untergange schuld ist.

Die Zerrüttung der Privatangelegenheit ist die Folge der allgemeinen Verarmung, herbeigeführt und fortwährend in beschleunigtem Masse vermehrt durch zwanzigjährige Kriege, Erpressungen jeder Art, den

¹⁾ Wallmoden. S. S. 477.

²⁾ Dresden. — Senfft-Pilsach war seit September 1809 sächsischer Aussenminister (vorher sächsischer Gesandter in Paris).

Bankrott aller grossen und kleinen Staaten des Festlands und jetzt die Vernichtung des Seehandels. Man schrieb die Vermehrung des Nationalreichtums in Europa der Entdeckung von Amerika zu, den neuen Bedürfnissen, die sie uns geboten, den Metallreichthümern, die sie uns im Tausche gegen die Europäischen Waaren zugeführt hat, diese Verhältnisse sind vollständig zerstört unter dem Vorwand einer Freyheit der Meere, welche für das ganze Festland ohne Nutzen ist, am wenigsten für Deutschland, dessen Handel nie blühender war, als während der Seekriege, und ohngeachtet der Plackereyen, denen die Menschen von Seiten der Kaper oder Admiralitätsgerichte ausgesetzt waren.

Die Folge dieser Verarmung ist eine grössere Einfachheit in der Lebensweise, und wir sehen hier die reichsten Familien sich einschränken und zu einer Lebensweise zurückkehren, welche durchaus von derjenigen verschieden ist, die sie vor einigen Jahren führen konnten, denn die Erschütterungen der Vermögen durch den Krieg und das Papiergeld, die Opfer, so der Staat verlangt, diejenigen, welche sie freywillig zum Vortheil der dürftigen Klassen tragen, zwingen sie, sich Entbehrungen zu unterwerfen, jeder Art von Luxus und Genüssen der Eitelkeit zu entsagen. Wenn Du, meine liebe Freundin, diese selben Mittel anwendest, so wirst Du sicher dahin gelangen, Deine Angelegenheiten herzustellen.

Ich verlange lebhaft, meine liebe Freundin, Dich wiederzusehen, suche es für den nächsten Sommer einzurichten.

Stein an Gräfin Senfft-Pilsach
St. A.

Prag, 30. März 1812

Erbittet ihren Rat in der Frage der Aufhebung des Sequesters.

Vous serez étonnée, ma chère amie, de recevoir de moi une seconde lettre par la même occasion, mais le Cte Kiel[mansegg?] ayant retardé son départ, j'ai encore cru pouvoir vous communiquer des réflexions que j'ai faites sur l'objet suivant, c'est à dire sur la levée totale du séquestre, et vous faire informer des démarches préparatoires qui ont été faites à Paris à cet égard.

D'abord, après le mariage de l'Impératrice, mars 1810, j'ai obtenu un ordre de l'Empereur à Mr. de Metternich, qui se rendit au mois d'avril à Paris, pour essayer de faire lever le séquestre en faveur de mes enfants, partant du principe que mes terres sont affectées de la qualité fideicommissaire et que je n'étais que l'usufruitier. — L'affaire resta indécise jusqu'après le retour de Mr. d. M[etternich] à Vienne, où on convint avec lui que ma femme écrirait la lettre ci-jointe à l'Emp[ereur] en date du 6 de janv. et une seconde dans le même sens à Mr. de Champagny que le P. Schwarzenberg remit à ce dernier, qui parut le recevoir avec intérêt. — Le P[rince] s'adressa également à l'Impératrice qui promit de l'apprécier et la fit rappeler à son souvenir par la Maréchale Lannes. — L'affaire en

resta jusqu'au retour du Prince S[chwarzenberg] à Vienne en automne passé où il me fit dire qu'il continuait de s'en occuper avec zèle, qu'il en avait parlé avec le nouveau Ministre Mr. Maret, que celui-ci lui avait témoigné de la bonne volonté, mais lui avait répondu qu'il fallait encore attendre un moment plus favorable pour mettre la lettre de ma femme sous les yeux de l'Empereur.

L'alliance entre la France et la Prusse étant conclue selon les articles officiels des papiers publics, il s'agit de savoir si le moment favorable serait maintenant arrivé, si on pourrait mettre à profit celui du séjour probable de l'Empereur à Dresde¹⁾ pour en parler au ministre²⁾ pour l'engager à mettre une lettre écrite dans le même sens sous les yeux de l'Empereur, sur quoi je vous demande votre opinion.

Dans tout ceci il ne s'agit que de mes enfants, point de moi, pour faciliter l'affaire, je ne demande rien et je ne prétends point en retirer le moindre avantage.

Gneisenau an Stein

Bruchstück, nach Pertz III. 29

Breslau, 2. April 1812

Sendung Gruners. Gneisenaus Reisepläne. Preussens Lage vor Abschluss des Bündnisses.

Der Ueberbringer dieses Schreibens, den ich Ew. Excellenz Wohlwollen und Vertrauen empfehle, wird Ihnen von dem Gang der Dinge genau Kenntniss geben, da er hiervon meistens genau unterrichtet ist und vermöge seiner Stellung ihm der größte Theil der Staatsgeheimnisse nicht verborgen bleiben konnte. Er ist jetzt abermals mit einem wichtigen Auftrag versehen³⁾. Ich habe ihm empfohlen, sich Ew. Excellenz mit Behutsamkeit zu nahen, damit er dieselben nicht compromittire. Bey seiner Gewandtheit wird er diese Warnung geschickt befolgen, und dennoch haben Ew. Excellenz von seiner Bekanntschaft nichts zu besorgen, vielmehr wird Ihnen solche unter mannigfachen Beziehungen angenehm und belehrend seyn; belehrend sowohl über das Benehmen Ihnen bekannter Personen in unserem Staat, als über den Zustand der Stimmung in allen Gegenden Deutschlands

¹⁾ Anlässlich der bevorstehenden grossen Fürstenzusammenkunft, die Napoleon dort im Mai abhielt, ehe er den Feldzug gegen Russland eröffnete.

²⁾ Ihrem Gatten. S. S. 488.

³⁾ Gruners Stellung an der Spitze der Berliner Polizei war, da er sich bei allen Franzosenfreunden schon lange missliebig gemacht hatte, nach dem Abschluss des preussisch-französischen Bündnisses unhaltbar geworden. Er forderte seinen Abschied, den er am 19. März 1812 erhielt, nachdem er sich schon vorher mit dem russischen Gesandten über eine Tätigkeit zugunsten Russlands geeinigt hatte. Er ging nach Prag, um dort einen systematischen Kundschafter- und Störungsdienst gegen die französischen Etappenlinien zu organisieren und setzte sich sofort mit Stein in Verbindung. Im August 1812 wurde Gruner verhaftet und in einer ungarischen Festung bis zum Oktober (!) 1813 gefangen gehalten.

In einem Alter, worin Andere sich zur Ruhe begeben, stürze ich mich abermals in die großen Weltbegebenheiten ¹⁾. Ich bin hier auf der Durchreise und will mich demnächst nach St. Petersburg verfügen. Ist dort nichts für meine Pläne zu thun, wie ich fast fürchte, denn den beiden Kaysern ist an dem Krieg Nichts gelegen, so gehe ich nach Schweden und England; vielleicht nach Spanien; nicht um dort etwas wirken zu wollen, sondern um eine verdrossvolle Zeit in dem Geräusch kriegerischer Thätigkeit hinzubringen, und mich zerstreuen, dessen ich bedarf. Wenn man fünf Jahre gekämpft und gearbeitet hat und sein mit Erfolg gesegnetes Werk durch einen unglücklichen Federzug vernichtet sieht, so wird es dem mit Kummer belasteten Gemüth wohl Bedürfnis, einen andern Himmel aufzusuchen, unter dem die sorgsam gepflegte und schwer verletzte Pflanze vielleicht wieder aufblühen möge. In welchem vortrefflichen Rüstungszustande wir waren, würde die Welt kaum glauben, sofern es bekannt gemacht werden könnte. . . .

Wie die Sachen zuletzt gekommen sind, sah ich schon damals voraus, und ich trat nur deswegen nicht sogleich aus dem Staatsdienst, um meine Freunde nicht muthlos zu machen, und auszuharren, wie ich selbigen versprochen hatte. Auch konnten äussere Glücksfälle die Sache vielleicht besser wenden. Bei erfolgter Unterzeichnung verlangte und erhielt ich meine Entlassung. Ich habe nun mein Hauswesen bestellt, meine sieben Kinder noch gesegnet, und morgen setze ich meinen Stab weiter.

Erhalten mir Ew. Excellenz Ihr Wohlwollen. Immer werde ich es durch treue Anhänglichkeit zu verdienen trachten. Gott segne Sie.

¹⁾ Gneisenau, der im Jahre 1811 eifrigst an der Organisation des preussischen Widerstands gegen Napoleon gearbeitet hatte, schied nach dem Abschluss des Bündnisses am 9. März 1812 aus seiner Stellung als Staatsrat aus. Er verliess Berlin am 21. März, hielt sich kurze Zeit auf seinem Gute auf und reiste Anfang April über Breslau nach Wien, von dort Ende April ins russische Hauptquartier und dann weiter nach Schweden, wo er mit Bernadotte verhandelte, um dann nach England weiter zu reisen. S. Pertz, Gneisenau II. S. 272 ff.